Redwitz

Das Lied

vom

neuen deutschen Reich.

Eines ehemaligen hannoverschen Offiziers

Vermächtniß an's Vaterland.

von

Oscar von Redwitz.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz

(Besser'sche Buchhandlung).

[illegible]

Das Lied

vom

neuen deutschen Reich.

Eines ehemaligen Lützow'schen Jägers

Vermächtniß an's Vaterland.

Von

Oscar von Redwitz.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1871.

Stimme eines Verklärten.

Du schauest zu mir auf und willst mich fragen:
„Ist jetzt die Zeit, von der du mir gesprochen,
Da du als Sterbender vor wenig Wochen
Mir dieses Lieds Verkündung aufgetragen? —

Ist's nicht zu frühe noch? Fast will ich zagen. —
Wo so viel Heldenaugen erst gebrochen,
Wo noch unzähl'ge Herzen, schmerzdurchstochen,
Kaum der Ergebung mildes Lächeln wagen;

Wo durch des ganzen Volkes Mark und Bein
Noch die Erregtheit zittert all der Tage —
Wird schon sein Herz genug gesammelt sein,

Um still zu lauschen Lied- und Harfenschlage? —
Sag': halt' ich besser nicht damit noch ein? . . . ."
So fragst du mich! — Nun hör', was ich dir sage!

Was zauderst du und harrst auf bessre Zeiten,
Wo jetzt des Reiches Friedensglocken klingen? —
Mein Auferstehungslied, auf lichten Schwingen
Soll's jetzt durch unsres Ruhmes Sonne gleiten!

Will's helfen nicht, daß sie auch Sieg erstreiten,
Die allzuschwer noch mit der Trauer ringen?
Will's das Geschenk des Friedens nicht besingen,
Auf Grab und Krankenbett den Lorbeer breiten?

Will's nicht zum Heil des neuen Reichs erschallen,
Und unsres Heeres Siegerstirne krönen?
O singt es nicht von Frieden Allen — Allen?

Will's nicht den Herzen helfen sich versöhnen
In unsrer neuen Eintracht heil'gen Hallen? —
Kann je mein Lied zu bessrer Zeit ertönen?

Das Lied

vom

neuen deutschen Reich.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil. 1813.

Zweiter Theil. 1870.

Anhang.

Zwei Helden.

Erster Theil.

1813.

Erster Abschnitt.

Aus freien Tagen.

1806 – 1820.

Im Försterhaus und Pfarrhof.

Umrauscht von nord'schem Hochwald ries'ger Eichen
Ward ich im alten Försterhaus geboren,
Von Kind auf schon vom Vater auserkoren,
An kern'ger Waidmannskraft ihm einst zu gleichen.

Drum lehrt' er mich den Rehbock schon beschleichen,
Kaum ich die Kinderschuhe recht verloren;
Flott ritt ich ohne Sattelzeug und Sporen,
Eh' ich gekonnt des Gaules Bug erreichen.

Am Liebsten aber mocht' ich als ein Junge
In's Gras gestreckt des Habichts Flug begleiten,
Und labte mich an seinem kühnen Schwunge.

So ward vom Vater ich gar frei erzogen.
Doch kam ich wieder heim von Jagd und Reiten,
Wie bin der Mutter ich an's Herz geflogen!

Und nicht nur sichern Schuß und muth'gen Ritt
Erlernt' ich, da die Andern Märchen lasen;
Gar wundersam konnt' ich auch Hifthorn blasen,
Bei allen Hochwildjagden blies ich mit.

Und wenn mein Vater dann den Hirsch zerschnitt,
Da sie zum Abendimbs um's Feuer saßen,
Dann gab ich mein Concert auf grünem Rasen,
Daß ringsum Staunen mit Gelächter stritt.

Mein Lehrer war ein alter Jagdgesell,
Ein seltner Virtuos, da ging's gar schnell;
Doch Noten wurden nie mir aufgeschrieben.

Gott! hat mein Himmel dort so licht geblaut!
Nur Frohsinn meiner Kindheit Baum bethaut! ...
O wär' ich allzeit dort daheim geblieben!

Doch jählings starb mein Vater. O den Schrei,
Den meine Mutter that, hör' ich noch heute,
Da auf zwei Birkenstämmen Köhlersleute
Ihn sterbend trugen in die Försterei.

Der prächt'ge Mann, als ob von Erz er sei,
Zu dem jetzt winselnd aufsprang seine Meute;
Dies Falkenauge, das Gefahr nie scheute —
Gebrochen waren sie nun alle zwei.

Ein Wilddieb hatte rücklings ihn gemeuchelt,
Ihn, der so offen Jeden angeblickt,
Und hinterm Rücken Keinem je geheuchelt.

Und kaum mein Vater war zu Grab getragen,
Ward ich zum Ohm, dem Pfarrherrn, weggeschickt.
Ade nun Waldluft, Freiheit, Ritt und Jagen! —

Nun sperrte mich der dumpfe Pfarrhof ein,
Nun schreckten mich des Ohms bedächt'ge Mienen.
Wie anders war mein Vater mir erschienen
Mit seines Försteraug's treuherz'gem Schein!

Nun quälte stundenlang mich das Latein.
O diese zähen Brocken — weg mit ihnen!
Und dies langweil'ge Sitzen! — Lieber dienen
Als Holzknecht, wie solch' Stubenhocker sein! —

Wenn Ohm und Muhme Feierzeit dann hatten,
So hieß es beten; und so gut ich's konnte,
Half ich mit ihnen danken und lobpreisen.

Doch bald durchritt ich singend Waldesschatten,
Bald heimwehkrank ich mich im Grase sonnte,
Und sah voll Schmerz und Neid den Habicht kreisen.

Was wollt ich endlich thun? — Der Försterstand,
Er blieb verwehrt mir durch der Mutter Willen.
Da galt es endlich, allen Groll zu stillen,
Und auszulöschen meines Heimwehs Brand.

Zuletzt ich's gar wie Stolz in mir empfand,
Herzhaft zu schlucken die latein'schen Pillen;
Und immer freundlicher lugt' aus den Brillen
Des Pfarrherrn Aug' auf meine fleiß'ge Hand.

Dann nahm er Abends zum besondern Lohne
Mich manchmal in den Wald und gar genau
Wußt' er der Pflanzen Namen mir zu sagen.

Wie grüßt' ich da die erste Eichenkrone!
Ich mußte weinen schier. O Waldesau,
Da lehrtest du mich Alles, Alles tragen!

Dann kam der Winter ohne Wärm' und Licht.
Wie schon so lange war davor mir bang!
Doch wie ganz anders kam's! — Mein Lebenlang
Vergess' ich dieses Pfarrhofs Winter nicht.

So friedlich auch erschien des Ohms Gesicht,
Ha, gährte doch in ihm des Zornes Drang,
Wenn auf der welschen Knechtschaft Schmach und Zwang
Er oft herabrief Gottes Strafgericht!

Er hatte Niemand, dem er mochte sagen,
Wie ihm um's Herz war — da vertraut' er's mir,
Verstand ich's auch nur halb in meinen Tagen.

Ich lauscht', als wär' in Märchen ich versunken.
Wild blies der Sturm — am Ofen saßen wir. —
Das waren meines Hasses erste Funken!

Und also ging es manch ein Jahr noch fort.
Wohl lebt' ich einsam, doch gar reich nach innen.
Des Wissens goldnen Schatz lernt' ich gewinnen,
Und Pflanzen sammelt' ich frisch und verdorrt.

Doch nebenher half mir des Pfarrherrn Wort
Stets klarer mich auf Deutschlands Schmach besinnen.
Mir wollte schier das Blut vor Zorn gerinnen,
Hört' ich des Palm's und dann des Hofer's Mord.

Als vierzehnjähriger Lateiner schon
Beneidet' ich den todeskühnen Schill,
Ihn feiernd mit poetischen Versuchen.

Wie schwur ich tausendmal: „Napoleon!
O ich auch gegen dich einst fechten will.
Einstweilen lern' ich hassen und dir fluchen.“

Stets mehr ward mir das Lernen leicht und lieb.
Mein Ohm war's Muster aller Pädagogen;
So hatten wir in Monden oft durchflogen,
Was ein Professor kaum im Jahr betrieb.

So gern ich aber auch mein Pensum schrieb,
Nie war ich einem Buch doch so gewogen,
Wie einem krummen Säbel, rostumzogen,
Mit dem im Gärtlein ich die Luft durchhieb.

Ein alter Stelzfuß paukte drin mich ein,
Gern lohnt' ihn drum der Ohm mit sauerm Wein.
Vergessen war Homer dann und Virgil.

Wie Jena's Schmach werd' wieder gut gemacht,
Gleich Austerlitz einst durch die Aspernschlacht! —
Das war gar oft dort meines Denkens Ziel.

Es war im Jahre zwölf, als im August
Ich mich vom Pfarrhof schmerzlich losgerissen.
Noch lag das deutsche Volk in Finsternissen,
Der Rettung Stern, kein Aug' hatt' ihn gewußt.

Still weinend lag ich an des Oheims Brust,
Der sich so väterlich um mich beflissen,
Mich ausgestattet mit solch tücht'gem Wissen,
Dazu mit Gottesfurcht und Freiheitslust.

So dankt' ich meines Leibes Kernnatur
Dem V a t e r, der mich klug gleich wildem Pferde
Aufwachsen ließ auf freier Waldesflur.

Doch mehr noch that an mir des O h e i m s Hand.
D e r lehrte mich das höchste Gut der Erde —
D e n h e i l ' g e n O p f e r m u t h f ü r ' s V a t e r l a n d.

Russischer Winter und deutscher Frühling.

Zu Jena kam ich auf die hohe Schule,
Die treue Mutter auch zog zu mir hin.
Da wählt' ich mir die freie Medicin,
Verachtend der Beamten Weberspuhle.

Nicht minder schlecht taugt' ich zum Richterstuhle.
Liebhaber der Natur, wie ich es bin,
Vermähle sich nur ihr, als Königin,
Ein freier Herrscher in der Forschung Thule!

Nie würd' ich meinen Nacken beugen doch,
Wie's alle Fürstendiener lernen meist,
Genug schon hatt' ich an dem welschen Joch!

Und weil ich's denn gemeinsam tragen muß,
Will um so freier sein mein eigner Geist.
Zwiefaches Joch, das schafft zu viel Verdruß!

Doch kaum ich ernstlich an's Studiren kam,
Ha, welch Gericht! — Des Völkerrechts Verächter,
Napoleon, der Menschheit Feind und Schlächter,
Auf Rußlands Schneegefild, wie ward er zahm!

O wie zerrann in mir da Schmach und Scham!
Bald stieß ich aus ein jubelnd Hohngelächter,
Bald kniet' ich hin vor'm ew'gen Völkerwächter,
Ihm dankend, daß er solche Rache nahm.

Kaum konnt' ich schlafen mehr und kaum studiren,
In Eis und Schnee sah ich sie stets erfrieren,
Und Moskau's Brand die halbe Welt erhellen.

Im Traum umschwirrten mich Kosackenschaaren.
Doch ach, daß auch noch Deutsche bei ihm waren,
Der Schmerz wollt' alle Freude mir vergällen.

Und doch am Leben noch, du kors'scher Tiger?
Noch streckst du nach uns aus die scharfen Krallen,
Trotzdem in Rußlands Eis dem Tod verfallen
An fünfmalhunderttausend deiner Krieger?

Wann wirst du endlich solch ein Unterlieger,
Der nur mehr winseln kann und Gnade lallen,
Daß in der Völkerfreiheit Friedenshallen
Das Recht nur thront als der Gewalt Besieger?

So zähes Leben hast du, nicht zu tödten,
Daß du zu neuem Einbruch dich erfrecht,
Mit neuem Blut den Boden uns zu röthen? —

Nun, deutsches Volk, für dein verhöhntes Recht
Ist deine ganze Löwenkraft vonnöthen.
Nun wähle! Freier Deutscher — welscher Knecht!

Und erst im Frühling drauf — o Herz, mein Herz,
Daß der Begeistrung Gluth du kannst ertragen!
Ihr deutschen Eichen, eilt euch auszuschlagen,
Denn Deutschlands Ostertag ist schon im März!

O Friedrich Wilhelm's Wort auf goldnem Erz,
Zur Freiheit rief's nach all der Knechtschaft Tagen.
Nun, deutsches Volk, wirf ab so Zwang wie Zagen!
Auf, auf zum Sturm! — Schon brennt es allerwärts.

Die Ehre ruft, die Frist der Schmach ist um,
Die welschen Ketten fallen rasselnd nieder.
O Vaterland, gieb uns des Todes Weihe!

Hervor die Schwerter, wer noch fechten kann!
Laßt brausen, Sänger, heil'ge Zorneslieder! —
Hurrah, da steh' auch ich in erster Reihe! ...

„O Sohn, mein Sohn, wie sprichst du fürchterlich!
Auf's Schlachtfeld willst du? — Gott, was kommt dir bei?
Ist's nicht genug, daß ich schon Wittib sei?
O schweig! Dein Wort thut weh wie Lanzenstich."

„„Und doch, o Mutter, muß ich lassen dich.
Hörst nicht des ganzen Volkes Hilfgeschrei?
Nun helfe Jeder, daß es werde frei!
Herzliebste Mutter, segne, küsse mich! ....

O Dank dir drum! Nun laß an deinem Herzen
Noch einen Tag gesegnet mich verweilen,
Und dann zum Schwert, statt Sonden und Lanzetten!

Das ganze Volk erseufzt in Wundenschmerzen.
Und dennoch muß ich schlagen jetzt statt heilen,
Denn Blut und Sterben nur kann's noch erretten."" —

Der Erde Angesicht, schon ist es alt.
Die Völker steigen auf und sinken nieder.
Die Fluth, die uns entronnen schien, kehrt wieder —
Nie macht des Menschengeistes Schaffen Halt.

Doch nie — ich sag' es kühn — nie noch geschallt
Hat einem Volk solch heil'ger Klang der Lieder;
Nie noch sind also opfernd seine Glieder
Zu ihres Vaterlands Altar gewallt.

Gerächt nun werde Jena's Niederlage!
Palast wie Hütte Streiter uns entsende!
Nun, Scharnhorst, deiner Aussaat Frucht genieße!

Und du, steh' auf in deinem Sarkophage
Und hebe segnend über uns die Hände,
Verklärte deutsche Königin Luise!

Bei Lützow's wilder Jagd.

Und unter Lützow's Jäger trat ich ein,
Wer kennt sie nicht, die schwarze Reiterschaar?
Hussah, welch wildverwegne Jagd das war
Gleich Sturmesbrausen und gleich Blitzesschein!

Die Herrn Franzosen, gar so schlau und fein,
Sie hielten oftmal uns für Zaubrer gar.
Wenn stundenweit sie wähnten Feindsgefahr,
Da sprengten wir urplötzlich mittendrein.

War das ein unaufhörlich quälend Necken!
Heut Kassen, morgen Vorrath weggenommen,
Bei Tag und Nacht all der Kuriere Schrecken.

Wir ritten her durch bodenlose Schluchten,
Durch's tiefste Wasser kamen wir geschwommen —
Ha, wie sie uns „diables“ oft verfluchten!

Doch nicht allein im kühnen Feinderjagen
War unsre schwarze Schaar gar treu verbündet;
Der Freiheit Feuer hatt' uns All' entzündet,
So rein, wie's Mannesbrust kann in sich tragen.

Ein Jeder durfte Freund zum Andern sagen,
Vor Jedes Auge lag das Herz ergründet;
Uns Allen war der hohe Spruch verkündet:
Uns nur mit makellosem Schwert zu schlagen.

Und auf der Beiwacht rastend hingesunken,
Wie oft ward dann der Freiheit zugetrunken,
Und unser Hoch gemischt zum Klang der Hörner!

Bei Gott! Wir waren werth des Vaterlandes,
Wie unsers blutgeweihten Freundschaftsbandes;
Doch unser Aller Stolz war unser Körner!

Gar hohe Weihe hatt' er uns gegeben.
O wann er uns in stiller Lagernacht
Vorlas ein Lied, erst kurz von ihm erdacht,
Wie horchten wir ihm zu mit heil'gem Beben!

Wie ging uns dann sein Sängerheldenleben
Wie Mondglanz auf in feierlicher Pracht!
Dann fühlten wir aus mancher alten Schlacht
Gar hehre Geister lauschend uns umschweben.

Und wie sein eignes Leben sonnenrein,
Wie seine Leier gottgeweiht geklungen,
So ward durch ihn das Herz uns Allen reiner.

In seiner Lieder lichtem Sonnenschein
Ward stets noch blanker unser Schwert geschwungen.
O so wie er sang uns in's Herz doch Keiner!

Nach der verlornen Lütz'ner Schlacht es war,
Die Waffenruhe wehrt' an's Schwert zu greifen;
Da ließ auch Lützow nach, umherzuschweifen,
Und friedlich führt' er uns zur Heeresschaar.

Doch er, Napoleon, o der Barbar,
Im Rechtsbruch ließ er trotzdem nach uns streifen,
Gleichwie für „Räuber“ uns das Richtschwert schleifen;
Vernichten sollten sie uns ganz und gar. —

's war eine mondeshelle Juninacht,
Wir ritten still, wir plauderten und sangen;
Da plötzlich vor dem Walde schrie's: „Habt Acht!“

Hei, wie wir blitzschnell zorneswild da rangen
Mit des Verrathes sechsmal stärkrer Macht!
Doch auch wie Viele todt, wund und gefangen!

Und ach, auch unser Körner war dabei,
Und rieselnd Blut sah ich den Rock ihm färben.
O daß nur Dieser jetzt uns nicht muß sterben!
Und „Hurrah, Hussah!“ klang das Jagdgeschrei.

Dann wie gewalt'ger Sturmesschauer, hei,
Als gält' es, unser Aller Braut zu werben,
Wie hieben wir ihn aus des Feinds Verderben!
Und unser edler Sängerheld war frei!

Noch ritten wir mit ihm in's Holz hinein,
Dann halfen wir ihn sanft vom Pferde heben,
Und hielten bei ihm Wacht im Mondenschein.

Wie dankten wir für dieses theure Leben!
Drauf sang er selber sich in Schlummer ein:
„Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben.“ —

Hoch, Oesterreich! Nun schwurst auch du ihm Rache,
Ob du ihm auch die Tochter einst gegeben!
Ach, allzudeutsch war doch dein innerst Leben,
Als daß es gegen uns Gemeinschaft mache.

Doch daß für unsre heil'ge deutsche Sache
Sich nur nicht fremdes Schwert auch müßt' erheben!
Vor deutscher Macht allein sollt' er erbeben,
Als unsrer Freiheit gottbestellten Wache!

Doch jetzt muß helfen Rußland sowie Schweden,
Dieweilen deutsches Schwert — o der Verblendung! —
Dem welschen Erbfeind hilft uns selbst befehden.

O würd' uns selber nur kein Zwist entzweien!
Wir wären stark genug zur heil'gen Sendung,
Als ein'ges Volk allein uns zu befreien.

O Monat des August ein Hurrah dir!
Zehn Wochen lang lag unsre Hand im Schoos.
Nun ruft's: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los."
Nun wetzen wieder neu die Schwerter wir.

Doch senkt erst trauernd Lützow's frei Panier!
Denn seiner „Jagd" gab man den Todesstoß.
Des andern Jägers Macht war allzugroß,
Die uns erlegt hat in des Tods Revier.

Eins tröstet uns: noch trägt in unsrer Mitte
Der Körner seine Leier umgehängt;
Noch rührt er sie im Lager wie beim Ritte.

So will sein hoher Sang uns fürder segnen.
Und sind wir auch in's Heer nun eingezwängt —
Wir bleiben doch die Alten, Wildverwegnen.

Gott! welch ein schwerer Schlag! — In allen Tagen
Hab' ich noch nie geklagt in solchem Leide.
Ganz Deutschland rüste dich zum Trauerkleide,
Um deinen besten Todten sollst du klagen!

Das reinste Herz hat aufgehört zu schlagen,
Das blankste Schwert, für immer birgt's die Scheide.
Die Leier hängt verstummt an düstrer Weide —
Wir haben Körner heut zu Grab getragen!

Bei Gadebusch — wer hörte noch den Namen?
Da haucht' er aus sein letztes frommes Amen,
Er, dessen Namen seinem Volk so werth.

Bei Wöbbelin ruht seine Heldenleiche.
Den Schatten wirft darüber eine Eiche,
Doch ew'ger Ruhm besonnt ihm Harf' und Schwert.

Ich sah's mit an, wie erst er zuckt' empor,
Und dann vom Roße sank wie schweres Blei.
An seinem Grabe stand auch ich dabei,
Mitsingend „Lützow's Jagd" im Trauerchor.

O was mein eignes Herz an ihm verlor,
Wer mißt wohl meinen Schmerz, wie tief er sei?
Mir war's, als bräch' es mitten mir entzwei. —
Fahr' wohl, mein heißgeliebter Theodor! . . . .

Für all dein Beispiel hehrer Heldenschöne,
Für all die Wohlthat deiner Himmelstöne,
O tausendfachen Dank wein' ich dir nach.

Veredelnd wirst du allzeit mich begleiten,
Unsterblich singst du fort durch alle Zeiten —
Einst unsre Ehre du in unsrer Schmach!

In Wunden und Schmerzen.

Wie lang noch trug ich diesen Schmerz in mir!
Doch heißer noch der andre mich durchbrannte,
Daß all der Krieg noch nicht zur Hölle sandte
Den Bonaparte, dies grimme Raubgethier.

In wie viel blut'gen Schlachten siegten wir!
Und immer wieder unser Glück sich wandte.
So oft auch unser Schwert ihn niederrannte,
Stets sprang er auf in neuer Blutbegier.

Doch an der Katzbach, hei, wie da gebraust
Der Kugelhagel mit der wilden Fluth,
Die Welschen zu zermalmen und verschlingen!

O ew'ger Ruhm dir, Blüchers Eisenfaust!
Und du, o Gneisenau, wie riethst du gut! —
Im selben Lied nur darf man euch besingen.

Bei Wachau war's ein neuer Unglückstag,
Doch blitzschnell holten wir's bei Möckern ein.
In Nacht versank der Welschen Siegesschein,
Ihr Prahlen schwieg vor unserm Donnerschlag.

Wie Frankreichs Hahn dort unsrer Jagd erlag!
Erst spießten ihn der Horn und Hünerbein;
Dann jagte York noch selber mittendrein.
Herrgott, war's ein Geflatter und Geklag!

Auch ich an diesem Tag im Feuer stand.
Schon wankten wir, da riß ein Jägerhorn
Ich aus des sterbenden Trompeters Hand.

Ein wild Halali in die Luft ich stieß;
Und vorwärts ging's in neuem, heil'gem Zorn.
Es war doch gut, daß ich einst Hifthorn blies!

O wie dir Angst jetzt ward, Napoleon!
Der du so gerne doch im Blute watest,
Wie du zur selben Nacht um Frieden batest,
Als Kaiser Franzens treuer Schwiegersohn!

Doch deinem Betteln sprach man weislich Hohn.
Für alle Frevel, die du an uns thatest,
Für alles Recht, das allzeit du verrathest,
Empfang nun den verdienten Sünderlohn!

Blick um dich! — All dein kühnes Kriegsgenie,
Drin sich dein Hoffen stets so sicher sonnte,
Verfinstert wird's von Leipzig's Horizonte!

Die Wolken des Verderbens um dich sieh!
Draus wird der Schlachten Blitz dich jetzt zermalmen!
Streu' Asche dir auf's Haupt, sing Büßerpsalmen! —

Und heil'ger Gott! was ward das eine Schlacht,
Gleich furchtbar den Besiegten wie Befreiern!
Jahrhunderte, sie werden sie noch feiern.
Hoch Schwarzenberg! — Wie war dein Plan durchdacht!

Wie sahen wir voll schauerlicher Pracht
Des Völkerrichters Antlitz sich entschleiern!
Des Lieds Verheißung aus Prophetenleiern,
Auf Leipzig's Wahlstatt ward sie wahr gemacht.

Von Oesterreich, von Rußland und von Preußen,
Sah man die Fürsten knie'n, gebetvereinigt,
Inmitten auf dem Schlachtfeld ihrer Heere.

Nun, öffne, wer noch lebt, des Herzens Schleußen!
Die Hände hebt empor, von Blut gereinigt,
Und singt dem Gott der Schlachten Dank und Ehre! . . .

Auch ich, da ich den heil'gen Sieg erfuhr,
Sang Hallelujah, doch nur leis und schwach;
Die Lippen bebten mir zu sehr, denn, ach,
An beiden Füßen trug ich Kugelspur.

Mein Lager war ein feuchter Graben nur;
Drin überfiel mich wirres Fieber jach.
Am Morgen erst ward ich vom Froste wach,
Mir war's zum Sterben trotz der Kernnatur.

Wie oftmal sah ich bang vom Graben auf!
Rings um mich lag der Todten stummer Hauf,
Und wunde Männer hört' ich weithin ächzen.

O litt ich Hunger, Durst und Schmerzenpein!
Nun bricht der düstre Abend schon herein —
Ach hilft mir Niemand für mein dreifach Lechzen?

Schon sah den Mond ich durch die Wolken schweben,
Ich spürte, wie die Kraft mir endlich schied;
Da flüstert' ich aus meines Körners Lied:
„Herr, wie du willst, dir hab' ich mich ergeben!"

Es war mir wahrlich nicht um's eigne Leben,
Nur um die Mutter, die so schnell ich mied.
Ihr leises Weinen hört' ich rings im Ried,
Das machte mich in tiefster Brust erbeben.

Und betend sah gefaßt ich in die Sterne,
Zu sterben als ein echter Lützowjäger —
Da sah ich Lichter nahen aus der Ferne.

Und immer stärkre Lust hatt' ich empfunden,
Zu leben noch; es waren deutsche Träger.
Die Nacht noch sah gelabt mich und verbunden.

Zwei Jahre lang — o nie werd' ich vergessen
Die unerträglich lange Schmerzenszeit —
Hab' ich als Krüppel voller Traurigkeit
Gelegen bald, und bald im Stuhl gesessen.

Als hilflos Kind lernt' ich die Schritte messen,
Der Mutter Hand und Krücken zum Geleit.
Ach, und die Andern — ich verging vor Neid —
Wie die in Frankreich stets marschirt indessen!

Wie dort die Bayern und die Schwaben jetzt
Des Rheinbunds Scharten schneidig ausgewetzt!
Hoch Kronprinz Wilhelm und Feldmarschall Wrede!

Wie muß um's deutsche Herz nun wohl euch sein,
Mit Schwarzenberg und Blücher im Verein! —
Und nun sei stumm des alten Vorwurfs Rede!

Und wieder ward gar groß der Monat März,
Wie der, da für der Freiheit goldnes Vließ
Mit Macht in's Kriegshorn Friedrich Wilhelm stieß,
Daß jubelnd aufhorcht' unser Zorn und Schmerz.

Ein Jahr erst, und schon hielt in starrem Erz
Der Sieger Heer den Einzug in Paris.
Der welschen Lust verlockend Paradies,
Wie ward es ernst nun, Frankreichs eitles Herz!

Wie war mir doch, als ich die Botschaft las? —
O bald ich jubelnd allen Schmerz vergaß,
Bald fühlt' ich zehnfach stark ihn mich durchbeben.

O Gott! einst siegreich einziehn in Paris,
Als höchsten Kriegslohn ich mir's einst verhieß. —
Und jetzt — o solches Invalidenleben!

Nimmt's gar kein Ende denn, dies faule Sitzen?
O werd' ich niemehr meiner Jugend froh?
Dürft' ich zum Heere nur! — Ich sterbe so,
Todwund von solchen Seelenstachels Ritzen.

Doch daß nur er vor unsrer Schwerter Spitzen
In bleicher Sünderangst vom Thron erst floh,
Und dann nach Elba fand sein Waterloo,
Zum zweitenmal zermalmt von unsern Blitzen!

O nein, 's ist Sünde, will ich kleinlich zagen,
Seh' ich ja doch erreicht das höchste Ziel,
Wie's unsre stürm'sche Sehnsucht je erstrebte!

Wie müßt' ich erst für meinen Körner klagen!
Für all sein hochbegeisternd Saitenspiel —
O was doch er von Deutschlands Ruhm erlebte?

Spätsommer war's, da ging zum erstenmal
Ich an dem Stock spazieren. Gottes Welt,
Voll Andacht grüßt' ich sie. Das Himmelszelt,
Kaum glänzt' es so, wie meines Auges Strahl.

Die treue Mutter auch ging mit durch's Thal.
O war mein Herz von Kindesdank geschwellt!
Für alle Sorge, die sie mir bestellt
Aus meinem Aug sich manche Perle stahl. —

Zur selben Zeit, wie später ich vernommen,
Kam als Gefängniß auf des Meeres Brandung
Aus Engelland ein Kriegsschiff hergeschwommen.

Gar bleichen, finstern Mann die Planken bargen.
Sankt Helena, das war das Ziel der Landung,
Der Menschheit Feind dort lebend einzusargen. —

Bei der Burschenschaft.

Und wieder mit gesunder Glieder Kraft
Erlernt' ich fleißig all der Heilkunst Segen.
In der Studentenstube hing mein Degen
Am schwarzrothgoldnen Band der Burschenschaft.

Der akadem'schen Freiheit Feuersaft,
Ich fühlt' ihn heiß in meiner Brust sich regen;
Ein flotter Burschenschäftler allerwegen
Kannt' ich für freies Denken keine Haft.

Mit mir zu streiten war nicht wohlgerathen.
Wie ich dereinst ein schneidig Schwert geschwungen,
So trat nicht minder scharf mein Wort nun ein.

Engherz'ge Krämer, zopf'ge Büreaukraten,
Duckmäuser, list'ge Horcher, glatte Zungen —
Wie lernt' ich gründlich ihr Verächter sein!

Doch jene Andern, jene freien Geister,
Mit großem Herzen für die deutsche Größe,
Uns lehrend, wie man auch den Geist erlöse —
Der Jahn und Görres waren meine Meister.

Verlacht ward all' der Staatskanzlei'n Gekleister.
Nur Hohn gab's für des Censors Rippenstöße;
Und in des Büreaukratenleibs Gekröse
Stieß man des Geistes Schwert nur immer dreister.

Des kühnen Görres „Rheinischer Merkur",
Das war der Becher, draus mein Herz getrunken
Des auferstandnen Deutschlands Osterwein.

Dem Ludwig Jahn folgt' ich auf andrer Spur.
Der weckt' in mir des andern Stolzes Funken:
Ein deutscher Mann auch an mir selbst zu sein.

„Was ist der Geist, fehlt ihm des Körpers Kraft?
Und was ist sie, fehlt Uebung ihr und Zucht?
Der Sitte Baum nur trägt gesunde Frucht,
Doch faule reift an dem der Leidenschaft.

Wohnt in gesundem Leib der Geist in Haft,
So ist er dennoch frei zu steter Flucht,
Daß Erd' und Himmel forschend er durchsucht,
Und jeder hohen Tugend Schatz errafft.

Drum sollst den Leib du streng und nüchtern halten,
Ihn übend stählen und kein Mark vergeuden,
Von Lust ihn und Verweichlichung entled'gen!

Dann wird ein starker Geist auch in dir walten,
Gleich tüchtig für des Lebens Schmerz wie Freuden." —
So hört' ich Ludwig Jahn gar oft uns pred'gen.

Und auf dem Turnplatz gab's nun andre Schlachten,
Die nur das Schwert des deutschen Geistes schlug.
Verspottet ward, wer welsche Mode trug,
Zum Hochverrath wir welsche Sprache machten.

Was nicht urdeutsch, das lernten wir verachten,
Wir waren uns nun selber gut genug.
In Scherben lag entzwei der welsche Krug,
Draus wir geschlürft nur lüstern weichlich Schmachten.

Vorerst zum Vaterlande heil'ge Liebe,
Dann kern'ge, fromme Sitte voller Reinheit,
Zum Dritten erzne Faust für deutsche Hiebe! —

So schwärmten wir als Jahn's gelehr'ge Schüler
Gar glühend einst für unverfälschte Einheit. —
Doch ach, gar bald ward's kühler — immer kühler!

Wie lang war's her, daß in dem heil'gen Kriege,
Bei jedem neuen Sieg, den wir erfochten,
Die Sänger doch so gern besingen mochten
Des neugebornen deutschen Geistes Wiege!

Jetzt klang's: „Wenn heut ein Geist herniederstiege!" —
O schauerlich, als wenn mit düstern Dochten
Sie an des deutschen Geistes Gruft schon pochten —
Drei Jahre just nach Leipzig's großem Siege!

O erst drei Jahre, daß der Körner sang:
„Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg." —

Und wie sang Uhland jetzt schon dumpf und bang!
Schon sind die hellsten Saiten ihm zerrissen. —
Ach ja! „Wenn heut ein Geist herniederstieg'!"

Sie brauten in der Staatskunst Hexenkesseln
Uns Wienertrank, für Kinder gar gesund.
Sie schwatzten fertig einen „deutschen Bund“,
Die Silbenfechter auf der Weisheit Sesseln.

Auf jede Rose kam ein Dutzend Nesseln,
Wie rochen wir uns dran die Nasen wund!
Sie legten auf der Freiheit einzig Pfund
Fürsorglich zehne list'ger Klauselfesseln.

Ward das ein Paragraphenbabelbau!
Mißtrau'n und Neid, sie maßen dran genau,
Und Angst vor Freiheit war das Krahnentau.

Am besten wär's, er stürzte wieder ein,
Und nur ein Einziger, ein neuer „Stein“,
Dürft' unsrer Einheit weiser Bauherr sein!

Daß Gott erbarm'! — „Ein neues Kaiserthum,
So stark nach Außen wie im Innern frei!“ —
So klang einst unsres Volkes Feldgeschrei.
Dann ward es leiser und dann völlig stumm.

Manch ehmals stolzer Rücken wurde krumm,
Mit Manches Muth war es gar bald vorbei.
Der finstre Geist geheimer Polizei
Schlich immer lüsterner im Land herum.

Das ward ein Blinzeln und ein spürend Schnüffeln,
Nach all dem Freiheitsrausch ein Katzenjammer,
Ein Dunst nach all der Siege Sonnenscheine.

Man wühlt' im Schmutze nach Verdacht gleich Trüffeln.
Es roch die Luft schier nach der Folterkammer. —
Nach einst so großer Zeit — erbärmlich kleine!

Doch in des ew'gen Himmels Namen — nein!
So ganz verächtlich darf es doch nicht enden!
Noch kann, und muß der Geist der Zeit sich wenden —
Wir dürfen nicht der Spott der Völker sein.

So brause du, der Jugend Feuerwein,
Dem siechgewordnen Volk durch Herz und Lenden!
Ihr, Jungen, leuchtet ihr mit Feuerbränden
Aufhellend in die dumpfe Nacht hinein!

Vielleicht, daß die erstorbenen Gedanken
Bei unserm Weckruf doch noch auferstehen
Von Reich und Kaiser und der Einheit Kraft!

Auf, ihr Studenten, in geschlossnen Flanken!
Das schwarzrothgoldne Banner lasset wehen! —
Auf, auf, zur Wartburg — deutsche Burschenschaft!

Der vierte Jahrtag war's der Völkerschlacht,
Als auf die Wartburg uns der Ruf beschied,
Als Deutschlands Blüthe dort in Reih' und Glied,
Noch einmal tagte als der Freiheit Wacht.

Die Berge glühten von der Feuer Pracht,
Nachdem uns trübumflort die Sonne mied.
Dort klang des deutschen Geistes Schwanenlied! —
Dann ward's für immer — immer stumm gemacht.

Wie wir mit Wort und Sang, wir armen Thoren,
Die alten Zeiten auch heraufbeschworen,
So Wort wie Lied, 's ging Alles uns verloren.

Und wollten wir im Feuer auch verdammen
Der Freiheitsfeinde Bücher allzusammen —
Ach, all ihr Geist stieg höhnend aus den Flammen!

Kein düstrer Krankenbild ich je noch sah,
Als wie der Schwindsucht schleichendes Verderben.
Der Kranke kann nicht leben und nicht sterben,
Und auch der Arzt, ohnmächtig steht er da.

Just so der deutschen Freiheit es geschah.
Sahn wir ihr Antlitz oft sich auch noch färben,
Nur Rosen waren's für des Todes Werben;
Und ihre Grabeshochzeit war gar nah.

Das Brautlied klang: „Wir hatten einst gebauet
Uns ein gar stattlich Haus." — Selbst todeswund
Hatt' unser Herz ihr dann in's Grab geschauet.

Doch wer um sie zu laut noch mochte klagen,
Dem schloß des Kerkers Thor den kühnen Mund,
Deß Geist ward drin gleich ihr zu Grab getragen.

Zweiter Abschnitt.

Zwischen Festungswällen.

1825.

Fünf Jahre sind's voll trostlos innerm Streit,
Daß nun auch mich beherbergt diese Zelle.
Man führt spazieren mich durch dumpfe Wälle,
Und wieder heim zur alten Einsamkeit.

Ob's draußen sonnig ist, ob's stürmt und schneit,
Was kümmert mich das Dunkel wie die Helle?
Kein Frühlingsgruß tritt über meine Schwelle;
Für mich ist's immer düstre Winterszeit.

Wohl hör' ich oft der Schwalbe frommen Sang,
Wohl grünt es auch den öden Wall entlang
Und stiehlt durch's Gitter sich ein goldner Schimmer.

Dank dir, du Schwalbe! Dank dir, Sonnenschein!
Doch erst muß meines Volkes Frühling sein.
Dann frommt mir euer Trost. Jetzt nie und nimmer!

Man nahm mir Bücher, Feder und Papier.
Im Sumpf verfaule meines Geistes Nachen!
Angähnen soll mich aus dem gift'gen Rachen
Der Langeweile drachenhäuptig Thier!

Gestrenge Herrn, wie meint ihr's gut mit mir,
Mich endlich reuevoll und mürb zu machen!
Und dennoch muß ich euern Plan verlachen,
Ersann ich doch viel bessern noch als ihr!

Denn wißt, ich helfe mir mit schlauer Finte!
Die Adlerfeder sei mein freier Geist,
Die ich in kochend Herzblut tauch' als Tinte!

Zum Pergamente dient mein scharf Gedächtniß.
Und also schreib ich, wie's mein Herz mich heißt,
In Kerkernacht ein warnendes Vermächtniß.

O steigt herauf, ihr einst so freien Tage,
Da ich noch selbst für Freiheit mitgestritten,
Da ich noch mit gejubelt und gelitten
Bei meines Volkes Sieg und Niederlage!

Gleich einem linden Tuch voll Balsam schlage
Sich die Erinnrung um mein Herz, inmitten,
Da wo's zutiefst vom Dolch des Grams zerschnitten,
Daß ich mit minderm Schmerz mein Leiden trage! —

Erst Nacht und Schmach! Dann glorreich Siegeslicht,
Und wieder Schmach und Nacht, draus kein Erretten! —
Du armes Volk! — Armseliges Getreibe! . . .

O Geist der Freiheit, neig' dein Angesicht
Auf mich gefangnen Mann, daß auch mit Ketten
Im Herzen ich dein treuer Diener bleibe!

Nicht Die beneid' ich, die in Freiheit weilen,
Indeß ich als Gefangner hier muß trauern.
O nein, ich liebe diese düstern Mauern,
Weil ich der Freiheit Knechtschaft drin darf theilen.

Mein Herz ist sterbenswund. Wie soll es heilen,
Auch wenn's erlöst wird von des Kerkers Schauern,
So lange draußen noch die Häscher lauern
Mit feilen Ohren und mit gift'gen Pfeilen?

Nein, laßt mich einsam trauern hier und klagen!
Viel würdiger und leichter dies Gefängniß,
Als draußen falsche Freiheit zu ertragen.

Die echte weilt bei mir in armer Blöße.
Nun leiden wir zusammen die Bedrängniß,
Und hoffen auf den Tag, der uns erlöse.

Doch euch, die ihr das heil'ge Schwert geschwungen,
O euch beneid' ich, ruhmverklärte Todten,
Die ihr vernommen noch des Sieges Boten,
Und selig lächelnd schnell dann ausgerungen.

Was hörtet ihr von all den Schlangenzungen,
Vom Unkenruf der Diplomatennoten?
Ihr starbt, als noch die Freudenfeuer lohten,
Als noch der Freiheit hohes Lied erklungen!

Doch ach, ihr werdet jenseits doch nicht wissen,
Wie wir nach all des Sieges sonn'gen Tagen
Nun wieder sitzen tief in Finsternissen?

Wie all das blutgetränkte Feld zum Hohne
Statt goldner Aehren Disteln nur getragen? —
O Gott, mit diesem Wissen sie verschone!

Einst haben wir zu dir, o Gott, gesungen:
„Ich rufe dich, o Vater, führe mich!
Zum Leben wie zum Sterben segne mich!“ —
Und Lorbeern hast du uns um's Haupt geschlungen!

Der welsche Drache lag vor uns bezwungen
Durch unsrer gottgeweihten Lanzen Stich.
Den Völkerrichter sah ich fürchterlich
Auf Erden üben seine Züchtigungen.

Doch jetzt ward Alles wieder dunkel mir,
Die Weltgeschichte zum verworrnen Knäuel.
Ach, die Gezüchtigten sind einzig wir!

Erst hob der Sieg uns himmelhoch empor,
Dann riß er uns in eigner Knechtschaft Greuel.
Des heil'gen Kriegs Verständniß ich verlor.

Als hilflos ich auf Leipzig's Feld gelegen
In meiner Wunden zwiefach starkem Bann,
O war ich da ein hochbeglückter Mann
Inmitten all dem wilden Kugelregen!

Wie pries ich dort als meines Volkes Segen
Jedweden Tropfen Blut, der mir entrann,
Sah ich doch rings um mich durch Feld und Tann
Des Erbfeinds Heere fliehn auf allen Wegen!

Nun sind mir längst vernarbt die schweren Wunden.
Doch ach, wie bin ich jetzt so elend arm
An allem Glück, sowie an allem Hoffen!

In Schmerzen stöhn' ich, wie ich's nie empfunden.
Ich bin geheilt. Doch ach, daß Gott erbarm'! —
Nun bin ich erst so recht in's Herz getroffen.

O liebste Mutter, laß mich leise weinen,
Da deiner jetzt mein einsam Herz gedenkt!
Im Geist halt' ich mein Haupt an deins gesenkt,
Und meine Hände falt' ich in die deinen.

O thut das wohl, solch geistertraut Vereinen,
Wo so mein Herz mit Wehmuth ganz getränkt!
Ach Mutter, wie dich auch mein Schicksal kränkt,
Auch jetzt laß mich dein Auge mild bescheinen!

Nicht wahr, das hättest du wohl nicht gedacht,
Daß einst noch diese Hände Ketten trügen? —
Doch tröste dich, sie sind mir keine Schande.

Sie haben mich viel eher stolz gemacht,
Denn mein Verbrechen war: ich kann nicht lügen.
Und ach, die Wahrheit schlägt man jetzt in Bande!

•

Als ich, von Freiheitsliebe heiß entglommen,
Zum heil'gen Krieg das Schwert mir umgebunden,
O waren das geweihte Abschiedsstunden,
Da du mich segnend noch an's Herz genommen!

Und als ich todeswund nach Haus gekommen,
Da küßte mir dein frommer Mund die Wunden,
Daß ich fast nichts von ihrem Schmerz empfunden,
So war in Mutterlieb' er ganz verschwommen.

Und wieder fleh' ich: „Segne, küsse mich!
Mit deinem Troste segne diese Zelle!
Mit deinem Kuß mir meine Ketten weihe!

Ich dulde viel. O Mutter neige dich
In meine Nacht mit deines Herzens Helle!
Und that ich je dir weh', o dann verzeihe!"

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los", erklang es.
Und ward das eine große, heil'ge Zeit,
Vom Dunste des Gemeinen ganz befreit,
Und nur durchbraust vom Lenzsturm reinsten Dranges!

Das auferstandne deutsche Volk, wie schwang es
Sein leuchtend Rächerschwert im Völkerstreit!
Zu Opferpriestern waren All' geweiht,
Des Krieges Helden sowie die des Sanges.

Wie war auch ich von Kampflust einst berauscht!
Wie bin ich mit zwei Wunden siegestrunken
Dem theuern Vaterland an's Herz gesunken!

Und ach, wie's nun die Rollen würdig tauscht!
Die Ketten, die ich einst ihm half zerschlagen,
Die läßt es dankbar nun mich selber tragen.

Einst hieß man uns, da man uns noch gewogen,
Mit deutschem Wort: „des Vaterlands Befreier."
Doch kaum vergessen war die Siegesfeier,
Schalt man mit fremdem Wort uns: „Demagogen."

Ja wohl! Der deutsche Geist war ja verflogen;
Todt war der Körner, stumm war Schwert und Leier.
Des Adlers Horst bekriegten niedre Geier,
Jed' Ideal ward in den Schmutz gezogen.

O Schenkendorf, dein Lied, das ewig reine,
Vom „Engelsbild" der Freiheit, „die ich meine" —
Nun ist es längst geächtet und verboten.

Verhüll' dein Saitenspiel mit Trauerflören!
Die Lebenden, sie dürfen's nicht mehr hören.
Leg' deine Harfe schlafen zu den Todten!

Und fehlten wir, so wie's der Jugend eigen,
Schwoll unser Herz oft bis zum Ueberschäumen,
Flog unser Geist in allzu kühnen Träumen —
Auch eure Sünden dürft ihr nicht verschweigen!

Verzeihlich war's, statt lahm das Haupt zu neigen,
Daß wir gewagt es trotzig stolz zu bäumen,
Wo ihr uns so gereizt durch euer Säumen
Des Volkes Ruhmeshöhe zu ersteigen.

Wozu erkauften wir mit blut'gem Preise
Die äußre Freiheit, wenn ihr uns verwehrt,
Zum Heil der innern sie jetzt auszunützen?

Wir waren Männer, ihr seid sieche Greise,
Ohn' Mark und Hirn, in Ränken nur gelehrt!
Und eure Herzen gleichen faulen Pfützen.

Geschrieben stands mit einfach großen Lettern:
„Auf, deutsches Volk, nun lerne dich ermannen!
Es gilt dich zu befrei'n vom Welttyrannen,
Das fremde Joch der Schmach hilf uns zerschmettern!"

Und sieh, es half in grimmen Schlachtenwettern
Den Dämon aus der deutschen Luft zu bannen.
Die Zeit der tiefsten Schmach sie floh von dannen,
Und ew'ger Ruhm erglänzt auf unsern Blättern.

Ja wohl, so war's. Der Erbfeind war vernichtet.
Doch eine Schmach sie ging, die andre kam;
Es liegt die Freiheit in den letzten Zügen.

Nun hat uns innres Joch zu Grund gerichtet.
All unsres Volkes Träume — o der Scham! —
Von Einigkeit und Größe wurden Lügen.

O könnt' ich, wie ich wollt', ihr Diplomaten,
Die sich das Salz der Völkerweisheit nennen,
Und doch vom Geist des Volkes stets sich trennen,
Ich wollt' euch lehren, Freiheit zu verrathen!

Für eure kühnen Federheldenthaten
Zur Stunde ließ' ich wilde Schlacht entbrennen,
Drin müßtet ihr mir hin und wieder rennen,
Zu Tod gehetzt von platzenden Granaten!

Ihr solltet auf den Knie'n in Blut und Leichen
Absagen allen list'gen Ränkestreichen,
Und schwören mir mit fürchterlichen Eiden:

Nie mehr durch Gänsekiele zu verderben,
Was gut gemacht der Männer Schwert und Sterben! —
Bei Gott, das Handwerk wollt' ich euch verleiden!

Als einzige Musik in diesen Mauern
Gilt mir, wenn Nachts die Frühlingsstürme wüthen.
Wie lausch' ich dann auf sie in sel'gem Brüten,
Vergessend ganz, daß ich auf Stroh muß kauern!

Dann treibt in solchen wilden Sturmesschauern
Mein Baum der Träume schüchtern wieder Blüthen.
Ich schaue Sterne, die mir längst verglühten;
Und überbraust wird all mein Gram und Trauern.

Denn wie der Freiheit Siegeshymnenchöre
Klingt mir der Sturm; wie Gottes Fluch ich's höre,
Hindonnernd über all die Schergenbanden.

O braust ihr Stürme, braust! Fegt dürre Blätter
Und kalte Wolken weg! Schafft Osterwetter!
Braust: „Hallelujah, Deutschland ist erstanden!“

O Geist der Freiheit voll der hehrsten Reinheit,
Der du dich weihend einst herabgesenkt,
Und uns zu klarsten Wassern nur gelenkt,
Weit weg von jeder Pfütze der Gemeinheit! —

Erhabner Geist, du Lebensquell der Einheit,
Dran einst sich unser Hoffen satt getränkt,
Wie flohst du weit hinweg, zu tiefst gekränkt
Durch kalter Staatskunst schlangenlist'ge Feinheit!

O hast für immer Abschied du genommen?
Sag, oder wirst du einstens wiederkommen?
O wüßtest du, wie heiß wir nach dir dürsten,

Wie tief das deutsche Volk dich will verehren! —
Du hehrer Geist, du müßtest wiederkehren! —
Vergilt am Volke nicht die Schuld der Fürsten!

In stiller Mondesnacht, horch, Posthornton!
Ist's möglich? Horch! „Du Schwert an meiner Linken!" —
O wie's die freien Lüfte wonnig trinken!
Was hast du vor, verwegner Postillon?

Wie wird mir Angst um dich! — Zur Stunde schon
Vielleicht die neuen Ketten für dich blinken.
O könnt' aus meinem Gitter ich dir winken!
Hab Acht! Auch du bist einer Mutter Sohn! —

Weißt nicht, wie gar gefährlich ward dies Lied,
Seitdem es nimmer klingt in Reih und Glied,
Und ach, beim Sterben auf dem blut'gem Rasen?

O kühner Knabe, steck' das Posthorn ein!
Denn Wald und Feld wird dein Verräther sein.
Um deiner Mutter willen laß das Blasen!

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ" — ganz recht,
So heißt's im Lied — „der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel" — nein, so klingt es schlecht! —
„Drum schlang er Ketten um des Mannes Rechte".

Das ist der neue Text; nur der ist echt.
Was Arndt uns sang, ist harmlos Reimgeflechte,
Das prächtig oft nach glücklichem Gefecht
Einst hinklang durch der Beiwacht Sternennächte.

„Die Knechtschaft hat ein Ende" heißt es weiter.
Daß Gott erbarm'! Nun hält mit Eisenringen
Bis übern Mund hinan sie uns umfangen.

„Laßt klingen, was nur klingen kann!" — Wie heiter! —
Doch meine Ketten auch laßt dabei klingen! —
Wie jammert mich dein Lied, Ernst Moritz Arndt!

Einst stand mein Geist zu höchst im Erdenrund,
Und vor mir schaarten sich die Völker alle;
Die noch im Aufgang, jene schon im Falle,
Sie alle thaten meinem Schau'n sich kund.

Ich prüfte streng, was faul und was gesund,
Weß Volkes Ruhm am lautesten erschalle,
Weß Geist wohl auf den höchsten Bahnen walle,
Und welches berge reinster Sitte Grund.

Und sieh, wie Sonnenglanz aus Wolkenschaaren
Sah ich ein großes Volk sich offenbaren,
Das war zum ersten Volk der Welt erlesen.

Gott selber hört' ich laut es benedeien. —
Und dieses Volk, — laßt mich's zum Himmel schreien!
Schmach über uns! — das deutsche war's gewesen! —

„Geharnischt" sangst du, Rückert, uns Sonette,
Heraufgeholt aus tiefstem Sängerborn,
Und hängtest sie mit gottgeweihtem Zorn
Dem deutschen Volk um's Herz als Perlenkette!

O wie bewehrt mit diesem Amulette
Es dann verschärft noch seiner Rache Dorn,
Als du zum Sieg in erster Reihe vorn
Dein Volk entflammt, du singende Vedette!

Nun längst schon Rost in unsre Schwerter kam.
Des heil'gen Zornes Löwe ward gar zahm;
Gleich trägem Hofhund liegt er an der Kette.

Doch meiner nie! Wird er vom Sitzen lahm,
Dann reißt ihn auf zu neuer zorn'ger Scham,
Nie rostende, „geharnischte" Sonette!

Ich steh' am Gitterfenster auf der Wacht;
Seltsam gehoben fühl' ich heut den Muth.
Am Firmament versenkt mein Auge ruht,
Denn drauf beginnt der Elemente Schlacht.

Sieh dort, welch *schwarze* Wolkenheeresmacht
Zieht wetterschwer heran! Der Sonne Gluth
Im Untergang dazwischen, *roth* wie Blut.
O himmlisch Schauspiel voll erhabner Pracht!

So zogen einst die Heere der Befreier
Zum heil'gen Krieg heran, und so erblich
Des welschen Cäsars Glanz im blut'gen Schleier.

Jetzt zucken drein des Blitzes *goldne* Garben,
Wie unsre Schwerter einst. — Doch hüte dich,
Du Himmelszelt! — Du trägst verbotne Farben!

All unser Blut, das wär' umsonst geflossen?
Vergeudet all die Opfer, die wir litten?
Verlacht zuletzt all unser gläubig Bitten,
Umsonst die Thränen all, die wir vergossen?

Das wär' das Ende, daß auf finstern Rossen
Die Vögte grinsend auf das Schlachtfeld ritten,
Voll Hohn zerstampfend mit der Knechtschaft Tritten
Der Freiheit Saat, die unserm Blut entsprossen?

Das wär' das Ende? — Dann, o Weltgeschichte,
Wärst du zur alten Schwätzerin geworden
Mit deinem Märchen von dem Weltgerichte!

Dann wärst du nur des blinden Zufalls Rahmen,
Drin sich um eiteln Dunst die Männer morden,
Und Recht und Freiheit wären nichts als Namen!

O dann beschwör' ich euch, ihr Völkerschaaren:
Mit heil'gem Zorn schlagt jedes Schwert in Scherben!
Verflucht die Hand, die sich mit Blut will färben,
Jedweden Krieg, heißt ihn zur Hölle fahren!

Lernt Kraft und Muth nur für euch selber sparen!
Verlacht sie, so zum Menschenmord euch werben,
Denn Wahnwitz nur ist eurer Männer Sterben.
An uns, den Deutschen, könnt ihr's jetzt gewahren!

Laßt auf dem Schlachtfeld nicht wie Wild euch jagen!
Noch früh genug wird man zu Grab euch tragen,
Dran in der Heimath Weib und Waisen weinen.

O seht auf uns! Was haben wir erworben,
Daß also wir geblutet und gestorben? —
Und heiliger als unsern Krieg giebts keinen!

Nicht auf euch Fürsten will die Schuld ich laden,
Zum mindern Theile klag' ich euch drum an.
Die ihr auf Leipzig's grauf'gem Schlachtenplan
So heiß einst danktet für des Sieges Gnaden;

Die ihr so oft uns saht im Blute baden,
Und in Paris den Heeren zogt voran! —
Nein, 's ist nicht möglich, daß ihr uns gethan
An Leib und Leben solchen Kerkerschaden.

Die Schleicher waren's in den Staatskanzleien,
Die argwohnkrank nur Hochverräther wittern,
Und jeden Kerkermeister benedeien.

O daß Gehör ihr gabt dem Truggelichter,
So grausam uns das Leben zu verbittern! —
Doch der Allwissende nur sei der Richter!

Einst flucht' ich diesen Polizeityrannen
Sammt ihrem fein dressirten Spürhundheer.
's gab keine Folter, grausam noch so sehr,
Auf die ich nicht gewünscht sie auszuspannen.

Nun floh mir längst unheil'ger Zorn von dannen;
Ich fand zu Gott die volle Wiederkehr.
Auch ihnen lern' ich mehr und immer mehr
Verzeih'n, daß sie mir solches Leid ersannen.

Nun zoll' ich nur noch Mitleid diesen Armen,
Daß sie in ihren engen, frost'gen Herzen
So bettelarm an hohen heil'gen Trieben.

Ja, weiß es Gott, wie sie mich fast erbarmen,
Und wie ich vieles Bittre will verschmerzen! —
Ihr Vaterland, sie wissen's nicht zu lieben.

O wie mit neuer schlaferfrischter Kraft
Ich heut die Augen auf zum Lichte schlug!
Doch bald ich wieder tief den Kopf dann trug,
Und vor mich sann ich hin auf's Neu erschlafft:

Nun in der Werkstatt der Gewerbsmann schafft,
Der Bauer führt in's Feld jetzt Roß und Pflug;
Zum Bronnen trägt die Magd den Wasserkrug,
Und Taglohn sich der ärmste Mann errafft.

Es fährt der Kärrner fort auf neuer Bahn,
Der Amtmann denkt an neues Aktenschreiben;
Gelehrte heben neu zu forschen an.

Des Lebens Räder alle fleißig treiben. —
Doch kommt die Nacht, o was hab' ich gethan? —
's ist mein Geschäft: mich langsam aufzureiben!

O Gott, wozu nach all des Siechthums Tagen
Hab' ich mir doch den Leib einst neu gestählt,
So Zucht wie Einfachheit ihm streng vermählt,
Ihn hart gemacht durch jegliches Entsagen?

Was nützt' es mir, so lang mich abzuplagen,
Als ich den Dienst der Menschheit mir erwählt?
O wer bei Tag und Nacht die Stunden zählt,
Welch Summe Fleiß würd' er zusammentragen!

Und jetzt, wofür war all mein Müh'n gewesen?
Säß' ich als siecher Krüppel auf dem Stuhle,
So hofft' ich doch, bald sterbend zu genesen.

So aber, Gott — wie meine Kraft mich dauert!
O Arbeit, Arbeit! — und sei's an der Spule! —
Nur nicht so träg, lebendig eingemauert!

O daß ich euch nur hab', Sonettenzeilen,
Die ihr so manche Stunde mir verkürzt,
Wenn, als der Reimschmiedkunst Gesell umschürzt,
Ich sinnend an euch hämmern darf und feilen!

Doch ach, auch euer Trost wird bald enteilen,
Denn allzusehr mein Fleiß sich überstürzt.
Zu lieblich meine Einsamkeit er würzt.
Wer wird sie dann wohl fürder mit mir theilen?

Nicht wahr, ihr eilt ja nur aus meinem Herzen,
Nicht auch aus meinem Kerker! Nein, ihr klingt
Wie gute Geister fort! Ihr wollt erhellen

Der Zelle Dunkel mir wie lichte Kerzen!
Und wenn der Schwermuth Abgrund mich umschlingt,
Dann rettet draus mich armen Schmiedgesellen!

O noch so jung! Nicht völlig dreißig Jahre,
Und schon so alt mit abgehärmten Zügen!
Ja, könnte mich des Spiegels Bild betrügen,
Mir wär's, daß es ein falsches offenbare.

Der Sage glaubt' ich nie, daß graue Haare
Von Schreck und Kummer oft die Menschen trügen.
Nun glaub' ich, daß die Sagen doch nicht lügen,
Da ich's am eignen jungen Haupt erfahre.

Und doch, mein Herz ist jung, wie's je gewesen,
Und nimmer bringt's ein heimlich Hoffen los —
Wie Blumen blüht's im winterlichen Garten.

O könnt' ich's in den ew'gen Sternen lesen:
Mein Vaterland wird einig noch und groß! —
Wie wollt' ich in Geduld hier leidend warten!

Du Menschenherz, so klein und doch so groß,
Bald einem Kinde gleich, bald einem Leuen,
Wie wenig braucht's, dein Hoffen zu erneuen! —
Ein winzig Blümchen in ein wenig Moos!

Vor'm Fenstersims deckt's eine Ritze blos.
O Dank der Luft für dieses Körnleins Streuen!
Kein noch so großer Garten kann so freuen;
Ich bin besorgt bei jedes Windes Stoß.

Am Morgen grüßt es jetzt mein erster Blick,
Ich seh' nach ihm, wann bald der Tag verglüht,
Ich hab' es lieb gewonnen für mein Leben.

Denn ach, wie oft versöhnt es mein Geschick! —
Wenn selbst aus Steinen solcher Trost erblüht,
Wird's doch auch Trost noch bei den Menschen geben.

O Einsamkeit mit deinem Grabesschweigen,
Wie hab' ich erst so bitter dich empfunden!
Jetzt hab' ich mehr und mehr dich überwunden,
Ist doch auch dir gar seltner Zauber eigen!

Ins tiefste Herz lernt' ich hinuntersteigen,
Drin ich der Selbsterkenntniß Gold gefunden.
Nie fühlt' ich mich so nah mit Gott verbunden,
Als jetzt, da Er nur kann das Ohr mir neigen.

Hier endet alles Schwatzen, Prahlen, Eifern,
Hier wohnt nur heil'ger Ernst und schweigsam Denken,
Ein stets nur läuternd Insichselbstversenken.

Das Herz verlernt hier Grollen wie Begeifern.
Die Einsamkeit macht duldend, liebreich, milde
Und bringt uns näher Gottes Ebenbilde.

Ich glaube gar, mein Herz wird allzuweich.
Nur dieses nicht! — Wie fürcht' ich mich davor!
Um Gotteswillen keinen Thränenflor!
O hämm're hart mein Herz, du Schicksalsstreich!

Fünf Jahre noch umwölbt mich dies Bereich,
Bis sich wird öffnen meiner Zelle Thor.
O Herz, mein Herz, sei kein geknicktes Rohr!
Nein, trotz' dem Sturm, der deutschen Eiche gleich!

Was ist denn auch so viel an diesem Leben,
Daß man es könnte gründlich nicht verachten?
Der ew'ge Geist nur giebt dem Leben Weihe.

Sich über jedes Schicksal wegzuheben,
Und will es auch im Kerker uns umnachten —
Wer das vermag, der ist der wahrhaft Freie!

Und wüßt' es Keiner, als nur ich allein,
Welch Wort die Ketten hülfe mir zerschlagen,
Und dürft' ich kecklich jeder Furcht entsagen,
Daß Einer könnte der Verräther sein —

Was frommt' es mir? — In meines Auges Schein,
In jedem Worte voll bedächt'gem Zagen,
Und wollt' ich noch so list'ge Maske tragen,
Geständ' ich den Verrath der Freiheit ein.

Ich schämte mich zur Mutter heimzukehren.
Wie traut' ich mich, noch um ein Weib zu werben?
Roth würd' ich, wollt' ein Sohn mich einst verehren.

Jedwede Freude würd' es mir verderben,
Des Lebens Schmerzen zehnfach noch vermehren —
Nur elend müßt' ich leben, elend sterben.

Bei allem Haß sie unbewußt oft lieben.
Die Bücher alle hießen sie mir stehlen,
Nur ein Gebetbuch durft' ich noch mir wählen,
Doch der Kalender, der ist mir verblieben.

Mein Gott, sie glaubten Wunder wie durchtrieben
Mich just durch den Kalender recht zu quälen,
Wenn ich die träge Zeit drin müßte zählen. —
Ein Wochentag, gleich traurig wie die sieben!

Welch polizeilicher Gedankenblitz,
Des höchsten Ordens werth ohn' alles Spaßen!
Zum mindesten verdient' er güldne Dose.

Doch auch Gefangne haben eignen Witz.
Man glaubte nur den Stachel mir zu lassen,
Und mir verblieb der Duft der ganzen Rose.

So klug auch ihr geheimen Räthe seid,
Das rathet ihr doch nie und nimmermehr,
Welch eine Tröstung, tiefgeheim und hehr,
Mir der Kalender ist im Kerkerleid!

Einst feierte das Volk im Festeskleid
Alljeden Tag, an dem sein glorreich Heer
Im heil'gen Krieg gesiegt. Ach, wie so leer
An Dank ward die begeistrungsarme Zeit!

So schür' denn ich als schwergeschlagner Streiter
In Kerkernacht des Dankes Flamme fort,
Und feier' all die großen Feste weiter.

Ich bin des Festes einz'ger Gast wie Spender;
Und ängstlich mahnt, wie herzlich Freundeswort,
An jeden Feiertag mich mein Kalender.

Doch nein, ihr Herrn, es ist nicht völlig wahr!
Nicht einsam bin ich stets bei solcher Feier.
Manch todter Held vom Heere der Befreier
Kommt dann zu Gast, lautlos und unsichtbar.

Ein Geist zumal, lichtstrahlend im Talar,
Tritt stets verklärt herein mit goldner Leier.
Von ihrem Knaufe wallt ein schwarzer Schleier,
Und trüb umflort trägt er den Kranz im Haar.

Dann sitzen ich und meine Geistergäste
Voll Andacht stumm, da Körners Lied wir lauschen.
Wie Thrän' um Thräne stets mein Auge näßte!

Wohl für verrückt hielt mich mein Kerkermeister,
Wenn er mich also traf. — Der Harfe Rauschen,
Er hört es nicht. Er sieht sie nicht, die Geister. —

Was aufrecht mich erhält, das ist mein Glaube:
Was einmal ward vom Menschengeist geboren,
Gezeugt durch Wahrheit, das geht nie verloren,
Ob man sich noch so viel Gewalt erlaube.

Das lebt trotz aller Kerker Männerraube;
Das wächst auch hinter festversperrten Thoren,
Das fliegt hinaus selbst durch der Steine Poren
Als unsres Geistes briefbehangne Taube.

So ward ich stumm gemacht, und dennoch red' ich.
Ich bin gefangen hier und doch befehd' ich
Mit unsichtbarem Schwert der Freiheit Feinde.

Geheime Polizei, ei, rühr' die Hände! —
Dein lauerndes Geschäft, hier nimmt's ein Ende.
Ungreifbar wirket dieses Geists Gemeinde.

War das ein Traum, von dem ich heut erwacht!
O Gott, welch hehrer, trostesreicher Traum! —
Frei lag ich unter ries'gem Eichenbaum,
Das Herz umrauscht von kühler Blätternacht.

Und vor mir stand in majestät'scher Macht
Ein kaiserlicher Mann. Ich traute kaum
Ihn anzuschau'n, so troff des Mantels Saum
Und Kron' und Schwert ihm voller Sonnenpracht.

Und durch die Aeste hört' in trunknem Lauschen
Ich freier deutscher Eintracht Urkraft rauschen.
O Mutter, du hast mir den Traum gesendet! —

Denn betend knietest du zu meinen Füßen,
Und sprachst zu mir: „Vergiß nun all dein Büßen!
Heil dir mein Sohn! — Dein Hoffen ist vollendet!“ —

Zweiter Theil.

1870.

Erster Abschnitt.

Vor dem heiligen Kriege.

Wißt ihr, wie alt ich bin, da ich dies schreibe?
Ich bin beschwert mit fünf und siebzig Jahren,
Längst glänzt des Alters Schnee in Bart und Haaren,
Und Zeit ist's, daß mein Schiff bald heimwärts treibe.

Als Arzt müht' ich mich ab am Menschenleibe,
Nun möcht' ich gern die letzten Kräfte sparen;
Für's eigne Haus mich die paar Jährchen wahren,
Daß ihm allein mein stiller Abend bleibe.

Doch horch! was hör' ich jetzt urmächtig Brausen,
Just so, wie anno dreizehn ich's vernommen! —
Mein altes Herz durchzittert wonnig Grausen . . .

Den Erbfeind gilt's vom alten Wahn zu heilen.
Hurrah, ihm muß ein neues Leipzig kommen!
Doch, still! — Halt' an, mein Herz! — Nichts übereilen! —

Wer einsam, so wie ich, zehn Jahre lang
Im Kerker seiner Jugend Zeit vertrauert,
Mit hoffnungsarmem Trübsinn eingemauert,
Und jeder Freud' entwöhnt durch Kettenklang —

Wen einst der Willkür Faust so niederzwang,
Wie mir's geschah, daß mich's noch jetzt durchschauert,
Gedenk' ich dran, welch Leid ich überdauert
In all der Kerkerstunden trägem Gang, —

Wem so die Liebe zu dem Vaterlande
Wie mir vergolten ward als schwerst Verbrechen,
Und die Begeisterung mit Sträflingsschande; —

Hätt' ich, um diese Schmach in mir zu rächen,
Mit meinem Volk zerrissen alle Bande —
Wer wollt' ein allzuhartes Urtheil sprechen?

War's nicht schon einmal, daß ich mich vergaß,
Und meinen Eid brach, den ich einst geschworen:
„Nie mache Politik mich mehr zum Thoren,
Seit ich mein Brod mit Züchtlingsthränen aß"?

Zum Hohne dort das Herz mir neu genas,
In kühnstes Freiheitsschwärmen neu verloren,
Da's deutsche Parlament der Professoren
Zu Frankfurt in der Stadt der Kaiser saß.

Heißblütig nahm ich da Partei für Jeden,
Der mir zu Willen sprach. In zorn'gem Streit
Macht' ich der Gegner Widerspruch zunichte.

Und dann das Ende? — Meist nur schöne Reden!
Von Wirrsal, Ohnmacht und Zerfahrenheit
Der Deutschen alte, klägliche Geschichte!

Fürwahr, nach solchen Völkersturmes Toben,
Wie's dort an unser staunend Ohr geschlagen,
Wem hätt' es nicht zu neuen Frühlingstagen
Das winterliche Herz emporgehoben?

Ha, wie dort stolz der Freiheit Rosse schnoben
Vor jener neuen Zeit bekränztem Wagen,
Der unsrer Einheit Bild einhergetragen,
Von kaiserlichem Diadem umwoben!

Da stand kein Thurm, dran nicht der Sturm gerüttelt,
Und Risse blosgelegt; da war kein Baum,
Dran nicht ein dürrer Ast ward abgeschüttelt.

Aufsprang des Völkerglückes Zaubertruhe.
O wie verzeihlich war mein Frühlingstraum! —
Jetzt aber laßt mir meines Winters Ruhe!

Zwar sagen sie noch heut zum Trost mir vor,
Daß die Gedanken, dazumal gesät,
Doch Frucht noch brächten, frühe oder spät,
Weil nie ein Samenkorn sich noch verlor.

's mag sein! Und Jenen richt' es jetzt empor,
Deß Segel noch der Wind der Hoffnung bläht!
Doch mir, den bald der ew'ge Schnitter mäht,
Mir lüftet's nimmer der Enttäuschung Flor.

Schürt einmal so wie ich der Hoffnung Gluthen
Erst hinter'm Festungswall der Jahre zehen,
Dann laßt euch weitre vierzig hintergehen!

Und ihr verlernt's, den Trost mir zuzumuthen,
Mich abzufinden mit gestreuten Saaten.
Was helfen uns Gedanken? — Ich will Thaten!

Drum laß mich Jeder, der mich lieb noch hat,
In meinem Ruhestand des Weges gehen,
Wo meine Bäume, meine Blumen stehen!
Die Politik hab' ich zum Ekel satt.

Gottlob, daß ich jetzt wohne vor der Stadt
Im stillen Gartenhaus! — Genug gesehen
Hab ich der Zeiten, und der Stürme Wehen
Genug verspürt. Jetzt bin ich alt und matt.

Genug des Streits ist in mir selber schon,
Da sie mein liebstes Weib mir erst begruben,
Im selben Grab, drin ruhen schon zwei Buben.

Zwei Töchter hab' ich noch, und einen Sohn.
Ein prächt'ger Bursch! — Hör' ich die Trommel rühren,
Ach wird mir Angst, sie möcht' ihn mir verführen!

Wie gut, daß er jetzt auf dem Waldrevier!
Was wird im abgelegnen Försterhaus
Er viel auch hören von dem Kriegsgebraus?
Und doch, hab' Acht, mein Herz! — Wie ging's einst dir?

Wo lernt' einst ich die heiße Kampfbegier?
Im stillen Pfarrhof gar, drin ein und aus
Nur Friede ging, dort ward zum Völkerstrauß
Als Knaben schon die Brust gepanzert mir.

Bin ich jetzt froh, daß erst das nächste Jahr
Er im Kasernenhof muß exerziren!
O Gott sei Dank, da hat es nicht Gefahr.

Bis dorthin ist's mit dem Napoleon
Schon längstens aus, und wenn sie heimmarschiren,
Dann hab' ich alter Mann noch meinen Sohn.

Gelobt hatt' ich mir, daß ich all die Zeit
Kein einzig Zeitungsblatt mehr lesen wolle.
Und dennoch, wie ich drum mir selber grolle!
Werd' ich alltäglich mit mir neu entzweit.

Wie schnell bin ich zum Reden stets bereit,
Und Keinem sag' ich, daß er schweigen solle.
Ach, meine angelobte kalte Rolle,
Sie schafft mir Qualen nur und innern Streit.

O Menschenherz von gestern, heut und morgen,
Was frommt es dir, daß du's willst anders treiben,
Schauspielern gleich dir fremd Empfinden borgen?

Vergeblich ist's, dir Rollen vorzuschreiben.
In Freud und Leid, in Jubel, Angst und Sorgen,
Mußt du doch allzeit nur du selber bleiben!

Ach, wer einst seinen Sohn gar heiß geliebt,
So schlecht er's auch den Eltern oft vergolten,
Und hätt' er sie verhöhnt selbst und gescholten,
Wie's oft der gottvergessnen Söhne giebt —

O wie so schnell doch aller Groll zerstiebt,
Ob sie auch nie zuvor verzeihen wollten,
Sobald nur Thränen seinem Aug' entrollten! —
Wo seid ihr Eltern, die ihr zürnend bliebt? —

So geht es meinem alten, deutschen Herzen.
So oft bei meines Volkes Glück und Schmerzen
Mit stummem Groll es einsam wollte leben,

Ach, immer dran die alte Liebe pochte;
Und wie es trotzig auch sich wehren mochte,
Es mußte doch ihr endlich Einlaß geben.

Nun wohl, auch jetzt will ich der Liebe Bande
Mit meinem theuern Vaterland erneuen.
Dem welschen Erbfeind, der es will bedräuen,
Ich wünsch' ihm Niederlage, Noth und Schande.

Aufglüh' mein Herz im hellsten Opferbrande!
Ich will den Siegern Weihrauch darein streuen.
Mein eignes Glück soll mich so sehr nicht freuen,
Als deutsches Waffenglück am Rheinesstrande.

Des Alters Ruhe will ich mich entwinden,
Die Kunst des Arztes will ich neu betreiben,
Im Kugelregen selbst will ich verbinden.

O Vaterland, du hast nur vorzuschreiben!
Du wirst als treuen Diener mich befinden!
Und bis zum Sterben will ich dir es bleiben.

* *
*

O welch ein Brief von Fritz! — Da schreibt er mir:
Schon morgen komm' er heim. Was soll das nur?
Zu gut kenn' ich die muthige Natur,
Jed Wort brennt lichterloh von Kampfbegier.

Wie glaubt' ich doch im stillen Waldrevier
Noch lang verloren dieses Krieges Spur!
Und jetzt — o wie mich jähe Angst durchfuhr!
Gott weiß, mir zittern Händ' und Füße schier.

Und was zum Schluß er schreibt so sonderbar:
„Nun geht mir's grade so, wie dir's einst war,
Da dein Franzosenhaß dich so gequält.

Wenn ich als Reiter auf dem Knie dir saß,
Wie oft und gern erzähltest du mir das!" —
Herrgott im Himmel! — hab' ich das erzählt?

Doch freilich, ja, 's ist wahr! Und mehr als dies!
Erinnrung zuckt mir jetzt durch Mark und Glieder.
Nicht nur erzählt' ich's ihm — ich schrieb's ihm nieder;
Auswendig gar ich es ihn lernen hieß.

Als Jungen schon schnitzt' ich ihm Schwert und Spieß,
Und Bleifranzosen stellt' ich ihm dawider.
Und waren es nicht meines Körners Lieder,
Die ich zuallererst ihn singen ließ?

Wie sang er glockenhell doch „Lützow's Jagd!"
Und ach, wie stolz ich ihn dann producirte!
Im Brummbaß oft ich selbst accompagnirte.

O hätte damals Einer mir gesagt:
„Nimm dich in Acht, 's ist ein gefährlich Spaßen!" —
Mein Gott, ich hätt' es doch nicht können lassen.

So komm' er denn aus seinen schatt'gen Eichen
Zu uns nach Haus in heiße Juligluth!
Ob ich ihm kühlen kann sein stürmisch Blut? —
Ich weiß es nicht, vermag ich's zu erreichen?

Was frommt es mir, mit harten Vorwurfs Streichen
Jetzt auf ihn einzustürmen? — Zorneswuth
Thut niemals zwischen Sohn und Vater gut,
Und nie noch sah mein friedlich Haus dergleichen.

Mir bleibt nur Eins: mit weiser Liebe Wort,
Wie's aus dem tiefsten Vaterherzen kommt,
Als sein getreu'ster Freund ihm zuzusprechen.

Und drängt es dennoch dann zum Krieg ihn fort —
Dann nur Gebet für ihn mir fürder frommt,
Wie für mich selbst, daß nicht mein Herz muß brechen.

Es ist gescheh'n — gekommen ist der Tag,
Den jetzt viel Tausende mit mir erleben.
Mein einz'ger Sohn, er zog zum Heer so eben,
Noch bebt mein Haus von diesem Donnerschlag.

Und doch — es mußte sein! — Am Herzen lag
Er weinend mir. Da half kein Widerstreben,
Da mußt' ich ihn dem Vaterlande geben —
Wo Alles opfert, ich nicht geizen mag.

Und welch ein guter Sohn — mein Benjamin!
Ach heut erst schuf er mir die ersten Schmerzen,
Und doch so kindlich klang auch jetzt sein Bitten.

O grade so riß mich's zum Krieg einst hin,
So stürmt' ich fort einst von der Mutter Herzen.
Nun fühl' ich heut erst, was sie dort gelitten.

Bevor mein liebster Sohn fortzog zum Heere,
Legt' ich ihm zitternd auf die Vaterhand,
Und sprach zu ihm: „Zieh hin fürs Vaterland,
Mach' ihm und deines Vaters Namen Ehre!

Was du von mir gelernt, der Sitte Lehre,
Die Gottesfurcht — auch im Soldatenstand
Halt' heilig sie, daß, wenn der Krieg entschwand,
Der alte, gute Sohn uns wiederkehre!

O möge dir dein edler Rittersinn
Nie bringen solchen schimpflichen Gewinn,
Wie einstens mir — o dieser ew'gen Schmach! —

Viel eher fall' als Held in wilder Schlacht!
In Gottesnamen denn, so ist's vollbracht.
Und nun zieh hin! — Mein Segen zieht dir nach."

Und als er Hand und Kuß uns endlich gab,
Und dann sich losriß — Gott, wie weinten wir!
Er aber ging ohn' ein Geleit von mir,
Weil so er's wollt', an seiner Mutter Grab.

Vom Giebel aus ich's noch gesehen hab':
Dort nahm er knieend Abschied auch von ihr,
Steckt' an den Hut noch Grabesblumenzier,
Und schritt dann langsam an den Wald hinab.

Der Frieden Gottes auf der Landschaft lag;
Die Abendglocke klang vom Tannenhag.
O dies Geläut ich nie vergessen werde.

Die Schwestern saßen stumm in Thränenfluth,
Den Bruder trieb zum Krieg sein heißes Blut;
Die Mutter nur lag still — tief in der Erde.

Zweiter Abschnitt.

Von Ihm und uns.

Einst gab ich nur mich selbst dem Vaterland,
Jetzt hab' ich hundertfach ihm mehr gegeben,
Lieb' ich doch hundertfach des Sohnes Leben
Noch mehr als mich — so nah dem Grabesrand!

So soll denn auch in dieses Opfers Brand
Als Rauch jed' schlimm Erinnern aufwärts schweben!
Selbst dieses soll mein Herz nicht mehr durchbeben,
Daß einst die Kette klirrt' an meiner Hand.

Trügt mich mein Ahnen nicht, so seh' ich nah'n
Gewalt'ge Zeit für unsers Volks Geschick.
Ich halte Maß im Hoffen und Mißtrauen.

Der Freiheitskämpfer alter Veteran
Steh' ich jetzt Schildwacht, um mit großem Blick
Die neue große Zeit mir anzuschauen.

Seh' ich, du welscher Kaiser, jetzt dich an,
Werd' ich von Mitleid fast für dich beschlichen.
O solchen Ausgang, solchen jämmerlichen,
Und endlich alles nur umsonst gethan!

Um solcher Kaiserkrone nicht'gen Wahn,
Dran auch der letzte Schimmer jetzt verblichen!
Der Boden unter dir, er ist gewichen —
Trotz deiner Schildwacht vor dem Vatikan.

Denn ewig neu vollzieht sich das Gesetz:
Der Lüge noch so fest gewirktes Netz,
Zur rechten Stunde hebt es an zu reißen.

Es kommt der Tag, dran noch so listig Gleißen,
Sei's auch von einem Diadem umreift,
Von unsichtbarer Hand wird abgestreift.

Nun weiß ich wohl, daß du uns könntest sagen:
„So wartet erst, bis ich mein Schwert gezogen!
Ei, laßt doch seh'n, ob all mein Glück verflogen,
Und meine letzte Stunde schon geschlagen."

Und minder nicht weiß ich aus eignen Tagen,
Wie uns das Kriegsglück, das uns heut gewogen,
Schon morgen wieder um den Sieg betrogen.
Gar ungleich lohnt des Krieges kühnes Wagen.

Ganz recht! Nicht haben Siegel wir und Brief,
Daß wir im raschen Anprall dich besiegen.
Kein Zweifel, daß dein Heer sich tapfer wehre!

Doch deines Volkes Geist, er sank zu tief.
Nie wird romanischem Verfall erliegen
Der Deutschen Volkskraft, Bildung, Zucht und Ehre.

Zu Augsburg zwar in der Verbannung Noth
Erschien ein gut Stück deutsches Leben dir.
Doch wett' ich, daß dir ein Geheimniß schier
Des deutschen Heers gar kostbar Aufgebot.

Manch Einer drin marschirt jetzt in den Tod,
Ein Sieger in der Wissenschaft Turnier.
Der Bauernsohn ißt mit dem Kavalier
Und dem Studenten gleich Soldatenbrod.

O ahnst du, was ein „Volk in Waffen" heißt? —
Bei uns die ganze Volkskraft, Leib wie Geist;
Bei dir der Bildungsabhub der Kasernen.

Und welch ein Wissen ward von uns errafft,
Da ihr in Selbstvergötterung erschlafft! —
Du wirst den Unterschied noch kennen lernen!

Und gar, wie gabst du jede Scham doch preis,
Da du den Krieg leichtfertig ausgesprochen?
Armselig hast du ihn vom Zaum gebrochen,
Als Herrscher, der nicht mehr zu herrschen weiß!

Wie thatest du nach außen zornesheiß,
Und bist daheim in Sündenschuld gekrochen,
Bis du, vom Speer der Angst emporgestochen,
Gebannt wardst in des Krieges Furienkreis!

So rächte sich, was du zuvor gesündigt!
So wardst das Werkzeug du der Chauvinisten,
Vor denen zitternd du uns Krieg verkündigt!

Zu Ende waren deine Winkelzüge.
Nun galt's nur noch den Vorwand zu erlisten. —
Ein Königreich für eine gute Lüge!

Und sieh, wie war das Glück dazu dir hold!
Ein deutscher Prinz will Spaniens Thron besteigen.
Ah, welch gelegner Text für Kriegesreigen!
Da lachtest du: „Dank, Vetter Leopold!"

Die Krone Spaniens in Preußens Sold!
Und Frankreich litte das mit zahmem Schweigen?
Ha, des Verrathes Fluch auf jeden Feigen,
Entwerthen lassend unsrer Ehre Gold!

Hat dieser ländergier'ge Preußenkönig
Noch nicht genug an der Sadowa-Beute?
Nun werd' ihm auch hispanisch Reich noch fröhnig? —

Nein, nie darf Frankreich diesen Hohn ertragen! —
So ward dressirt die kaiserliche Meute.
Und Lüg' und Wahnwitz huben an zu jagen.

Zugleich sprachst du zu Grammont flüsternd leis:
„Du polt're von bedrohtem Gleichgewicht" . . .
„Du, Olivier, mit heuchelndem Gesicht
Mach' dann dem Volke wieder Frieden weis!"

So rührtest du mit Schwert und Palmenreis
Des Kriegsbrei's völkertödtendes Gericht!
Und als dir dreingepfuscht der Thronverzicht,
Schnell halfst du dir mit würdigem Geheiß:

„Ha Benedetti, korsi'scher Schlaukopf du,
Schnell fort nach Ems zu König Wilhelm hin,
Verbittre dort ihm der Erholung Ruh'!

Mit allen deinen Ränken setz' ihm zu!
Und geht's nicht anders, so beleidig' ihn! —
Um jeden Preis schaff' Krieg mir mit Berlin!"

Und schnell war wieder Frankreich mit ihm Eins.
Verräther war, der nicht für Krieg entschiede.
In Königsberg nur heiß' es wieder: Friede!
Drauf tranken sie gar viel schon deutschen Weins.

Die schöne Pfalz, der Rebenstrand des Rheins,
Der alte Hort von Deutschlands Sag' und Liede;
Der Wohlstand unter deutschen Geists Aegide,
Vom heil'gen Köln bis auf zum goldnen Mainz —

Wie nahm uns Alles weg ihr trunknes Schrei'n,
Und warf kopfüber All' uns in den Rhein! —
„Ha, vous Prussiens, l'Autriche n'est pas la France!

Vous serez battus, et avec élégance!
Ha vive la guerre allemande, ha vive le Rhin!
Ce n'est q'une promenade jusqu'à Berlin!"

Ward's jetzt schon oft ein siegesfroh Gekicher
Auf der Cäsarenburg im Frauenrath!
Nie aber ward vom Fluch der eignen That
Ein Kaiser je gepeinigt jämmerlicher.

Bald saß er stumpf, bald wie ein Schatten schlich er,
Und immer wieder fragt' er durch den Draht:
„Kadore, du bist ein feiner Diplomat!
Bin ich auch dieser Bayern völlig sicher?

Denn hab' ich sie, dann folgen auch die Schwaben,
Und Bruderhaß hat Deutschlands Macht gebrochen".
Was mag Kadore ihm wohl berichtet haben? —

Nicht las ich es. Ich weiß nur dieses Eine:
Die ihm vielleicht von Rheinbundslust gesprochen —
Schmach ihnen! — Deutsche Männer warens keine!

Doch horch! was hör' ich jetzt gar hehre Kunde?
Durch's Volk der Bayern herzerquickend klingt es.
Der Bundestreue Lied, ihr König singt es.
Ganz Deutschland dank' ihm diese gute Stunde!

Und gleicher Treue Lied aus Fürstenmunde,
Gar bald aus Schwaben und aus Baden bringt es.
Der Freude lichtes Banner, o wie schwingt es
Mein eignes Herz mit diesem Sang im Bunde!

Was wißt ihr Männer von des Rheinbunds Schmach?
Wohl las't ihr sie und dachtet drüber nach!
Doch wer sie mit erlebt gleich uns, den Greisen —

O tausendmal Der auf den Knieen dankt,
Daß deutsche Treue diesmal nicht gewankt,
Und nicht genug kann er die Fürsten preisen.

So ist doch das erreicht! und wär' es nichts,
Als dies, wie viel ist dieses Eine schon,
Und wie erzwingt es unsern Dankeslohn! —
Nach langer Nacht der Anfang doch des Lichts!

Das Schlangenwort so manch undeutschen Wichts,
Es fand Entrüstung nur und Zorn und Hohn
Im Kern des Volkes, auf der Fürsten Thron.
Nun, welscher Kaiser, harre des Gerichts! —

's war deine Rechnung falsch, da du zerrissen
Das deutsche Volk gewähnt, da für Verräther
Du einen Stamm gehalten — welch Verbrechen!

Mach' deine Rechnung nun mit dem Gewissen!
Denn groß ist deine Schuld, du Uebelthäter!
Und dieser Krieg wird dir das Urtheil sprechen.

Wofür jetzt wir dem Tod ins Auge sehen,
Wir wissen's; und des Todes Angesicht,
Es wird verklärt durch unsres Glaubens Licht,
Daß aus dem Krieg wir glorreich auferstehen;

Daß unsrer Einheit Banner dann wird wehen,
Wenn unser Sturm dein Räuberschiff zerbricht.
Als Abgesandte von dem Weltgericht
Wir dir und deinem Heer entgegengehen.

Was weiß dein eignes Volk? — Welch heil'gen Glauben
Wird *seine* Fahne wohl zur Schau jetzt tragen? —
Daß es Piraten gleich uns will berauben,

Und daß, wenn dieser Raub jetzt fehl ihm schlüge,
Es dich mit Flüchen wird vom Throne jagen. —
Nun stoß in's Kriegshorn, kaiserliche Lüge!

O wär's doch so gewesen alle Tage!
Hätt' immer so das deutsche Volk gefühlt,
Und solcher Zorn uns stets das Herz durchwühlt,
Doch nie bei uns geschwankt der Wahrheit Wage!

Daß ich uns selber jetzt bei uns verklage?
's ist wahrlich nicht, daß sich mein Müthchen kühlt,
Wo bald zum Strand der Zeit solch Blutmeer spült.
Und doch ist's besser, daß auch dies ich sage.

Ist doch zerronnen jetzt die düstre Zeit,
In der, von bösem Zauber wir gefeit,
Dornröslein gleich in Waldesnacht gesessen.

Nun hat des Krieges Kuß uns aufgeweckt.
Noch einmal sei die Schmach jetzt aufgedeckt,
Und dann für immer, immer auch vergessen!

So sinnet nach: Wie haben angstdurchzittert
Wir sklavisch doch einst auf sein Wort gelauscht,
Wenn er, vom Kaiserhermelin umbauscht,
Des neuen Jahres Gruß der Welt verbittert!

Wie haben wir spürnasig dann gewittert,
Ob Krieg, ob Frieden aus dem Mantel rauscht!
Und o, welch zärtlich Wort ward ausgetauscht,
Da Fürsten selbst um seine Huld geritttert!

Wir wußten's: jeden Eid hatt' er gebrochen,
Entlarvt war uns die eis'ge Heuchlermiene,
So Recht wie Freiheit hatt' er Hohn gesprochen.

Bekannt war des Dezembertages Morden.
Zum Himmel schrie die trockne Guillotine —
Und dennoch sind wir seine Schmeichler worden!

O wenn ich an dies Alles wieder denke,
Wie unsrer Macht und Ehre wir zum Hohn
Das Haupt gebeugt vor diesem Kaiserthron,
Ich vor Beschämung heut den Blick noch senke.

Und daß zu tiefst der Deutschen Herz sich kränke,
Ach, selbst ein edler deutscher Kaiserssohn,
Er nahm aus dieser Hand als Günstlingslohn
Des Kronenreifs todbringendes Geschenke.

Ja, schlagen wir uns reuig an die Brust,
Und seien wir der Mitschuld uns bewußt:
Wir haben ihn, so wie er uns belogen.

Ein wahr, verachtend Wort — kein Fürst je fand's!
Und daß er ward der Völker Furchtpopanz —
Europa's Feigheit hat ihn groß gezogen!

O drum trotz all des Krieges Noth und Schrecken,
Die ich einst selbst wie Einer nur durchlitten,
Viel besser ist's, daß jetzt das Tuch zerschnitten,
Als noch einmal die Schwerter einzustecken!

's ist höchste Zeit, den alten Zorn zu wecken,
Wie anno Dreizehn er einhergeschritten.
Auf Leben und auf Tod sei neu gestritten!
Kein Friedensmantel soll den Brand mehr decken!

Nun soll das deutsche Volk an sich erfahren,
Was es vermag in seiner Einheit Größe.
Zum eignen Staunen soll sich's offenbaren!

Die ganze Scham sich jetzt vor uns entblöße,
Daß wir bethört einst Frankreichs Schmeichler waren! —
Und Blut auf ewig diesen Zauber löse!

Und doch beschleicht mich oft ein zagend Grausen:
Wird deutscher Boden wohl das Schlachtfeld sein?
Wird nicht zuallererst am alten Rhein
Der Völkerschlachten wilder Kriegssturm sausen?

Wie wird er Dorf und Stadt dann überbrausen
Mit Kugelhagel und mit Flammenschein!
Auf der verbrannten Dörfer Schuttgestein
Nur Armuth, Oede und Verzweiflung hausen.

Der Weizen ist gereift und auch zerstampft;
Die Rebenstöcke sind zerknickt, zertreten;
Der Stall ist ausgeraubt, die Scheune dampft.

Und Alles irrt umher wie flüchtig Wild,
Die Luft durchzittert Jammer nur und Beten. —
Bei Gott, entsetzlich ist des Krieges Bild!

Und selber, wenn es anders sollte kommen,
Wenn wir auf Frankreichs Boden nur uns schlügen,
Wenn wir des Krieges ärgste Noth nicht trügen,
Und die Verheerung uns würd' abgenommen —

Wenn nur aus welschen Dörfern, brandentglommen,
Die Bauern flöhen mit verstörten Zügen,
Und aller Lohn für ihres Fleißes Pflügen
Auf wilder Kriegsfluth käm einhergeschwommen —

Wenn wir nur gleich vertheilten Blut und Tod,
Der Märsche Mühsal und der Schmerzen Noth,
Doch uns allein wär' aller Sieg beschieden —

Sind's nicht auch Menschen dort so gut wie hier?
Und ziemte solchem alten Mann wie mir
Nicht besser brünstiges Gebet um Frieden? —

Doch war das Friede denn, was jetzt wir hatten?
War nicht sein ganzes Licht nur eitel Trug,
Da stets in neuer Sorgen Bann uns schlug
Des Krieges drohender Gespensterschatten?

In's Mark hinein die Volkskraft mußt' ermatten,
Gewerb und Handel war verzagt im Flug.
's ist Zeit, mit kriegerischem Trauerzug
Solch faulen Friedens Leichnam zu bestatten.

Und o, gar vieles noch, kaum kann ich's nennen,
Ist längst schon faul an unsrem eignen Holz.
Auch das soll auf des Friedens Grab verbrennen!

In Asche sink' der Hader der Parteien,
Genußsucht, Schwindel, Arglist, sünd'ger Stolz! —
Von Allem soll der Kriegsbrand uns befreien!

Das tröstet ja, daß nicht nur Fluch allein,
Daß Segen auch dem wilden Krieg verbündet.
Des Opfers heil'gen Holzstoß er entzündet,
Und Mitleid will der Hohepriester sein.

Von Fäulniß braust sein Sturm die Völker rein,
Wegfegend, was auf Stolz und Trug gegründet.
Dem Strom des Leichtsinns, der in Sümpfen mündet,
Dem reißt sein Todesernst die Ufer ein.

Zum Helden schafft den Mann sein blutig Grauen.
Er lehrt daheim die Mütter und die Frauen
Erbarmen, Dulden, der Ergebung Sieg.

Des Friedens wuchernd Unkraut stürzt sein Spaten,
Das Feld der Zeit bereitend neuen Saaten. —
O nein, nicht Fluch alleinzig ist der Krieg!

Heb an denn, neuer heil'ger Völkerstreit,
Von Frankreichs Lug uns neidisch aufgezwungen!
Singt ihr ihn ein, geweihte Glockenzungen!
Empor die Herzen, groß in großer Zeit!

Zieh' aus, du Volk in Waffen, todbereit,
Für deutscher Ehre Lohn zum Krieg gedungen,
Von Kraft und Bildung überreich durchdrungen,
Du kostbar Heer, von Scharnhorst's Geist geweiht! —

Gott! meiner Jugend große Zeit kehrt wieder.
Neu klingen Arndt's und meines Körner's Lieder,
Dazwischen braust gar frisch „die Wacht am Rhein".

O tausendfaches schmerzliches Umschlingen! —
Erst hör' ich „Hurrah" kühn als Abschied klingen,
Und dann: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" —

Dritter Abschnitt.

Vom Heer und Bundesfeldherrn.

Wie ist mir doch? Mit solchem kräft'gen Schwung
Hat sich mein Herz seit Jahren nicht erhoben.
Weg mit dem Todtenhemd, mir schon gewoben!
Ich bin zum Sterben jetzt noch viel zu jung.

Vor lauter alter Kriegserinnerung
Ist mir des Alters Schwäche wie zerstoben.
Fürwahr, wär' unten ich so stark, wie oben,
Der Fuß gleich meinem Geiste flink im Sprung —

Ich glaube gar, ei nun, was könnt' es schaden?
Ich möchte mit dem alten Leutnantsdegen
Noch einmal jetzt gen Frankreich ausmarschiren.

Fänd' ich doch manchen alten Kameraden!
Nur müßt' ich bitten, daß des Anstands wegen
Ich gleich zum General dürft' avanciren.

O Gott im Himmel ist's auch eine Pracht,
Das deutsche Volk in Waffen jetzt zu schauen!
Vom Alpenwall bis zu des Meerstrands Gauen
Steht jetzt am Rhein ganz Deutschland auf der Wacht.

Ein Wille nur führt seiner Heere Macht,
Die Herzen all beseelt nur ein Vertrauen.
Auf unsres Volkes eigne Macht wir bauen,
Nur sie allein schlägt jetzt die Völkerschlacht.

Daß jetzt nur Oestreich fehlt! — Der Einheit Feier,
Wie wär' sie noch gemehrt im deutschen Land,
Wenn sie auch dürften mit uns streiten!

Die Helden all vom Inn und aus Passeier,
Aus Steiermark und von der Donau Strand —
Wie dort in jenen andern großen Zeiten!

Doch fehlst du auch, weil's noch das Schicksal will,
Du deutsches Brudervolk aus Oesterreich,
Nicht Neid und Groll mach' dir das Antlitz bleich,
Zum Glückwunsch drück' die Hand uns treu und still!

Du gabst den Hofer uns, wir dir den Schill;
Dein Schwarzenberg kam unserm Blücher gleich.
O jeden Haß aus deinem Herzen streich!
In unserm Siegslied sei kein Mißton schrill!

Denn, wenn wir deutscher Sitte, deutschem Wesen
Gen welschen Trug und frechen Uebermuth
Mit deutschem Blute jetzt den Sieg verschaffen —

Ist auch dein Name nicht dabei zu lesen,
's kommt dennoch unser Sieg auch dir zu gut. —
Drum steh im Geist zu deiner Brüder Waffen!

Sahst du das ernste Schauspiel schon am Meer,
Die bange Stunde vor des Sturmes Wüthen?
Nur Unheil die noch glatten Wogen brüten,
Die Wolken hängen nieder wetterschwer.

Sturmvögel flattern klagend hin und her,
Unheimlich schon von fern die Blitze sprühten.
Der Schiffer will sein Boot vor Schaden hüten,
Und treibt voll Sehnsucht nach dem Hafenwehr. —

O so, in solcher Angst vor Sturmsgefahren,
Lag jetzt die schöne Pfalz, der alte Rhein.
Der Melacszeiten jeder Bürger harrte.

Jetzt drohten afrikanische Barbaren,
Die Vorhut von der welschen Bildung Schein.
Doch allwärts wehte hoch des Muths Standarte.

Und sieh, schon flammte jetzt des Blitzes Schein
Bei Saarbrück war's. Die große Nation,
Der Kaiser selbst mit Lulu seinem Sohn,
Wie weihten sie den Krieg dort glorreich ein!

Des Prinzen Feuertaufe sollt' es sein.
O Kind von Frankreich, bist ein Held du schon!
Nicht zuckt' es bei der Mitrailleuse Ton.
Nun, ganzes Weltall, sieh bewundernd drein!

Dann hob noch kühn die kleine Heldenhand
Die Kugel auf, die vor ihm niederfiel.
Manch alter Schnurrbart weinte gar dazu.

Ei sag, du ausgelernter Komödiant!
Beginnt mit Posse denn ein Trauerspiel? —
O armer, kaiserlicher Knabe du!

Doch jetzt — ha, kam nach diesen Kinderpossen
Gar jach ein ernster blut'ger Sturm darauf,
Da von des ersten deutschen Thurmes Knauf
Der welsche Adler ward herabgeschossen!

O Weißenburg, sei mir ins Herz geschlossen!
Denn unsrer Einheit Tag, dort ging er auf,
Da dort im selben kühnen Sturmeslauf
Der Preußen und der Bayern Blut geflossen.

Wer sagt es, wer die Tapfersten dort waren?
Sind's Preußen, sind es Bayern wohl gewesen?
Wer will Unmögliches uns offenbaren? —

Zerrinnt in Blut ihr Stammesunterschiede!
„Es siegten Deutsche!" wird man einstens lesen
Und davon singen in der Sänger Liede.

Was war's nun mit den wilden Turkoshorden,
Die man als Wauwau uns entgegensandte,
Weil afrikan'sche Gluth sie dunkler brannte? —
Was war ihr Zähnefletschen, Schrei'n und Morden?

Wie ist es kläglich nun zu Schanden worden,
Da preußisch Bajonett sie niederrannte,
Und dreinschlug dieser Bayern Kolbenkante,
Heißblüt'ger, wie die Streiter aus dem Norden! —

Ei, ei, ihr Wüstenhelden, einst so grimmig,
Die ihr wie Wolf und Schakal sonst gebissen,
Wie habt ihr jetzt die Flinten weggeschmissen!

Wie schrie't ihr um Pardon gleich tausendstimmig! —
Nun zeigt man euch im Komödiantenplunder
Als deutscher Vesten nie geschautes Wunder.

Und horch! — Kaum ich die Botschaft glauben mag —
Ein Vorspiel nur es auf dem Geisberg war!
Und jetzt erst kam es zur Tragödie gar
Bei Wörth am blutigheißen Schlachtentag.

O Mac Mahon, des Ruhmes Sarkophag,
Schon weiht' ihn dir mit Blut im Kriegstalar
Der deutsche Kronprinz ein. — Und an der Saar,
Hei, that das Steinmetzheer dort gleichen Schlag! —

Wie lag auf Stunden weit nach wilder Flucht
Voll wirrem Kriegszeug Heerweg sowie Graben! —
Hurrah, ihr Preußen, Bayern und ihr Schwaben!

O Gott, laß reifen dieser Siege Frucht!
Sie seien unsrer Einheit blut'ge Boten!
Ihr Wunden, tröstet euch! — Fahrt wohl, ihr Todten!

Die Nacht der Angst ist hin. O jetzt hervor,
Ihr Herzen, ruhet aus im Sonnenschein!
Ein Feiertag soll's für die Sieger sein!
Legt Festkleid an! — Hinweg der Sorgen Flor!

Ihr Jungfrau'n, stimmet an den Jubelchor!
Nun bleibt vom Blut der deutsche Boden rein.
Gerettet seid ihr Frau'n, kredenzet Wein!
Ihr Mütter, hebt der Kinder Hand empor!

Auf eurer Häuser Giebel steigt hinan,
Ihr Männer! — Lasset grünes Eichenlaub
Bis auf die Schwelle festlich niederranken! —

Nun bleibt das Dach verschont vom rothen Hahn,
's wird Stall und Scheuer nimmer Feindesraub. —
Auf's Knie, um Gott und unserm Heer zu danken!

O wie von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht,
Jetzt deutscher Stolz sich kühner schauen läßt!
Stets flügger flattert um's verborgne Nest
Der junge Kaiseradler auf der Wacht.

Ach, meine Thränen stürzen vor mit Macht.
Allmächtiger, daß solches Siegesfest
Ich noch erleb' in meiner Jahre Rest —
Aus tiefster Seele sei dir Dank gebracht!

Nur Eines läßt die Lust mich nicht erschöpfen.
Mein Sohn, mein Fritz — langweiliges Getreibe!
Der Aermste lernt noch immer exerciren.

Zum Henker auch mit euch Gamaschenknöpfen! —
Längst schießt er trefflich auf der Jagd wie Scheibe.
Den prächt'gen Jungen — laßt ihn doch marschiren!

Und kaum gedacht — wie ist mir doch zu Muth!
Nicht weiß ich selber, wie's um's Herz mir sei,
Da hör' ich schon: mein Fritz ist jetzt dabei.
Herr Gott, ist das ein stürmisch junges Blut!

Da schreibt er: „Vater, o nun geht mir's gut,
Dahin ist der Kaserne Plackerei,
Und morgen wird marschirt, jetzt bin ich frei.
Wie bis in's Herz hinein das wohl mir thut!

Und hoffentlich giebt's bald dann eine Schlacht,
Drin gleich ich zeige, daß dein Sohn ich bin,
Der du die Schlacht von Leipzig mitgemacht!

Bei Königs Fritzen tritt nun deiner ein.
Doch schlag' dir jede Angst nur aus dem Sinn!
Ich sing': „Lieb Väterchen, magst ruhig sein!"

Und horch, schon wieder Siegesbotschaft naht! —
Viktoria, dreifacher Sieg bei Metz!
Nach unerbittlich eisernem Gesetz
Welch unerhörte Riesenwaffenthat!

O großer Moltke, war's ein Meisterrath!
Den Feind gebannt im eignen Festungsnetz!
Drei Tage lang, war das ein wild Gehetz!
Nun sitzt er wie der Leu im Käfichdraht.

Doch auch welch Bluten und welch Sterben, Gott!
War das bei Vionville und Gravelotte!
O Friedrich Karl's furchtbarer Ehrentag! —

Wie sank dort hin des Adels beste Kraft!
Respekt vor solcher edlen Junkerschaft!
Das nenn' ich deutschen Adels Ritterschlag.

Könnt' ich doch alle Stämme nennen, alle,
Die dort solch kühnen Todesmuth besessen —
Westphalen, Pommern, Märker — Sachsen — Hessen, —
Daß keinem, keinem unser Dank entfalle!

O gebt mir eine Harfe, deren Halle
Die ganze Welt vermögen zu durchmessen,
Und jeden andern Sang will ich vergessen
In unsres Heeres einem Ruhmesschalle.

O Gravelotte, wie wird dein Name klingen,
So lang es Völker giebt, da hoch zu Roße
Der Bundesfeldherr in der Heere Ringen

Sein königliches Heldenschwert geschwungen,
Nicht achtend der Granaten Todsgeschosse! —
Dies Heldenlied, wann wird es ausgesungen?

Ist das ein Wettkampf in dem deutschen Heere,
Ein nie geschautes ries'ges Machtentfalten!
Die Mannszucht seh ich eisern darin walten,
Und ritterlich fliegt das Panier der Ehre.

Wie heißt der deutschen Kriegskunst strengste Lehre
Unmögliches für möglich doch zu halten!
Nur Vorwärtsschreiten kennt sie, kein Veralten. —
Wer ist, der unserm Heer dies Lob verwehre? —

Wie oft schon sann ich nach in diesen Tagen:
Was ist das für ein einheitlicher Geist,
Der dieses Heer beseelt, wie nie eins wieder?

Nun ist es wie ein Buch mir aufgeschlagen,
Darin ein alter Spruch gar einfach heißt:
„So wie der Herr der Knecht, wie's Haupt die Glieder".

Begreiflich ist es: Fürsten grundlos lieben,
Das ist wohl meine letzte Leidenschaft.
Hätt' ich ihr je gefröhnt, zehn Jahre Haft,
Sie hätten mir sie gründlich ausgetrieben.

Drum sicht' ich längst mit allerfeinsten Sieben
Der Fürstenthaten Wahrheit, Werth und Kraft.
Wo irgendwo ein Riß am Throne klafft,
Nie war er meinem Blick versteckt geblieben.

Nicht weiß ich mir ein niedriger Geschlecht,
Als feiler Schranzen heuchlerisch Gesindel,
Schon wedelnd vor dem Prinzen in der Windel.

Doch was an einem Fürsten groß und echt,
Erkenn' und preis' auch ich gar lauten Schalles.
Mir gilt als Spruch: „Die Wahrheit über Alles!"

Und also brech' ich meines Schweigens Bann.
Das Erstemal, seit ich als „Demagog"
Durch Fürstenwillkür in den Kerker zog,
Daß Fürstenlob mir von der Lippe rann!

Und bin ich auch kein hochgestellter Mann,
Ein freier bin ich doch, der niemals log,
Der nie um Fürstengunst die Kniee bog,
Und bald vor'm ew'gen König stehen kann.

Ich sollte glauben: tausend Schmeichlerzungen
Ersetzten nicht dem Fürsten solchen Preis,
Der sich solch einz'gem alten Mund entrungen.

O König Wilhelm, hoher Heldengreis,
Dir klingt mein Lob, du hast mein Herz bezwungen!
Vor deiner Thaten Sonne sprang sein Eis.

Vom Tag zu Ems, da er voll Unmuth schwieg,
Und von sich wies den kecken Diplomaten;
Da er mit Deutschlands Würde sich berathen,
Und schmerzlich sprach: „So komm' es denn zum Krieg!" —

Von jenem Tag, da er auf's Schlachtroß stieg,
Als königliches Urbild des Soldaten,
Bis heut, wo er nach all des Ruhmes Saaten
Das deutsche Heer geführt von Sieg zu Sieg; —

Was hat er nicht gethan, das er gesollt?
Was sollt' er anders thun, als er's gethan?
Die Frage laßt an alle Welt mich richten!

Und wer mit mir ihm nicht Bewundrung zollt,
Schelt' einen Fürstenschmeichler mich! — Wohlan!
Ich will auf dessen Lob getrost verzichten.

Das einfach große Wort: „die Fürstenpflicht" —
Das ist's, was ihn so groß mir läßt erscheinen.
Weiß ich in Uebung dieser Pflicht doch Keinen
Getreuer noch! — Den Fürsten kenn' ich nicht.

Das ist's, was ihm mit solcher Ehrfurcht Licht
Das Königshaupt umstrahlt, was all die Seinen
Mit ihm als Vorbild macht so fest vereinen,
Und jedes ehrlich deutsche Herz besticht.

Was ihm als Bundesfeldherrn aufgetragen —
Fürwahr, das ganze Volk wird es ihm sagen —
Echt königlich ward es von ihm vollzogen.

Kein Wunder, daß auf der Begeistrung Wogen
Jetzt hoch einhertreibt König Wilhelms Namen!
Stets gleicht die Ernte dem gestreuten Samen.

Bald vierundsiebzig! — Schier so alt wie ich,
Und noch bei Sturm und Regen hoch zu Roß,
Den Degen schwingend trotz des Tods Geschoß —
Das ist ein König, urecht königlich.

Bald vierundsiebzig! — Und wie schlief es sich
Oft prächtig als des Bauern Hausgenoß!
Wie ihn die kärgste Tafel nie verdroß!
Das nenn' ich Heldenkraft. Ich beuge mich.

Bald reitet er im bleichen Mondenschein
In's grause Schlachtfeld stundenweit hinein,
Denn Allen möcht' er gern ein Tröster sein.

Bald tauscht das Schwert er mit dem Federkiel.
Der Arbeit und der Sorgen giebt's gar viel.
Bald vierundsiebzig! — 's ist kein Kinderspiel!

Gab's Fürsten auch, als Feldherrn mehr zu preisen —
Denn nur die Wahrheit klingt aus meiner Harfe,
Und Schmeicheln hass' ich zu des Lobs Bedarfe —
Auch dies will doch gar groß sich mir erweisen:

Nie denkt er dran, mit fremder That zu gleißen,
Nie schmückt er sich mit lügnerischer Larve.
Des Moltke's Kriegsgenie, das geistesscharfe,
Die Staatskunst Bismarck's wie deß Kopf von Eisen —

Wie hört er sie vor jeglichem Bescheide,
Das große Herz befreit von kleinem Neide!
Wie folgt ohn' Eigensinn er weisem Rath!

Voll Dankes gönnt er ihnen Ruhm und Ehre
Vor'm Volk im Frieden, wie vor'm Kriegesheere.
Auch das ist selten große Königsthat!

Und pflichttreu wie der Vater ist der Sohn,
Dies schöne Menschenbild voll Kraft und Güte,
Dies Ideal von deutscher Mannesblüthe —
So würd'ge Zier einst für den Königsthron.

Wem je sein lichtes Aug geleuchtet schon
Im Doppelglanz von Geist und von Gemüthe,
Der fleht mit mir, daß Gott ihn treu behüte
Als freud'gen Stolz der ganzen Nation.

Und also ist des Königs Haus beschaffen,
Und so beseelt das ganze Volk in Waffen
Nur eine Pflicht allzeit und allerwegen,

Weil an sich selbst auf seinem Fürstenstuhle
Der König übt der Pflichten strengste Schule. —
Welch schlicht Geheimniß, doch wie groß sein Segen!

Und was mir oftmals schon das Herz bewegt:
Der König, wie der Königssohn, o Beide,
Auch Menschen sind sie in dem Fürstenkleide.
Wer ist es, der solch Zeugniß widerlegt?

Bei allem Kriegsmuth, der ihr Herz erregt,
Wird's niemals fremd doch all des Krieges Leide;
Und kaum ihr Feldherrnschwert steckt in der Scheide,
Die Menschlichkeit in ihrem Busen schlägt.

Sei's, daß den Tapfern freundlich Wort belobt,
Sei's, daß ihr Trost der Wunden Schmerzen lindert,
Und auch mit dem Geringsten Huld verkehrt!

O wie viel Herzen schon ihr so erhobt!
Und euern Ruhm hat's wahrlich nicht gemindert,
Doch eurer Heere Kraft gar hoch gemehrt!

Weiß ich doch selber, da Soldat ich war,
Welch eine Macht des Feldherrn freundlich Wort!
Oft todesmüd, wie stürmten doch wir fort!
So stärkt ein einz'ger Ruf oft wunderbar.

Zu wissen: so in Noth, wie in Gefahr
Ist auch der Feldherr stets am rechten Ort,
Das ist dem Muth ein wahrer Zauberhort.
Auch dem gemeinsten Manne wird das klar.

Und erst, wenn solch ein Riesenheer es weiß:
Uns führt ein königlicher Heldengreis,
Der Allen auch ein treuer Vater ist,

Und auch der Sohn ist diesem Vater gleich —
Ei sagt, wer ist so klug im deutschen Reich,
Der solche Zaubermacht wohl ganz ermißt?

Ja, Volk in Waffen, zeuge du von dir,
Und nicht allein des Nordbunds Heerbestand,
Auch der des Südens zeuge für sein Land,
Die ihr's am besten wißt, antwortet mir!

Sagt: Ruhte nicht das deutsche Kriegspanier
Jetzt in des Heldenkönigs starker Hand,
Mit solcher Mannszucht eisernem Verband,
Und solcher Wissenschaft im Hauptquartier —

Hätt' euch des Scharnhorst's Geist nicht erst berathen,
Zu sein solch kriegestüchtig Volk in Waffen,
Und wär' euch Moltke Führer nicht und Lehrer —

Wär's möglich, sagt als ehrliche Soldaten,
Daß solchen Sieg ihr könntet euch erraffen,
Als deutscher Einigkeit und Größe Mehrer?

O drum, du deutsches Volk, wird's wirklich wahr:
Daß all dies Blut, mit dem wir Sieg erstritten,
Zu einem Volk uns wird zusammenkitten,
Nie trennend uns in Noth und in Gefahr —

Und danken wir das unsrer Heeresschaar,
Die Mühsal, Schmerz und Tod für uns erlitten,
O dann, ihr deutschen Stämme, laßt euch bitten,
Daß ihr erwäget, jeder Mißgunst bar:

Habt König Wilhelm in dem heil'gen Krieg
Als Bundesfeldherrn würdig ihr befunden,
Deß starke Führung uns den Sieg beschieden —

Was zaudert ihr? So nützet aus den Sieg!
Und dankbegeistert wollt es ihm bekunden:
Sei unser Bundeshaupt auch einst im Frieden!

Vierter Abschnitt.

Vom neuen deutschen Reich.

O wär's erst eine wahrhaft große Zeit,
Glich' alles Volk jetzt seiner Kriegsarmee,
Die draußen für uns leidet Noth und Weh,
Und deren Blut der Einheit Banner weiht!

's gilt unsres Volkes Siegesherrlichkeit! —
Das ragt wie Felsgebirg mit ew'gem Schnee,
Das leuchtet wie der Schwan auf dunklem See
Durch unsres Heeres Geist, den nichts entzweit.

Daß Deutschlands guter Engel es erkor,
Durch Blut und Tod ein einig Reich zu schaffen,
Deß ist sich gleich bewußt das Volk in Waffen.

Und daß dann wird durch seiner Siege Thor
Der Einheit Größe ihren Einzug halten —
Auch dieses Hoffen läßt sich's nicht zerspalten.

Ja wahrlich, schnödern Undank wüßt' ich keinen
Für unsrer Heere ries'ge Opferthaten,
Als wenn, was ihre Schwerter jetzt bejahten,
Ein Land mit Worten möchte dann verneinen;

Wenn, was ihr Blut als Kitt uns half vereinen,
Dann wieder in engherzigem Berathen
Zusammenwürfen kleine Diplomaten,
Die allzeit große Thaten nur verkleinen.

Wär's möglich, solch unselige Verblendung?
So könnt' ein Land den deutschen Geist verrathen
Und so bethört der Einheit Segen hassen?

Wär's möglich, daß nach solcher blut'gen Sendung
Heimkehren müßten eines Lands Soldaten,
Um nur zu finden, was sie dort verlassen?

Wohl weiß ich zwar: Noch schmerzen manche Wunden.
's ist kurze Zeit, da ging ein tiefer Riß
Durch Deutschlands Herz. Doch dessen seid gewiß,
Auch ich hab' niemals Freude drob empfunden.

Und war's auch Preußens Helm, den dort umwunden
Der Siegerkranz; des Unmuths Finsterniß
Umwölkt' auch mich, der Zwietracht Schlange biß
Mir tief in's Herz in jenes Krieges Stunden.

O soll ich Alles wieder jetzt entschleiern?
Ist's besser nicht, ich lass' es zugedeckt,
Da auf dem Schlachtfeld wir uns wiederfanden?

Wo längst durch Blut wir die Versöhnung feiern,
Sei Keiner, der den alten Schmerz erweckt!
Der alten Zwietracht Fluth, laßt sie versanden!

O seht auf mich! — Daß ihr's doch glauben wollt:
Ich hab' im Kerker einst viel mehr erlitten.
Das Leben ward mir ganz entzwei geschnitten,
Und zorn'ger noch als ihr hab' ich gegrollt.

Viel öfter, als mein Herz es je gesollt,
Hat stets es neuer Hoffnung Steg beschritten,
Und immer wieder ist es ausgeglitten,
Und über Felsen blutend hingerollt.

Nein, nie könnt euern Schmerz mit mir ihr messen!
Und dennoch seht: ach schon dem Grabe nah
Will Alles ich verschmerzen und vergessen.

O macht Gemeinschaft jetzt mit meinem Herzen!
Mit aufgehobnen Händen steh' ich da:
Ach wollt auch ihr vergessen und verschmerzen!

„Selbstständigkeit!" — So hör' ich's oft jetzt schallen,
Indeß zumal ein Argwohn darin klingt.
Nun wohl, wenn richt'ger Sinn dies Wort durchdringt,
Wer ließe sich die Fordrung nicht gefallen?

Wer zwingt euch, andre Bahnen einst zu wallen,
Als die bisher ihr schon im Innern gingt?
Der Treue Band, das Fürst und Volk umschlingt,
Wer will's zerreißen? Keiner von uns Allen.

Wer hindert eurer Fürsten Regiment,
So's ihres Volkes innre Wohlfahrt leitet
Und ordnet ihres alten Rechts Gefüge?

Selbstständigkeit! — so ihr's nur recht benennt,
Wer ist, der euch das Recht hiezu bestreitet?
Ich weiß nur Einen, und das ist die Lüge.

Doch wollt als opfergeiz'ger Partisan
Ihr nicht einmal zum Heil des großen Ganzen
Jetzt unterordnen eures Starrsinns Lanzen,
Und lieber dienen eignem Schlendrian, —

So weiß ich euch nur einen Rath: Wohlan,
So sperrt euch ab in eurer Weisheit Schanzen,
Nach eigner Pfeife wollet fürder tanzen,
Selbstständig träumet aus den Größenwahn!

Selbstständig haut von Deutschlands Rieseneiche
Euch ab als störr'gen Ast, und dann verdorrt,
Indeß die andern Zweige prächtig treiben!

Selbstständig brecht euch aus als morsche Speiche
Vom Rad der Zeit und rollt es mächtig fort,
Selbstständig könnt gelähmt ihr liegen bleiben!

Wie oft ward nicht die Klage schon gehört,
Daß aller Völker Name steh' in Ehren,
Und unserm nur man will die Achtung wehren,
Und welchen Deutschen hat's nicht schon empört?

Das kam, weil unsrer Einheit Macht zerstört
In unsern Stämmen, wie in unsern Heeren,
Wie all die großen Völker uns belehren,
Drin jeder Mann nur einer Fahne schwört.

So kam, durch Furcht gezeugt, zur Welt die Ehre,
Und nirgendwo, nicht auf dem fernsten Meere
Wagt Einer solche Flagge zu zerknittern.

Jetzt schafft der Deutschen Einheit Furcht und Zittern.
Und wieder sollt' ihr Banner uns zerbrechen? —
O Schmach und Sünde, gar nicht auszusprechen!

Ja, Sünde! — dieses eine Wort zumeist
Versteht's den ganzen Schmerz jetzt auszusagen.
Daß diesen Riesenstreit ihr mit geschlagen,
Todsünde war's dann an dem deutschen Geist!

Wenn Einer Gottes Siegesgnaden preist,
Mög' er als Gotteslästrer sich verklagen!
Der Männer Tod, die ihr zu Grab getragen,
Das Jammern all der Herzen, die verwaist,

Der Wunden Schmerzen, Mühsal, Frost und Fasten, —
Als Sünde soll das Alles die belasten,
Die Segen wiederum in Fluch gewandelt,

Die schachernd jetzt um Blut und Tod gehandelt,
Und nichts, o nichts dafür erkauft uns haben,
Als Deutschlands Einheit nochmal zu begraben! —

Doch was erhitz' ich mich für ein Phantom?
's ist doch nur ein gespensterhaft Gesicht.
Sei ruhig, Herz! O nein, so rauscht ja nicht
Wie Grabgesang des deutschen Geistes Strom.

O nein, der deutschen Einheit heil'gen Dom
Seh' ich im Geiste stehen. Der Freude Licht
Vom Hochaltar sich an den Säulen bricht,
Und auf zur Wölbung duftet süß Arom.

Die deutschen Völker stehen in den Hallen,
Die Orgel braust und hohe Lieder schallen,
Bald lieblich und bald ernst wie Schwerterschlag.

Im Chor die Fürsten knieen mit der Krone,
Doch Einer sitzt zu höchst auf seinem Throne.
Das ist der deutschen Einheit Feiertag.

Seltsame Zeit! Seltsamer Gang der Dinge! —
Kopfschüttelnd denk' ich's oft wie traumverloren.
Und seh' ich dann, was diese Zeit geboren,
Ist mir's, als ob ein Märchen mich umklinge.

Was sollten uns dann einst die Kettenringe?
Was ging uns hinter Gittern dann und Thoren
Der Mannesjahre beste Kraft verloren?
Wo weilt die Macht, die sie uns wiederbringe?

Ja, für ein Märchen oft möcht' ich es halten.
Nun thun und reden Jene ganz uns gleich,
Die uns verächtlich „Demagogen" schalten.

Nicht Einen macht das Wort mehr schreckensbleich,
Das sie uns einst mit Kerkernacht vergalten,
Das Zauberwort: „Ein deutsches Kaiserreich."

Ja, wahrlich, wollt' ich oft mein Herz entleeren,
Und siegte nicht die edlere Natur,
Ein stolzes Hohngelächter hätt' ich nur
Für gar so Vieler wundersam Bekehren.

Ei, ei, wie wird sich deutsche Macht nun mehren,
Da ihr nun endlich kamt auf ihre Spur,
Mitpfuschend in des kranken Volkes Kur —
Ihr Ueberläufer aus bezopften Heeren!

Und ihr sogar gewannt so hohen Muth,
Und stoßt jetzt kühn ins Demagogenhorn,
Des Herrn Gesalbte mit dem Fürstenhut? —

Doch nein, o nein! — Nicht solchen scharfen Dorn!
Wo an dem Volk die Zeit solch Wunder thut,
Beug' ich mein Knie und opfre Spott und Zorn.

Was wir gewollt, wir so gescholtnen „Demagogen",
War nie der Freistaat, aller Fürsten bar,
Es war das Kaiserreich, nur das ist wahr,
Und alles Andre ward uns nachgelogen.

Und kommt der starke Fürst bald hergezogen,
Das Haupt umflattert von dem Kaiseraar,
So sind die Ersten wir, die Sträflingsschaar,
Die bau'n ihm helfen des Triumphes Bogen;

Die heiliger Begeistrung Rauchfaß schwingen,
Wenn in des deutschen Kaiserreiches Namen
Sie salbend um sein Haupt die Krone schlingen.

Und so viel Tausend auch zur Feier kamen,
Dem neuen Kaiser Gloria zu singen,
Durch Alle soll man hören unser Amen!

Was ich von solchem Kaiserreich ersehne,
So heut wie früher stets unwandelbar,
Da ich Soldat sowie Gefangner war,
Vergießend stets der Täuschung bittre Thräne,

Das will ich redlich sagen euch: Nicht dehne
Noch weiter drin den Flug aus Preußens Aar,
Und nicht der deutschen Völkerstämme Schaar
Voll Ohnmacht sich an Preußens Schulter lehne!

Ist's auch mein eignes theures Vaterland,
Deß Staatsbau wahrlich nicht gebaut auf Sand,
Und vor deß innrer Kraft ich gern mich beuge —

So bin ich mehr, denn Preuße, Deutscher doch.
Nie fühlt' und sprach und stritt ich anders noch.
Mein ganzes Leben sei dafür mein Zeuge!

Als anno Dreizehn mit Gewitterschein
In unsrem Volk es anhub neu zu lenzen,
Da sang von unsres Vaterlandes Grenzen
Der Arndt: „das ganze Deutschland soll es sein!"

Und wie viel tausendmal fiel drin schon ein
Der deutschen Sänger Mund, wie viel kredenzen
Sah ich des Weins, wie viele Augen glänzen!
Als Zeuge steht des Sängers Bild am Rhein.

Da gab's kein deutsches Fest, wo nicht beim Schmaus
Im Chor die Gäste dieses Lied gesungen;
Es klang bei jedes Festpaniers Enthüllung.

Zum Kriege selber zog's nun mit hinaus.
Der Sehnsucht Lied, genug hat's jetzt geklungen,
Nun tön' einmal das andre der Erfüllung!

„Das ganze Deutschland ist es jetzt!" — Der Sang,
Der soll jetzt fürder durch die Lande klingen,
Und Preußens Mund soll ihn zuerst uns singen,
Im Frieden, wie er schon im Kriege klang!

Als jetzt sein Schwert der Bundesfeldherr schwang,
Und in den Kampf die deutschen Stämme gingen,
Ha, fühlt' ich stolze Lust mein Herz durchdringen,
Wie nie zuvor mein ganzes Leben lang!

Hieß es doch jetzt: „das deutsche Heer"! — O Gott,
Wie war einst dieser Name Kinderspott!
Nun tönt er aus des Bundesfeldherrn Munde.

Und zieht einst friedlich unser Heer nach Haus,
Sprech' er das andre Wort als Kaiser aus:
„Das deutsche Volk im neuen deutschen Bunde"!

In deiner Hand liegt Deutschlands ganz Geschick,
O Preußen, du mein mächtig Vaterland!
So schlinge du der Einheit festes Band,
Doch mach' nicht wund mit allzustrammem Strick!

Hochherzig glänze deiner Größe Blick!
Sei Deutschlands Arzt mit weiser Pflegerhand!
So mancher ungeheilten Wunde Brand,
O sänftig' ihn durch große Politik!

Von keinem Stamme heisch' der Opfer mehr,
Als es des neuen Reiches Heilsbegehr!
Dann brichst du dir des Ruhmes grünste Reiser!

Nicht über Deutschland mögst du fürder stehen!
Halt es für größer noch, drin aufzugehen! —
Deß sei zum Lohn dein König deutscher Kaiser!

Im deutschen Reich nur soll der Kaiser thronen,
Nur deutsche Größe, deutsches Recht verwalten!
Des andern Kaisers Bild sah ich veralten,
Den im Kyffhäuser unser Traum ließ wohnen.

's ist unser Volk von vierzig Millionen
Wohl groß genug für eignen Kaisers Schalten.
Nicht brauchen ihm die Schleppe mehr zu halten
Der Welschen und der Slaven Nationen.

Die neue Zeit ist's jetzt der Völkersichtung,
Stets weitre, schärfre Grenzen zieht das Wort,
Und lehrt die Völker fremden Lands entrathen.

Doch unser Kaiser streck' nach jeder Richtung
Sein mächtig Schwert aus, als des Rechtes Hort
Gefürchtet mit zu rathen und zu thaten!

Und nicht sein wuchtig Kaiserschwert allein
Helf' seinem Wort, daß drauf die Völker achten!
Daheim auch soll er nach der Ehre trachten,
Das höchste Vorbild alles Rechts zu sein!

Die Kron' umweb' ihm hehrer Freiheit Schein,
Nie soll's in ihrem Reiche nochmals nachten!
Des Volkes friedlich Wohl nach all den Schlachten
Sei fürder drin das edelste Gestein!

Mit solcher Krone bei dem Schwert der Macht —
Ein Kaiser und in solchen Volkes Mitte,
So reich an Glauben, Wissen, Kraft und Sitte! —

Solch ein Gesalbter als des Rechtes Wacht
Im eignen Land, wie auf der Fremde Zinnen! —
Heran ihr Völker! — Wer will Krieg beginnen?

Wie lang, o Kaiser, wird dein Kommen säumen?
Schon hör' ich längst im Geist die Glocken klingen.
Des neuen Reiches Banner seh' ich schwingen.
Leibhaftig steig' hervor aus unsern Träumen!

Wo so der Sehnsucht Becher allwärts schäumen,
Besteig' dein Roß! — Heiß' Jubellieder singen!
Gleichwie vor Schlangen soll vor Kettenringen
Dein Kaiserzelter einst sich scheuend bäumen!

O horch, welch Singen und welch jauchzend Rufen!
Nur Blumen regnet's zu des Rosses Hufen,
Und hoch im Sonnenschimmer schwebt der Aar.

Komm, Kaiser Wilhelm, komm! — Wir harren deiner.
Ersehnt, gegrüßt, du Sieger wie noch Keiner,
Des deutschen Volkes Hoffen, mach' es wahr! —

Fünfter Abschnitt.

Vom Grafen Bismarck.

Wie haſſ' ich jene Diplomaten-Sippe,
Die naſerümpfend nur das Volk beſchaut,
Nur Tag um Tag ein Leckermahl verdaut,
Stets lächelnd mit der bartlos feinen Lippe.

Wie man mit Kennerblick Champagner nippe,
Mit ſchönen Frauen ſchwatzt im welſchen Laut,
Im Steeplechase ſein Glück auf Wetten baut,
Erfahren im Salon, wie an der Krippe —

Drin ſind ſie groß. Doch Jene nur ich meine,
Die bloß durch's Wappenſchild zu Würden kamen,
Am hellſten leuchtend mit der Orden Scheine.

Sie thäten gut, jetzt Andern Platz zu machen.
So große Zeit braucht Männer ſtatt nur Namen,
Und ſie iſt allzuernſt, um nur zu lachen.

Doch ihn auch hatt' ich minder nicht gehaßt,
Der wahrlich weder geistesblöd noch stumm,
Deß Kampf versteckt nie war, deß Weg nie krumm,
Der, was er will, mit erzner Faust erfaßt.

Auf trotz'gem Nacken trägt er Riesenlast.
Nie hängt er sich der Feigheit Mantel um.
Doch für der deutschen Freiheit Heiligthum
Hatt' er zum Hüter niemals mir gepaßt.

Dem Adler war er immer mir vergleichbar,
Dem auch das höchste Ziel gar leicht erreichbar,
Der aber nie mit heiterm Wohlgefallen

Sich wiegt in hehrer Freiheit Aetherschimmer,
Und auf dem Horste nur voll Streitlust immer
Auslugend schärft den Schnabel und die Krallen.

Zähl' ich jetzt auf das völlige Register
Der Sünden all', die wir zur Last ihm schreiben?
Geziemt sich's, in so großer Zeit zu bleiben
Ein allzeit kleinlich grollender Philister?

Wo Völkerkrieg und Staatskunst als Geschwister
Der Weltgeschichte Riesenrad jetzt treiben,
Mag, wer da will, sein kleines Ich zu reiben,
Auspacken seines alten Grolls Tornister!

Wer so viel Muth hat, unter Blut und Leichen
Inmitten auf dem Schlachtfeld das zu thun,
Der thu's getrost! Mein Muth ist nicht dergleichen.

So viel mich früher auch zum Tod verdrossen,
Mit dieser neuen Zeit nur rechn' ich nun. —
Die alte Rechnung hab' ich abgeschlossen.

Und also kann ich das Geschick nur preisen,
Daß er in diesem Völkersturm am Ruder —
Ein ganzer Mann, der nie der Halbheit Bruder,
Der Wille selbst, der Mann von starrem Eisen.

Vergeblich wird sich müh'n ihn abzuspeisen
Arglist'ge Staatskunst im Perrückenpuder.
An unsres Sühnetrankes vollem Fuder
Wird sich nicht nagelgroß einst leer erweisen.

Nun weiß ich doch, daß all das Blut und Sterben
Uns wird vergolten bis zum letzten Heller
An Geld und Land, an Macht und Siegesehre.

Was gut gemacht das Schwert, nicht wird's verderben
Nochmal die Feder als des Krieges Preller.
's wird voll bezahlt dem Volke wie dem Heere.

So darf ich mich zur Frage wohl erdreisten
An alle, die beständig ihm mißtrauen:
Wißt ihr wohl einen Andern zu erschauen,
Der euch dieselbe Bürgschaft möge leisten?

Mir wenigstens, so oft und weit auch reisten
Schon die Gedanken durch die deutschen Gauen,
Mir kehrten stets sie heim mit leisem Grauen,
Denn Stümper nur fand ich die Allermeisten.

Und furchtlos will ich's ehrlich eingestehen —
Denn nie bringt Schande die erkannte Wahrheit,
Doch schimpflich ist's, auf falschen Trotz zu pochen —

In andrem Licht lernt' ich die Welt besehen;
In manches dunkle Wirrsal kam mir Klarheit.
Manch hartes Wort, jetzt bleib' es ungesprochen!

Als einst im heiligen Befreiungskrieg
Wir zum Vernichtungskampf uns aufgerafft,
O wie's mich stets geschmerzt, daß deutsche Kraft
Nicht damals ausgereicht zum vollen Sieg!

Wie mir in's Blut dort oft die Galle stieg,
Daß unsre Volkskraft noch so sehr erschlafft!
Der Russen und der Schweden Fahnenschaft
War Schuld, daß oft mein tiefster Jubel schwieg.

Wie oftmals hatt' ich dann nach wilder Schlacht
Wie mit prophet'scher Sehnsucht nachgedacht:
Wie ferne mag wohl jene Zeit noch liegen,

In der einst festgeschaart vom Fels zum Meer
Ein deutscher Kriegsherr führt *ein* deutsches Heer,
Und *deutsche* Schwerter nur den Feind besiegen?

Und siehe, mit noch größern Siegesehren
Vermögen wir jetzt Frankreichs Macht zu brechen,
Und seines Leichtsinns Friedensbruch zu rächen;
Selbst Oestreichs Kriegsmacht fehlt noch unsern Heeren.

Und dennoch besser, Oestreich jetzt entbehren,
Soweit deß Stämme deutsche Sprache sprechen,
Als mit Slovaken, Magyaren, Tschechen,
Gemeinsam Deutschlands Siegesbecher leeren!

Sind nicht auch sie, so gut wie die Franzosen,
Todfeind jedwedem deutschen Geistesleben?
Nie trüg' uns solche Feindeshilfe Rosen.

Sie mögen ihren Haß zur Spitze treiben,
Und ihrer Hoffahrt list'ge Ränke weben!
Gleichviel! — Nur mögen sie vom Leib uns bleiben!

Zu selten klar bedünket mich dein Geist,
Drin Scharfsinn sich mit tiefem Wissen paart,
Als daß ich dir aus eigner Lebensfahrt
Was sagen könnte, was du selbst nicht weißt!

Drum weißt du: Unsre höchste Kraft zumeist,
Sie ruht in unsrer Stämme Eigenart;
Und nur wer diese treulich pflegt und wahrt,
Des deutschen Volkes weiser Hüter heißt.

Wir wären wahrlich nicht das Volk der Denker,
Durchbildet wie die Welt noch keins gesehen,
Wär' längst dahin des Einzellebens Segen.

Am Wagen unsrer Einheit sei der Lenker!
Doch unsrer Stämme Geist laß ledig gehen
Auf seiner altgewohnten Freiheit Wegen!

Ja, grünt ihr Triften, rauscht ihr Bronnen weiter,
Dran aufgewachsen unsres Volkes Macht!
Treibt fort ihr Stämme in ureigner Pracht,
Volkslieder klingt darein so ernst wie heiter!

Nicht eine Sprosse brech' an jener Leiter,
Die tief hinabführt in des Volkes Schacht!
Das alte Gold werd' uns heraufgebracht
Vom Forschergeist, dem Licht- und Machtverbreiter!

Schafft weiter, all des Volkes gute Geister!
Nur webet jetzt des höchsten Ruhms Gewand
Zumal für's eine große Vaterland!

Nur Einer sei bald euer Herr und Meister,
Dem ihr die größten Ehren nun erweist —
Der deutschen Einheit kaiserlicher Geist!

Ihr seid ein großer Mann! — Wer ist so klein,
Zu leugnen, was die ganze Welt bejaht?
Einst schreibt zu all den Schöpfern großer That
Der Weltgeschichte Hand in's Buch euch ein.

Und doch noch fehlt an euerm Ruhm ein Stein.
So wollt denn auch, nicht als ein Diplomat,
Nein treu und wahr, in großen Herzens Rath,
Einst noch des deutschen Volks Versöhner sein!

Ich weiß, noch schleicht zumal im deutschen Süden
So Groll wie Mißtrau'n euern Schritten nach.
Entwaffnet sie mit ritterlicher Hand!

Nie dürft in diesem Werk ihr je ermüden!
Und wenn hiezu oft die Geduld euch brach,
So thut es doch für's ganze Vaterland!

Es ist ein alter Mann, hochedler Graf,
Der zu euch spricht, ein einst'ger Lützowjäger,
Und Einer der gleich euch einst flotter Schläger
Und stets mehr Löwe, wie geduldig Schaf.

Ich darf's wohl sagen: ehrlich stets und brav
War ich mein Lebtag nie ein Achselträger,
Und just so wenig ängstlicher Erwäger,
Wenn ich mit Niedertracht zusammentraf.

Doch bin ich noch viel mehr: die Sehnsucht bin ich,
Die nie des deutschen Volkes Herz vergaß,
Die Sehnsucht nach der Einheit, stark und innig —

Die hoffend einst auf's Schlachtfeld ausgezogen,
Die trauernd, büßend dann im Kerker saß,
Und stets gehofft, ward sie auch stets betrogen.

Der wilde Racenstreit zu Pest und Prag,
Was soll der uns? — Magnat, Kroatenban,
Der Tschechen panslavist'scher Größenwahn —
Was kümmert das german'schen Völkerschlag?

An unsrer neuen Einheit Ostertag
Soll deutsches Volk nur sich dem Gastmahl nah'n,
Und dort des neuen Bundes Kelch empfah'n,
Draus Jeder Bruderliebe trinken mag.

Und klingt dann auch der Freude festlich Lied,
Genug noch giebt's des Mißtons auszusöhnen,
Mit Freiheit auszubau'n der Eintracht Dom.

Des eignen Volkes Stammesunterschied
Wird noch gar oft als wilde Woge tönen,
Bis nur von Frieden rauscht der ganze Strom.

So zeigt nun mit versöhntem Angesichte
Sich mir die trübe Zeit, da haßgehetzt
Der Süd und Nord des Krieges Schwert gewetzt,
Daß es mit Blut der Brüder Hader schlichte.

Nicht sitz' ich mehr so streng nun zu Gerichte,
Wie dort, da bis zum Tod mein Herz verletzt.
Des Herzens Wege sind, erkenn' ich jetzt,
Nicht immer auch die Wege der Geschichte.

So will ich glauben, daß nur Deutschlands Heil
Das Schwert dort Preußen in die Hand gegeben,
Und meinen alten Groll, ich biet' ihn feil.

Das Bessere zu glauben schändet nicht. —
Doch widerlegte mich der Zeit Gericht,
Dann, Gott, laß mich den Schmerz nicht mehr erleben!

Kein Zweifel, du wirst unsrer Stärke Bau
So fest begründen wie mit Eisenquadern,
Und Stolz wird rinnen durch des Volkes Adern,
Labt sich sein Herz einmal an dieser Schau.

Kein Zweifel, daß so leicht sich Keiner trau',
Nochmals mit uns zu nörgeln und zu hadern,
Zerschlägst du kühn doch ohne lang Salbadern
Der Keckheit Schwert, sowie der List Verhau!

Nicht wüßt' ich wo noch schärfern Geistes Spaten,
Um einst auf unsres neuen Reiches Boden
Jedwede Schwäche gründlich auszuroden.

Der König bist du aller Diplomaten!
Und wardst du unsrer Einheit Bannerträger,
Werd' jetzt auch unsrer Freiheit Hort und Pfleger!

Nicht fürcht' ich, daß dieselben Kasematten,
Die den gefangnen welschen Feind jetzt bergen,
Zum zweitenmale dienen feilen Schergen,
Lebend'ge Leiber drinnen zu bestatten.

Die Zeit ist hin, wo solche finstre Schatten
Einst schimpflich lagen auf der Freiheit Särgen,
Nachdem die Fürsten zu armsel'gen Zwergen
Des Krieges Riesenthat erniedrigt hatten.

Doch in der Freiheit auch giebt's Kerkerzellen,
Giebt's Ketten, unsichtbar und ohne Rasseln,
Und Scheiterhaufen, die nicht flammend prasseln —

Wenn in der Staatsallmacht beengten Wällen
Der Volkskraft frisches Leben sitzt gefangen.
Vor solcher Knechtschaft nur könnt' einst mir bangen.

Zu selten klar bedünket mich dein Geist,
Drin Scharfsinn sich mit tiefem Wissen paart,
Als daß ich dir aus eigner Lebensfahrt
Was sagen könnte, was du selbst nicht weißt!

Drum weißt du: Unsre höchste Kraft zumeist,
Sie ruht in unsrer Stämme Eigenart;
Und nur wer diese treulich pflegt und wahrt,
Des deutschen Volkes weiser Hüter heißt.

Wir wären wahrlich nicht das Volk der Denker,
Durchbildet wie die Welt noch keins gesehen,
Wär' längst dahin des Einzellebens Segen.

Am Wagen unsrer Einheit sei der Lenker!
Doch unsrer Stämme Geist laß ledig gehen
Auf seiner altgewohnten Freiheit Wegen!

Ja, grünt ihr Triften, rauscht ihr Bronnen weiter,
Dran aufgewachsen unsres Volkes Macht!
Treibt fort ihr Stämme in ureigner Pracht,
Volkslieder klingt darein so ernst wie heiter!

Nicht eine Sprosse brech' an jener Leiter,
Die tief hinabführt in des Volkes Schacht!
Das alte Gold werd' uns heraufgebracht
Vom Forschergeist, dem Licht- und Machtverbreiter!

Schafft weiter, all des Volkes gute Geister!
Nur webet jetzt des höchsten Ruhms Gewand
Zumal für's eine große Vaterland!

Nur Einer sei bald euer Herr und Meister,
Dem ihr die größten Ehren nun erweist —
Der deutschen Einheit kaiserlicher Geist!

Ihr seid ein großer Mann! — Wer ist so klein,
Zu leugnen, was die ganze Welt bejaht?
Einst schreibt zu all den Schöpfern großer That
Der Weltgeschichte Hand in's Buch euch ein.

Und doch noch fehlt an euerm Ruhm ein Stein.
So wollt denn auch, nicht als ein Diplomat,
Nein treu und wahr, in großen Herzens Rath,
Einst noch des deutschen Volks Versöhner sein!

Ich weiß, noch schleicht zumal im deutschen Süden
So Groll wie Mißtrau'n euern Schritten nach.
Entwaffnet sie mit ritterlicher Hand!

Nie dürft in diesem Werk ihr je ermüden!
Und wenn hiezu oft die Geduld euch brach,
So thut es doch für's ganze Vaterland!

Es ist ein alter Mann, hochedler Graf,
Der zu euch spricht, ein einst'ger Lützowjäger,
Und Einer der gleich euch einst flotter Schläger
Und stets mehr Löwe, wie geduldig Schaf.

Ich darf's wohl sagen: ehrlich stets und brav
War ich mein Lebtag nie ein Achselträger,
Und just so wenig ängstlicher Erwäger,
Wenn ich mit Niedertracht zusammentraf.

Doch bin ich noch viel mehr: die Sehnsucht bin ich,
Die nie des deutschen Volkes Herz vergaß,
Die Sehnsucht nach der Einheit, stark und innig —

Die hoffend einst auf's Schlachtfeld ausgezogen,
Die trauernd, büßend dann im Kerker saß,
Und stets gehofft, ward sie auch stets betrogen.

Und so wie mich seit meinen Lebenszeiten
Hat Manchen gleiches Sehnen jetzt erfaßt,
Zuvor sonst niemals seines Herzens Gast,
Da jetzt sein Sohn dem Vaterland hilft streiten.

Manch enges Herz macht dieser Krieg jetzt weiten,
Manch träges treibt er auf aus seiner Rast;
Und Andre, die berauscht in Groll gepraßt,
Lehrt er zum Strome des Vergessens schreiten.

So ward in seines Sohnes Grab und Wunden
Gar Manchem das Verständniß aufgethan
Für seines Volkes Macht und Einigkeit.

Und alle Wunden hat der Trost verbunden:
Nun komm' der Auferstehung Tag heran
Voll goldnem Frieden nach dem erznen Streit.

O sorg' dafür, daß dieses Trostes Binde
Nicht nach dem Krieg werd' wieder abgerissen,
Daß Keiner mehr, was er gelernt jetzt missen,
So Groll wie Mißtrau'n später wiederfinde!

Daß Keinem wiederum gar frost'ge Rinde
Das Herz umschließ' und er nichts mehr will wissen
Von Allem, was in heil'gen Kümmernissen
Ihn jetzt begeistert, daß sein Schmerz entschwinde!

O Schlimmres nichts, als solche Wiederkehr
Von Allem, was der heilge Krieg vertrieben!
Viel schlimmer noch, als wär's daheimgeblieben!

O sorg' dafür, nicht ist dir's allzuschwer —
Ich fleh' im Namen von viel tausend Herzen: —
Hilf uns des Krieges Noth und Tod verschmerzen!

Hab' ich drum Angst, daß solcher Herzenston
Jetzt nur verklingt, um an dir abzuprallen?
Vermagst du nie den Harnisch abzuschnallen?
Hast du ein Herz? -- Wer redet viel davon?

Und doch hört' ich in deinen Briefen schon
Nicht auch gar selten weiche Töne hallen,
Und oft schier kindlich Heimweh drinnen lallen
Nach deinem Haus, wenn lang du draus entflohn?

Wer also Weib und Schwester lieben kann,
So zärtlich treu besorgt des Hauses Pflicht,
Dem fehlt's auch an dem rechten Herzen nicht.

Und sei'st du auch ein noch so erzner Mann,
Ein strenger Fürst auf des Verstandes Thron —
Dein Herz, ich weiß, nie spricht's dem meinen Hohn!

Sechster Abschnitt.

Den Lauen und Furchtsamen.

Nicht weiß ich, hab ich Unrecht oder Recht?
Doch will es oft im Herzen mich gemahnen,
Als sei gewallt auf der Begeistrung Bahnen
Doch höher noch das frühere Geschlecht.

Wohl hör' ich, wie man siegestrunken zecht;
Die Gassen prangen in dem Schmuck der Fahnen,
Manch weises Wort läßt tiefst Verständniß ahnen,
Und neue Harfen rauschen voll und echt.

Und doch gedenk' ich, wie mit Sturmsgewalt
Einst unser Herz in heil'gen Flammen schlug,
So dünkt so Mancher mir dagegen kalt.

Die Herzen sind mir nicht geflaggt genug!
Und werd' ich auch sechs Fuß erniedrigt bald,
Mir geht nicht hoch genug der Geister Flug.

Nicht denk' ich dran, zu schelten diese Zeit,
Als kleiner sie, wie meine zu verklagen.
Seh' ich sie jene doch noch überragen
An deutscher Stärke Siegesherrlichkeit!

Doch hättet ihr vor'm jetz'gen Völkerstreit
Des Erbfeinds Joch so lang wie wir getragen,
Dies Joch der tiefsten Schmach in deutschen Tagen,
Und jetzt erst hätt' euch unser Sieg befreit; —

Ja, hätt' euch jetzt nur Monde, Wochen lang
Des Feindes erzner Siegestritt zertreten,
Wie uns er viele Jahre niederzwang —

O dann, in solchem Unglück, würd' euch klar
Des deutschen Volkes einstig Seufzen, Beten,
Und wie es dankte, da befreit es war.

O drum, so heiß ich dich nur bitten kann,
Gedenk', o Volk, wovor du wardst errettet!
Was hättest du jetzt Alles nicht verwettet,
Wenn dir umsonst der Söhne Blut verrann?

Wenn du nicht siegtest, deutsches Volk, o dann,
Wie lägst du Jahre lang auf Noth gebettet,
An welschen Siegeswagen angekettet,
In neue Schmach geschirrt als Knechtsgespann!

O drum, hörst du die Siegesglocken klingen,
Empor dein Herz — mit jubelndem Geschmetter
Wie Lerchenflug auf heil'gen Dankesschwingen!

Denn würdest Tag und Nacht auch Dank du sagen
Dem deutschen Heer, als siegendem Erretter —
Die Riesenschuld, sie ist nicht abzutragen.

Und doch — ist's oft ein mäkelnd Kritisiren!
Wie mancher Federheld will Feldherr sein! —
Oft macht's mir sauer selbst den besten Wein,
Wenn sich die Herrn in Strategie verlieren.

Wie möcht' ich sie gar oftmals kommandiren
Schnurstracks nach Frankreich zur Armee hinein!
Den Moltke setzt' ich ab, sie aber ein.
Ha, sollte dort ihr Kriegsgenie floriren!

Wie magst du auch, o Moltke, dich erdreisten,
So sonder ihren Rath kurzweg zu siegen!
Verstehn's viel besser doch die Allermeisten! —

Wie manchmal hab' ich's auf der Zunge liegen,
Das Wort: „O Schuster, bleib' bei deinem Leisten!"
Mitleidig aber hab' ich stets geschwiegen.

Dürft' ich euch rathen, liebe Herrn? — Ich glaube,
Viel besser wär's, statt kindischer Kritiken,
An unsrer Siege Glanz euch zu erquicken,
Wenn ihr entronnen seid dem Aktenstaube!

Ihr sitzt umgrünt von frischem Eichenlaube,
Und seht es nicht mit den bebrillten Blicken!
Im Dunst des Streits wollt lieber ihr ersticken,
Und der Begeistrung Lust gebt ihr zum Raube! —

In großer Zeit, o sagt: warum so klein?
Und darf ich euch wohl freundlich drum befragen:
Was trägt euch euer altklug Kritteln ein? —

Daß über kleinem Nörgeln und Verzagen
Ihr stets versäumt, bewundernd groß zu sein
In dieses heil'gen Krieges großen Tagen!

Noch manchen Tag wird's währen, will mir bangen,
Bis zum Bewußtsein unsrer selbst wir kommen,
Bis wir zum Anlauf, den wir jetzt genommen,
Zum dauernd sichern Schritt der Kraft gelangen.

Bis uns die Sonne, die uns aufgegangen,
Nicht mehr das Auge blendend macht verschwommen,
Bis unser Herz nicht mehr zu sehr beklommen,
Will sich ein Feind gen uns was unterfangen.

's braucht Zeit und Zwang der Noth, sich aufzuraffen,
Wenn lang ein Volk in stumpfer Trägheit lag,
Und nicht gekannt die Stärke seiner Waffen.

Doch auch in neue Größe sich zu finden
Lernt nie das ganze Volk an einem Tag.
Selbst Kleinlichkeit ist schwer zu überwinden.

Und heischt dann solcher Umschwung aller Dinge,
Daß mancher altgewohnte Schlendrian
Durch neuer Ordnung Zucht werd' abgethan,
Und rascher sich so manches Triebrad schwinge;

Daß, wer getrendelt erst, dann etwas springe,
Um fortzukommen auf der neuen Bahn;
Und gar, o noch das Schlimmste, daß fortan
Mehr Bürgergeld im Steuersäckel klinge —

Fahr' wohl dann, heilige Begeisterung!
Wie lahm wird dann so mancher Herzen Schwung,
Wenn Eigennutz und Trägheit mit ihm streiten!

„O Größ' und Freiheit, theure Güter ihr,
Nun seid ihr worden allzu theuer mir!" —
Solch Klagelied beweint die alten Zeiten.

Und doch, wer will zu sehr solch Klagen höhnen,
Vergebend nicht der menschlichen Natur?
Wer Jahre lang im trägen Karren fuhr,
Muß erst an raschen Wagen sich gewöhnen.

Auch solcher kleine Sinn wird sich versöhnen
Mit größrer Tage größrer Geistesspur;
Und daß der Mensch nicht lebt vom Brode nur,
Der Spruch wird immer mehr sein Herz durchtönen.

Des Volkes schon mehr abgeklärte Geister,
Sie werden mehr und mehr der Jünger sammeln
Zum Dienst des Volks mit opferfreud'ger Hand.

Stets ward noch Hohes des Gemeinen Meister.
Und auch der kleinste Geist, er lernt dann stammeln:
„Das höchste Gut ist doch das Vaterland!"

Und wieder Andre hör' ich mürrisch reden:
Was werden uns auch frommen alle Siege?
Wie lange währt's? und nach dem heil'gen Kriege
Wird Säbelherrschaft dann uns selbst befehden.

O eitle Furcht! — So will ich fragen Jeden:
Wenn unser Siegesjubel plötzlich schwiege,
Ob unsrer Niederlage dann entstiege
Gesicherter der Freiheit heil'ges Eden?

Glaubt ihr: ein Volk, das auf dem Schlachtenfeld
So todeskühn jetzt half den Sieg erstreiten,
Das wär' einst feig daheim in Friedenszeiten?

Auch in der Freiheit Fehde wird's als Held
Dem Droh'n der Knechtschaft siegreich sich erwehren.
Der Angst fürwahr dürft ihr den Rücken kehren!

Sagt selbst: hat solche Furcht heut noch Verstand?
Herrscht Vehmgericht und Inquisition?
Sitzt nicht vielleicht in wenig Monden schon
Im neuen Reichstag jedes deutsche Land?

Spricht heut zu Tag noch Kett' und Kerkerwand
Den kühnen Rechtsvertheid'gern Schergenhohn,
Wie's ich, weil ich der Freiheit treuer Sohn,
Zehn Jahre lang zur Zeit der Schmach empfand?

Wo thront der Fürst, und wenn's der Kaiser wäre,
Der noch einmal der Freiheit Knechtschaft wagte,
Nach solchem Krieg und unter solchem Volke?

Gilt euch der Reichstag nur als Kindermähre? —
Wo solch ein sonn'ger Morgen uns jetzt tagte,
Was soll uns eures Mißmuths schwarze Wolke?

Und Andre, fern von uns, dies Klaglied singen:
„Unselig Blut, das wir vergossen haben!
Nun wird zum Lohn für all die Opfergaben
Das nimmersatte Preußen uns verschlingen.

Als feile Magd wird's unser Volk verdingen,
Im Söldnerdienst das eigne Grab zu graben!" —
O hört ihr nicht, ihr Bayern und ihr Schwaben,
Auch euer österliches Siegslied klingen?

Habt ihr die eigne Kraft doch jetzt verkannt!
Ein Volk, das Löwen uns in's Feld gesandt,
Schickt' in den Reichstag einst nur stumme Hunde? —

Wir denken von euch anders! — O fürwahr,
Nie birgt solch kernig Leben Todsgefahr!
Wahrt sich's nur selbst, geht nie solch Volk zu Grunde.

Mich dünkt: die Wahrheit liegt im Gegentheil!
Je mehr die Stämme sich mit Preußen einen,
Um desto sicherer, so will's mir scheinen,
Wird festbegründet sein Alldeutschlands Heil.

Drum bitt' ich, gebt das leid'ge Mißtrau'n feil,
Und helft auch ihr mit guten Willens Steinen
Am Werk der Einheit bau'n! Ich sollte meinen,
's wär' Zeit, daß stumpf würd' eures Argwohns Pfeil.

Vertrauend lernt zur geist'gen Höhe steigen,
Auf der vom Schneegebirg bis an die See
Sich euch das große Vaterland will zeigen!

Daß jeder Grenzpfahl eurem Blick entschwinde,
Und euer Aug wie Herz ohn' Angst und Weh
Ein einzig Volk von deutschen Brüdern finde!

Doch mitten in der Siege Gottessegen,
Schlägt's nicht wie häßlich Märchen mir an's Ohr?
Hör' ich nicht in geheimem Trauerchor
Fern klagen um des Feinds zerbrochnen Degen? —

Wärs möglich, daß auf blinden Hasses Wegen
Des Vaterlandes Spur ein Herz verlor,
So weit abirrend, um zu Gott empor
Gottlos zu seufzen, daß wir unterlägen? . . .

Schon wollt' ich in empörten Herzens Grimme
Ein Zornlied gegen die Verräther singen; —
Da wehrte sanft des Vaterlandes Stimme:

„Was ficht dich an? — Sing' du nur von Versöhnung!
Denn nie kann bis zu meiner Höhe dringen
Solch niedrer Geister traurige Verhöhnung".

Und neu bestrahlte milden Friedens Licht
Die Harfe mir, schnell war mein Auge klar.
So klinge friedlich denn und herzenswahr
Der letzte Ton, der meinem Lied gebricht!

Euch sing' ich ihn, die fromme Furcht besticht,
Das neue Reich, es berg' in sich Gefahr
Für eurer Kirche Freiheit und Altar. —
Und wißt: ein Feind des Glaubens bin ich nicht.

In meinem Vaterhaus im Waldesschooß
Beschien mir Gottesfurcht der Kindheit Welt.
Im frommen Oheims Pfarrhof ward ich groß.

Mit Gottvertrau'n zog ich zur Schlacht hinein;
Gebet hat meines Kerkers Nacht erhellt.
Gott weiß, nie hab' ich noch gespottet sein.

Wer einen Sohn von euch im Feld hat stehen,
Der glaub' mir fünfundsiebzigjähr'gem Mann,
Daß er nicht heißer für ihn beten kann,
Als ich vermag für m e i n e n Sohn zu flehen.

Beim Auferwachen und Zubettegehen
Ich stets gleich euch auf Gottes Hülfe sann.
Und wenn euch oft der Trübsal Thräne rann,
Glaubt nicht, daß mich nur Freude mag durchwehen!

Ich hab' ein Vaterherz, so gut wie ihr!
Und heißt mich Gott den Sohn zum Opfer bringen,
Fühl' ich gleich euch ein Schwert mein Herz durchdringen.

Erwartet drum auch Liebe nur von mir!
Mein Herz ist leer von Galle, Gift und Geifer.
Wem ziemt' in solcher Zeit gottloser Eifer?

Ich hör' den Ruf: „Bist du ein Protestant?"
Ich bin's. — Doch was soll diese Frage hier,
In solchem Krieg, gleich heilig mir wie dir?
Ich kenne nur ein deutsches Vaterland,

Das Allen uns gleich groß jetzt auferstand,
Für dessen Rettung wir so gut wie ihr
Geblutet und gestorben, dünket mir,
Und gleich geschürt des Opfers heil'gen Brand.

Ein einzig Brudervolk ist mir bekannt,
Das gleichen Muth in jeder Schlacht beweist
Das pflegt und labt in gleich barmherz'gem Geist —

Gleichviel ob Katholik ob Protestant —
Und so, von heil'ger Liebe Licht verklärt,
Den Christusglauben durch die That bewährt.

Von einem Volke nur mein Herz jetzt weiß,
Das gleiche Hand zum Himmel erst erhob,
Und einst, sobald des Krieges Sturm zerstob,
Mit gleichem Mund wird singen Dank und Preis;

Das gleiche Thränen weint gar herb und heiß,
Wo Gottes Hand der Trauer Schleier wob,
Und gleich aufjubelt in der Gnade Lob
Für Jedes Heimkehr mit dem Lorbeerreis.

Ein Volk nur kenn' ich, das noch Jahre lang
Von all des Krieges Trübsal hat zu leiden,
Bis daß der Schmerz erstirbt in aller Blicken,

Und alle Räder geh'n im alten Gang. —
O sagt, wer will in solcher Zeit uns scheiden
In Protestanten und in Katholiken?

O thu' das Keiner, Keiner! — Und o sagt:
Wenn ihr Verwundete und Kranke pflegtet,
Und in den Opferschrein die Gabe legtet,
Habt erst nach dem Bekenntniß ihr gefragt?

O nein, mit Trauernden habt ihr geklagt!
Wo Hülfe nöthig war, die Hand ihr regtet,
Mit jedem Schmerz ihr gleiches Mitleid hegtet,
Bei Sterbenden ihr auf den Knieen lagt!

Und wie ihr nie nach Ländern ausgeschieden,
Wem ihr der Liebe Dienst erweisen wolltet,
Und wie ihr Jedem gleich Erbarmen zolltet —

O so frohlocket auch einst nach dem Frieden,
Daß wir durch gleichen Schmerz die Zwietracht bannten —
Die Katholiken wie die Protestanten!

Will Einer um des Glaubens Freiheit zagen? —
So schauet hin zum heil'gen Cöln am Rhein!
Zu Aachen in der Krönungsstadt kehrt ein,
Das Münsterland und Schlesien wollt drum fragen!

So weit in Preußen eure Tempel ragen,
Die Länder alle laßt mit Ja und Nein
Von eures Glaubens Freiheit Zeugen sein!
Und keines, keines wird ein Nein euch sagen! —

Weil unser einst'ger Kaiser Protestant —
Wär's möglich, daß der eine Grund allein
Ein deutsches Herz vom neuen Reiche schiede?

Kann Jeder nicht als Sohn dem Vaterland
Und seiner Kirche treu ergeben sein? —
O nur nicht solche Spaltung! — Eintracht! — Friede! —

Des Friedens neues Reich soll uns ja kommen,
Ein Friedensfürst soll uns der Kaiser sein!
Der Stärke Siegesmantel hüll' ihn ein,
Doch nur zum Schutz hab' er ihn umgenommen,

Daß ihn die Völker schauen furchtbeklommen,
Und ewig ruhig fließ' der deutsche Rhein! —
Die Gottesfurcht soll ihm die Krone weih'n
Gerechtigkeit als Glaubensschwert ihm frommen!

Nur das Gewissen sei der einz'ge Zwang!
Für Jeden des Gesetzes Maß sei gleich!
Des Glaubenshasses Schlange sei zertreten! —

Hört ihr im Geist der Glocken Festesklang,
Einläutend einst das neue deutsche Reich? —
Wer will dann nicht mit singen und mit beten?

Siebenter Abschnitt.

Von der neuen Mainbrücke.

Als höchstes Wort gilt mir das Wort: Versöhnung.
O zöge sie doch ein in Herz und Haus,
Wann einst beendet ist der Völker Strauß,
Dann feiern wir des Friedenswerkes Krönung,

Wenn in der Eintracht wachsender Gewöhnung
Sich Nord und Süden söhnen völlig aus;
Wenn jedem Ohre klingt als Schimpf und Graus
Des Bruderstamms unwürdige Verhöhnung.

Sag' Keiner mir: Das ist ein Traumgebild,
Deß ewig wird das deutsche Volk entrathen,
Zu scharfer Unterschied trennt Süd und Norden!

Ihr Zweifler all, schaut hin auf's Schlachtgefild!
Aus Nord und Süden unsere Soldaten
Sind längst schon dieses Traumes Wahrheit worden!

Doch daß ich völlig schlichte diesen Streit,
So bitt' ich Jeden, der noch zweifeln mag:
Er gebe mir zu meinem Gartenhag
Ein Stündlein nur jetzt freundliches Geleit!

Seht her, weil ich in dieser schweren Zeit
Nicht selbst mehr helfen kann mit Schwertesschlag,
So halt' ich seit des Krieges erstem Tag
Als Schmerzentrost mein Treibhaus hier bereit.

Wo draußen solche wilde Stürme tosen,
Hab' ich nicht Lust für friedlich Blumenwarten.
Jetzt glühen drin der Wunden blut'ge Rosen.

Barmherzig Schwesterpaar hilft treu mir pflegen.
So tretet ein in meinen Schmerzengarten,
Und schauet drin den Jammer wie den Segen!

Seht, hier der Erste mit zerschoss'nem Bein,
Das ist ein echter Sohn vom Märker-Sand;
Der neben ihm, den wunden Arm im Band,
Deß alte Mutter wohnt zu Cöln am Rhein.

Der Dritte hier, der just sich labt mit Wein,
Der haust im Lüneburger Haideland;
Sein Nachbar kam von Sachsens Elbestrand,
Der Fünfte fuhr als Schiffer auf dem Main.

Der dort mit einem halben Dutzend Wunden,
Deß Bauernhaus steht an des Meers Gestaden;
Ein Ulmer ist's, der hier den Kopf verbunden.

Und der, den dort der Schmerz am ärgsten peinigt,
Das ist ein kühner Schütz aus Berchtesgaden. —
So liegt ganz Deutschland hier, durch Schmerz vereinigt!

Nun wißt, bei Tag und Nacht giebts keine Stunde,
In der ich nicht nach meinen Kranken sehe.
Wohl hör' ich ächzen sie gar oft vor Wehe,
Doch Klagen kommen nie aus ihrem Munde.

Ihr einzig Sehnen geht nach steter Kunde,
Ob's mit den deutschen Waffen gut noch stehe?
Daß ohne sie der Krieg jetzt weiter gehe,
Das schmerzt sie tiefer noch, wie jede Wunde.

Und wenn ich oft an ihrem Bette sitze,
Erzählend von dem neuen deutschen Reich,
Darin einst alle Brüder einig wären —

O wie die Augen sprühen dann wie Blitze!
Wie seh' ich jedes Antlitz, noch so bleich,
Von heil'ger Freude Glanz sich dann verklären!

Man sagt vielleicht mir: die gemeinen Leute!
Was wollen sie von solchen Dingen reden?
Handwerker sowie Bauer schwört auf Jeden,
Und jedem Schwätzer sind sie sichre Beute.

O ja, ganz recht gesagt, ihr gar Gescheute!
Sie stehen unter euch, gleich Samojeden,
Nur gut dazu, den Feind mit zu befehden,
Sich gerben lassend die gemeinen Häute.

Was wissen sie von höheren Gedanken?
Die steh'n im Pachte eurer geist'gen Größen,
Und Keiner sei so keck, hineinzupfuschen!

Sie haben sich zu schlagen sonder Wanken,
Als Futter für Chassepots und Mitrailleusen,
Und ist der Krieg zu Ende, heißt es — kuschen.

Ja wohl! So thöricht blinder Hoffahrt voll
Will Mancher wohl das große Wort jetzt führen.
Ich will nicht sagen, wer? Die Flamme schüren,
Ich darf es nicht, wo ich sie löschen soll.

Gottlob nur, daß solch aberwitz'ger Groll
Ohnmächtig ist, mein altes Herz zu rühren,
Und ich nur süße Wonnen darf verspüren
In solch gemeiner Leute Dankeszoll!

Bei Gott, sie bergen im Soldatenkittel
So tiefes Herz und so erhabnen Geist,
Wie Mancher nicht mit hohem Rang und Titel,

Deß Herz an allem deutschen Sinn verwaist.
Und Mancher lernte hier in meinem Spittel:
Was es für's Vaterland zu opfern heißt.

O wollt ich grausam den Versuch jetzt wagen,
Und sagt' ich ihnen: „Kinder, es steht schlecht.
's ist zwar nur noch Gerücht, ich trau' nicht recht,
Doch sagt es, daß die Deutschen unterlagen" —

Beim ew'gen Gott, als wollt' ein Blitz dreinschlagen,
So machte von unglücklichem Gefecht
Schon solch Gerücht, gleichviel ob falsch ob echt,
Unglücklich All' auf ihren Schmerzenschragen.

Und glaubt ihr wohl, wenn ich dann weiter sagte:
„Doch soll's nur Nordbundheer gewesen sein,"
Daß Schwab' und Bayer darum minder klagte?

Und brächt' ich schnell darauf die andre Kunde:
„Ich irrte mich, 's war bayrisch Heer allein" —
Den Preußen wär's dieselbe düstre Stunde.

Und noch ein Andres lehr' euch mein Spital:
O seht, der Schütz von Berchtesgaden hier,
Und der vom Märker-Sand, der Grenadier,
Die lagen einst in nächt'gem Waldesthal,

Wund alle Zwei, in bittrer Schmerzenqual.
Vor Durst der Eine wollte sterben schier,
Den Andern folterte des Hungers Gier.
Und Eines Seufzer sich zum Andern stahl.

Da zog der Alpensohn das letzte Brod,
Der Märker seinen letzten Trunk hervor,
Einander lindernd Durst und Hungersnoth.

Dann drückten sie sich dankend stumm die Hand,
Und schauten in die Sternennacht empor. —
Werd' ihnen gleich, du Beider Vaterland!

Und keine Woche flieht ohn' einen Tag,
Wo ich nicht gleicher Eintracht Wunder seh',
Wo sie, wohlthätig wie die Märchenfee,
Nicht tröstend heilt des Krieges Geißelschlag.

Bald kommt vom meerumspülten Buchenhag
Die Gabe her und bald vom Alpenschnee;
Vom Elbestrande bald und von der Spree,
Daß sie die fernen Lieben laben mag.

Doch Einer theilt dem Andern treulich mit,
Was ihm die Heimath schickt. 's war Keiner noch,
Deß Bruderherz erst mit dem Neide stritt.

Und der vergessen schien, der Aermste auch,
Gar lustig qualmt auch ihm die Pfeife doch —
Und aller Unterschied zerrinnt als Rauch.

Wollt ihr jetzt immer noch mich „Schwärmer" schelten,
Wenn ich an unsrer Einheit nicht verzage,
Und felsenfesten Glauben in mir trage,
Der Krieg werd' alle Opfer uns vergelten?

Seh' ich doch jetzt schon in den Lagerzelten
Nur Eintracht wohnen und beim Trommelschlage
In's Feld sie zieh'n am blut'gen Schlachtentage,
Daß unsrer Feinde Waffen dran zerschellten.

Und ach, auch hier, wo meine Kranken stöhnen,
Hör' ich der Bruderliebe Seufzer tönen.
So ist auch nie mein Hoffen noch zerronnen,

Daß auch daheim einst, wie schon jetzt im Felde,
Uns Allen gleiche hohe Botschaft melde:
Der Eintracht Sieg sei auch von uns gewonnen.

Ja, Nord und Süden, söhnt euch friedlich aus,
Kein Pred'ger in der Wüste mög' ich sein!
Und wißt dazu: In fränk'scher Stadt am Main,
Steht meines sel'gen Weibes Vaterhaus.

Drum flieh mich Keiner mit zu scheuem Graus!
Wie oft schon kehrt' in euerm Land ich ein,
Trank im Verwandtenkreis der Liebe Wein,
Und allzeit friedlich heiter schied ich draus.

So hat den Unterschied in unsern Ländern
Mein Haus versöhnet durch des Blutes Bann
In treu'ster Ehe gegenseit'gen Pfändern.

Durch Liebe bin ich der Vermittler worden,
Und Liebe nur, so lang ich reden kann,
Soll helfen liebend ein'gen Süd und Norden!

Und also bitt' ich, nord'sche Stammgenossen:
O werdet ihr auch kluge Streitesschlichter!
Thut nicht, als sei euch durch besondern Trichter
Die Fülle höchsten Geistes eingegossen!

Verschmäht zu sitzen auf zu hohen Rossen!
Der Süden gab die Fürsten uns der Dichter,
Dazu den Uhland, Platen, Rückert, Richter.
Und wie viel Geist ist sonst noch dort entsprossen?

Wir gaben ihm den Humboldt, Lessing, Kant,
Den Leibnitz und den Herder wie den Fichte.
So dünkt mir völlig gleich des Geists Begabung.

Geringschätzung wie Neid sei drum verbannt!
Gemeinsam in des deutschen Geistes Lichte
Find' Nord und Süd die gleiche Pfleg' und Labung!

Mir ist das deutsche Volk gar wohl bekannt,
Vom Meeresstrand bis zu den Alpengrenzen.
Besondre Tugend sah ich allwärts glänzen,
Sowie besondre Schwächen ich erkannt.

Doch immer fühlt' ich: wir sind tiefverwandt,
Geschaffen, um einander zu ergänzen.
Nur Liebe soll sich unser Herz kredenzen,
Von ihrer Gluth werd' jeder Haß verbrannt!

Und so viel fremdes Land ich auch durchreist —
Ging über's Alpenjoch die Wiederkehr,
Schifft' ich nach Haus durch unser nordisch Meer —

Auf jeder Grenze doch nur deutschen Geist
Und deutsch Gemüth ich bei der Heimkehr fand,
Und hier wie dort grüßt' ich mein Vaterland.

’s ist wahr: Oft sind wir kalt wie Marmorflächen,
Und schwer nur will sich unser Herz erschließen.
Bei Andern wieder will es euch verdrießen,
Daß sie gar dreist, euch Alles abzusprechen.

Doch die gleich fertig sind, den Stab zu brechen,
Vermag der Norden selbst nicht zu genießen;
Viel stiller, tiefer dessen Wasser fließen,
Als solch Gesprudel aus nur seichten Bächen.

Ach ja, gern wollen wir es eingestehen:
Scharf grübelnder Verstand, gar ernster Sinn,
Bringt uns um manchen frohen Tags Gewinn.

Schwer wird’s dem Fremden, mit uns umzugehn,
Denn allzulang lugt unser Mißtrau’n aus.
Leichtleb’ger Geist ist nicht bei uns zu Haus.

Ihr in dem Süden, ihr seid leicht zugänglich,
Und liebenswürdiger ist eure Art.
Gemüth und Geist ist bei euch wohl gepaart,
Für Schönes, Edles seid ihr schnell empfänglich!

Die Phantasie schafft in euch überschwänglich.
Was sich als Ziel einmal euch offenbart,
Drauf los ihr gleich mit hitz’gen Rossen fahrt!
Nicht prüft ihr lange zweifelnd, kalt und bänglich!

Ein jed Empfinden so in Freud’ wie Leid
Auch meist sogleich auf eurer Lippe tönt.
Verschlossenheit seid selten ihr gewöhnt!

Gutmüthig und zum Frohsinn gern bereit
Macht leicht ihr euch des Lebens schwere Last!
Gar schnell fühlt heimisch sich der nord’sche Gast.

Ihr seht: ich sparte wahrlich nicht an Licht
Für eurer Stammeseigenschaften Bild.
Die Wahrheitsliebe macht gerecht und mild,
Und bei dem Norden spart' ich Schatten nicht.

Doch wißt ihr auch: bei jeglichem Gericht
Darf nimmer fehlen des Vertheid'gers Schild.
Dies aufzuheben bin ich jetzt gewillt,
Und euer Mund sei's, der das Urtheil spricht!

Nicht wahr, ihr lieben Landsleut' aus dem Süden,
Wir dürfen Freunden gleich uns Alles sagen?
Sind Nord und Süd doch nicht zwei biß'ge Rüden!

Wir wollen Vorurtheil uns abgewöhnen,
Uns ehren lernen, sowie uns vertragen.
Da darf auch friedlich jetzt die Wahrheit tönen.

So sag' ich jetzt als unsres Lobes Dränger:
Nicht, wie wir's Fremden scheinen, sind wir kalt.
Nicht faßt Begeistrung uns mit Sturmsgewalt,
Doch geht sie tiefer und sie dauert länger.

Fragt einmal, wo die Lieder eurer Sänger
Am innigsten das deutsche Haus durchschallt?
So ärmlich nicht an des Gemüths Gehalt
Sind wir nur einzig kalte Grillenfänger.

Und was für unsern höchsten Stolz wir halten,
Das ist des Hauses wohlgepflegter Geist,
Darin Verstand und Herz ihr Amt verwalten.

Bedächtig sind wir zwar im Herzvergeben,
Doch wer es liebend einmal an sich reißt,
Der hat es ganz und für das ganze Leben.

Am Abend lernt das Haus des Nordens kennen,
Wenn drin der Mann bei Weib und Kindern ist,
Im Freundeskreis des Tages Müh'n vergißt! —
Dann lernt den Schein ihr von dem Wesen trennen!

Und darf ich auch jetzt eure Schwäche nennen? —
Daß solch ein Haus der Süden fast vermißt,
Und kurz nur bei des Mannes Ruhefrist
Er sieht des Hauses traute Lampe brennen.

Ich will nicht wehthun, doch es ist mein Glaube:
Unsäglich viel an Segen und an Geist
Wird eurem Haus in dem des Wirths zum Raube!

's ist die gefährlichste von euern Schwächen!
Und manches Weib, des Abends stumm verwaist,
Hör' ich in Thränen gleiches Urtheil sprechen.

Und doch, o sagt, ist das denn Unterschied,
Der je uns könnte auseinander reißen?
Sind nicht gemeinsam uns ganz andre Weisen
In unsres einen Volkes geist'gem Lied?

Sagt mir, ob uns noch je die Eintracht mied
Auf deutscher Kunst und Wissenschaft Geleisen?
Ist Fleiß und Zucht nicht bei uns gleich zu preisen?
Wann war's, daß Ehr' und Ehrlichkeit uns schied?

Wer will im Süden sich des Ruhms erdreisten,
Daß er sein Vaterland mehr lieb' als wir,
Und daß er mehr der Opfer wolle leisten?

Wann hörtet ihr den Norden offenbaren,
Daß er die Freiheit höher acht' als ihr? —
O in dem Höchsten stets wir einig waren! —

Nur fremd wir oft uns gegenüberstanden,
Nur falsches Bild wir oft von uns entwarfen.
So fallet ab ihr trügerischen Larven,
Die wir einander vor das Antlitz banden!

Gesegnet sei drum dieses Kriegssturms Branden,
O singt ihm Lob und Preis, ihr Sängerharfen!
Vorwürfe schweigt, ihr bittern und ihr scharfen!
Laßt auf des Friedens Insel jetzt uns landen! —

Nun hab' ich Alles, Alles ausgesprochen,
Denn nur die Wahrheit söhnet aus in Liebe.
O daß der alte Bann nun sei gebrochen!

Daß diese Grenzwand völlig jetzt zerstiebe!
Wie sollt' in stolzer Lust das Herz mir pochen,
Wenn jetzt mein Wort nur einen Stein zerriebe! —

So mag denn der Versöhnung Harfe schweigen,
Genug nun sang von ihr mein herzlich Wort.
Nun will ich euch ihr Vorbild, ihren Hort,
Nicht als Symbol, nein, ganz leibhaftig zeigen.

Wie diesem Mann, so werd' euch Allen eigen
Der gleichen Liebe Geist für Süd und Nord,
Der gleichen Achtung Maß für hier und dort,
Mit diesem lernt auf gleiche Höhe steigen!

Der hat im heil'gen Krieg zum Sieg geführt
Aus Nord und Süd vereinte Männerschaar,
Und du, sein Heer, du zeuge jetzt davon:

Wer hat von Unterschied was drin verspürt?
Der Deutschen deutscher Feldherr nur er war.
Ein herzlich Hoch, erhabner Königssohn!

Dein reiner, ehrenreicher Fürstendegen,
Er schlug für sich allein schon eine Schlacht.
Vor deines Ritterthumes Zaubermacht
Vermocht' der Zwietracht Molch sich nie zu regen.

Du warst des heil'gen Krieges tiefster Segen!
Du der Gerechtigkeit getreue Wacht,
Du Licht der Liebe, Jedem gleich entfacht!
Laß mich die Harfe vor dir niederlegen! —

Und hättest du nicht *einen* Sieg errungen,
Du kehrtest doch als Sieger uns zurück,
Denn du, du hast des *Südens Herz bezwungen!*

Daß *du* erwählt wardst für des Südens Heere,
Das war des Krieges größtes Meisterstück.
Dir, König, und dir, Kronprinz — Dank und Ehre!

Achter Abschnitt.

Von Sedan und Wilhelmshöhe.

Ist das ein stetes Seufzen, heimlich tief!
O diese Ewigkeit! — Acht Tage schon
Mit dieser trägen Feldpost! — Welch ein Hohn
Auf unsre rasche Zeit! Und noch kein Brief!

So oft der Postbot' in die Hand mir lief,
Versprach ich ihm den reichsten Trägerlohn;
Und selbst ganz ärgerlich: „Nichts vom Herrn Sohn!"
Kopfschüttelnd er mir stets entgegenrief.

Doch vorhin trat er ganz besonders schnell
In's Gartenthor, sein Auge lachte hell.
O daß ich heut nur nicht vergebens harrte!

Gottlob, er hielt empor die Feldpostkarte!
„Herr Doktor!" rief er, „heute bring ich was."
Wie Aug' und Herz dann drin zur Wette las!

„O Vater, Gott zum Gruß viel tausendmal!
Wie oft schrieb ich im Geiste schon nach Haus!
Ich bin gesund und tüchtig halt' ich aus,
Doch braucht man auch jetzt Glieder wie von Stahl.

Der Marsch ist überstark, die Kost oft schmal,
Das Nachtquartier giebt meist mit Sturmgebraus
Nur freies Feld, doch keiner macht was draus;
Wir schlafen drauf als wie im wärmsten Saal.

Nun geht es schnurstracks nach Paris hinein.
Wie brennt mein Herz schon längst vor Kampfbegier!
Mich langweilt schon, stets auf dem Marsch zu sein.

Und nun lebt wohl! — Ich schlafe diese Nacht
In einer Scheune seltenem Quartier.
Gott sei mit euch wie mir in nächster Schlacht!" —

Ha, stürmt jetzt wieder Siegesbotschaft drein!
Bei Beaumont gestern erst der neue Schlag!
Und jetzt bei Sedan dieser große Tag! —
Gott, muß das eine Schlacht gewesen sein!

Vom Morgenroth bis spät zum Abendschein
Nur blut'ge Kriegsarbeit! — O Himmel, sag',
Wie nur dein Aug' solch Metzeln schauen mag,
Und du nicht donnernd zürnest: „Haltet ein!"

Doch, nein, was red' ich so? Wie kann ich klagen,
Wo wir gesiegt? — Sei wieder jung, mein Herz!
An Leipzig denk', du blödgewordnes Alter!

Nur Hosianna tön' in solchen Tagen!
Dem überwundnen Feinde laßt den Schmerz!
Ihr aber rührt des Jubels goldnen Psalter!

Und welche Botschaft wird erst morgen kommen?
O Mac Mahon, dein Schwert du mußt es strecken!
Du ritterlichster all' der welschen Recken,
Fast bin für dich in Mitleid ich entglommen.

Auf wildem Kriegsstrom ist hinabgeschwommen
Dein Herzogsruhm. Du einst des Feindes Schrecken,
Nun wird ein Dornenkranz dein Haupt bedecken,
Nachdem den Lorbeer wir ihm weggenommen!

Du dauerst mich, du tapfrer, edler Mann!
Doch Jenem, den zu Metz aus erznem Bann
Dein Helferschwert jetzt suchte zu befrei'n —

Dem gönn' ich herzlich, daß mißlang dein Plan.
Zürnender Geist des Maximilian,
O hab' Geduld, bald wirst gerächt du sein! —

Laß, Moltke, tief mein Haupt mich vor dir senken!
Welch Prachtwerk war's doch höchster Meisterstücke,
Da mitten auf dem Marsch zur Seinebrücke
Dein kühner Geist das Heer hieß nordwärts schwenken!

Bei Gott, stets bis zum Unmuth will's mich kränken,
Hör' ich oft schwatzen nur von unserem Glücke;
Als ob ein Adler, der schon längstens flügge,
Dem „Glück" nur dankte seines Fluges Lenken!

Wer so, die Karte und die Uhr zur Hand,
Ausgrübeln kann des Feinds verborgnen Stand,
Und so des eignen Heeres Kraft bemißt;

Wer auf Minuten den Zusammenstoß
Vorausberechnet — ist das Zufall blos?
Mich dünkt, daß das der Geist des Moltke ist.

Doch dieses Vaterherz, wie's immer wieder
Trotz all dem Sieg mit steter Angst mich quält!
Wie glaubt' ich längst dagegen mich gestählt,
Und jetzt durchrieselt sie mir alle Glieder.

Zum Trost durchlas ich eben Körners Lieder,
Doch dieses Mittel auch war schlecht gewählt.
Wie oft hab' im Spital ich schon erzählt
Von diesem Sieg! Und immer brech' ich nieder.

Die Kränksten sind drin jubelnd aufgesessen,
Und hörten's nie genug; der Wunden Pein,
Sie war bei Allen wunderschnell vergessen.

Nur ich muß stets an meinen Sohn jetzt denken.
Blieb er wohl heil? — wird er verwundet sein?
Wird man vielleicht ihn schon in's Grab versenken?

Und Gott, wie viele Tage und gar Nächte,
Bis über Alles ich Gewißheit habe!
O wie so gerne schenkt' ich reichste Gabe,
Dem, der mir gute Botschaft heim jetzt brächte!

Ach, ist er wund, dann ew'ge Himmelsmächte
Vergönnt, daß milde Hand ihn pfleg' und labe!
Und läge mir der einz'ge Sohn im Grabe,
Vollzieht dann auch an mir des Todes Rechte!

Zwar sah ich ihn heut Nacht ganz wunderbar
Heil bleiben mitten in der Feinde Schaar,
Als hätt' ein Zauber seinen Leib gefeit;

Doch besser wär's, ich sah den Leichenzug.
Meist umgekehrt wird wahr der Träume Trug. —
O große, schwere, schmerzenreiche Zeit!

„Napoleon gefangen!“ — Schwirrt's nicht so
Unsichern Fluges noch durch alle Gassen?
Noch kann kein Herz so recht die Botschaft fassen,
Vor lauter Staunen glänzt kein Auge froh.

O was ist Leipzig, was ist Waterloo?
Man muß das Herz erst zu sich kommen lassen.
Den Marktplatz füllen immer dicht're Massen;
Mit hast'gem Schritt ich selbst dem Haus entfloh.

Noch hat kein Aug' die Botschaft selbst gesehen;
Doch auf dem Rathhaus schon die Fahnen wehen. —
Da zweifelt Keiner mehr. Jetzt liest noch gar

Der Bürgermeister zündend vom Altane
Des Königs Brief, drauf schwenkt er eine Fahne.
Du heil'ger Gott, was das ein Jubel war!

Auch ich stand jauchzend vor den Rathhaushallen.
Ei, welchem Mund da Schweigen noch gelänge?
Und meinem Nachbar in dem Volksgedränge,
Dem bin ich blindlings um den Hals gefallen.

Dann wie durch Zauber ward's ein Fahnenwallen;
Den ärmsten Giebel schmückt' ihr bunt Gepränge.
Der Glocken hehre Dank- und Freudenklänge,
Durchschauert hörte jedes Herz sie schallen.

Und, wie es oftmals kommt, so ganz aus sich,
Schnell standen wir zum Festzug angereiht
Und zogen singend weiter ohne Säumen.

Das schwarzrothgoldne Banner, das trug ich. —
O Gott, in meiner nächt'gen Kerkerzeit,
Wie hätt' ich solchen Tag mir lassen träumen?

Sollt' ich vielleicht als so betagter Mann
Mich scheuen, also durch die Stadt zu zieh'n?
O nein, ich danke Gott auf meinen Knie'n,
Daß ich so jugendlich noch schwärmen kann.

Wer jetzt noch säß' in träger Stumpfheit Bann,
O wie von Herzen dann beklagt' ich ihn!
Wie alles Hohen Feind müßt' ich ihn flieh'n,
Der allzeit nur auf das Gemeine sann.

Und kaum ich wieder dann zu Haus gewesen,
So rief ich: „Mädels, holt mir aus dem Keller
Johannisberger, längst schon auserlesen

Für ganz besondern Festes Lust und Ehre!
Kein Tag kann je mir glänzen sonnenheller —
So bring' ich diesen seltnen Trunk dem Heere!

Doch als ich dann nach unserm Mittagsschmaus
Mit meinen Töchtern froh zu Tische saß,
Das seltne Gold in dem krystallnen Glas,
Und als auf's Wohl des Heers wir tranken aus —

Mein Gott, wie's da in meinem heitern Haus
Auf einmal düster ward! — Jed' Auge maß
In gleicher Angst das andre. Ich vergaß
Urplötzlich all des Morgens Festgebraus.

Und ach, an unsrer Aller Wimper hing
Dann einer Thräne herber, schwerer Tropfen.
Ich wagte nicht, daß noch ein Hoch ich brachte.

Des Schweigens Engel durch die Stube ging.
Das eigne Herz, wir hörten schier es klopfen,
Da's jetzt des Sohns und Bruders bang gedachte.

Da rafft' ich denn zusammen allen Muth,
Und wiederum nahm ich das Glas zur Hand.
Mit Zittern goß ich's voll bis an den Rand
Und sprach: „Ihr Töchter, nun desgleichen thut!

Denn wahrlich, solche Angst ist nimmer gut,
Wo so jetzt siegte unser Vaterland,
Zu solcher Ruhmesgröße neu erstand,
Und uns der Himmel nahm in solche Hut.

Beim ew'gen Gott, wir wären nimmer werth,
In dieser großen, heil'gen Zeit zu leben,
Wollt' uns zerbrechen jetzt des Muthes Schwert!

Wär' unser Herz nicht Tag und Nacht bereit,
Selbst unsern Sohn und Bruder hinzugeben
Als heilig Opfer für den heil'gen Streit!"

„So hebt denn jetzt, mit frommem Muth bewehrt,
Das Glas empor! Zeigt, daß ihr Deutsche heißt!
Der Trunk gilt unserm Fritz! Und so beweist,
Daß ihr ihn seiner würdig liebt und ehrt!

Der Liebe Hoch ihm, ob er unversehrt,
Ob er in Wunden liegt, ob, ach, sein Geist,
Durch Ruhm verklärt, schon jetzt ist heimgereist,
Und Siegesjubel sich in Trauer kehrt! —

Wir wollen Helden auch zu Hause sein,
Und niemals kehre drin die Feigheit ein!
So trinkt dies Glas ihm zu sein fernes Haus.

Des Opfers Engel fliegt jetzt allerwärts.
Ergeben harre sein jed' Haus und Herz! —
Er sei gesund — verwundet — todt — trinkt aus!"

Als dann die Gläser wir zusammenstießen,
Da gaben sie gar feierlichen Klang.
Doch Allen uns auf's Neu die Thräne sprang,
Wollt' auch ihr Naß nicht mehr so bitter fließen.

O Vaterland, so laß uns dich umschließen
In steten Opfermuths erhabnem Drang!
Und ach, vergieb, wenn vorhin ängstlich bang
Noch kleine Herzen uns im Stiche ließen!

Birgt doch der Schmerz auch wunderkräftig Heil!
Und auch in unserm Hause soll's nicht fehlen,
Doch müssen wir erst lernen ihn verklären.

Nicht blüht des Menschenlebens bester Theil
Aus Glück und Frohsinn auf. Die tiefsten Seelen,
Sie reifen meist im Thaue bittrer Zähren.

* *
*

Da nur die erste Angst jetzt überstanden,
Erst jetzt kann ich des Sieges Größe messen.
O in Jahrtausenden noch unvergessen
Wird Sedan's Ruhmesfluth uns nie versanden!

Niemehr komm' Moltke's Preis uns je abhanden,
Der rauscht durch dieses Kaisergrabs Cypressen!
Ganz Deutschland woll' an's Herz die Hände pressen,
Die unsern Fahnen solchen Lorbeer wanden! —

Ist's denn kein Märchen aus dem Fabelland?
Gefangen ist Mac Mahon's ganzes Heer —
An achtzigtausend Mann! — Und gar noch Er,

Er legt sein Schwert in König Wilhelm's Hand
Und bittet, daß er Großmuth ihm gewährt —
Ihm, der vor Wochen erst uns Krieg erklärt?

So schnell vollzog an dir sich das Gericht,
Zermalmend dich mit einem Hammerstreich?
Du armer Mann, nun so gebeugt und bleich,
Du wolltest sterben, doch gelang dir's nicht!

So schriebst du wenigstens, doch welch Gewicht
Verdient dein Wort, du in der Lüge Reich
Der Herrscher längst? Ei sag', wer glaubt dir gleich,
Deß Mund den Eid nur schwört, daß er ihn bricht?

Nun zitterst du und weißt dir keinen Rath,
Hängst gleißnerischer Demuth Mantel um,
Und wälzest von dir ab des Krieges That!

O ja, welch unverdienter Schuldentgelt!
Du stets ein Opferlamm, schuldlos und stumm —
Ach, diese böse, undankbare Welt!

Wie hast des Volkes Geist, einst schmutzversunken,
Mit reinster Sitte du auf's Neu verklärt,
Nur mit der Wahrheit Brod sein Herz genährt,
Und nur der Freiheit Wein ihm zugetrunken!

Wie haßtest du's, mit Flitterwerk zu prunken!
Und fleckenrein trugst Krone du und Schwert,
Du Sohn und Hort der Kirche treu bewährt!
Todfeind der Heuchler, Schwindler und Hallunken!

Wie lehrtest du den Eidschwur heilig halten,
Du nur des Rechtssinns Vorbild und Erwecker!
Nie sah dein Volk dich je mit Willkür schalten.

Wie vor dem Sonnenglanze gift'ge Dünste,
So floh'n vor deinem Throne Speichellecker,
Und all der Lüge teufelslist'ge Künste.

Ist das vielleicht nur Hohn? — Und deß zum Lohne
Wardst du so grausam jetzt zum Krieg gezwungen,
Der du so gern mit Palmreis nur umschlungen
Die Zacken deiner kaiserlichen Krone!

Und hätte, deiner Friedenslust zum Hohne,
Des Krieges Raub jetzt unsern Rhein errungen,
O wie du dann des Volkes Huldigungen
Als Sieger abgewehrt von deinem Throne!

Großmüthig hättest du dann ausgerufen:
„O Frankreichs Volk, was schallt dein Jubel mir?
Was soll dein Lorbeer an des Thrones Stufen?

Mein Kaiserherz war fremd ja diesem Kriege.
O Frankreich, dir nur juble, einzig dir!
Und kränz' dein eignes Haupt nach deinem Siege!"

Und nun, da dieser Räuberplan mißlang,
Da auf dem Rheine deutscher Schiffe Kiel
Noch ruhig schwimmt, indeß das Würfelspiel,
Das blut'ge, Frankreichs Grenzen längst bezwang —

Wie schimpflich undankbar! — Statt Trauersang
Begleiten Flüche nur dich in's Exil.
O dankesärmer nie ein Herrscher fiel.
Du selbst begleitest deinen Grabesgang!

Ja, großer, edler Kaiser, klage, weine
Ob solchem unverdienten Herrscherloos!
Doch mich beruhigt jetzt für dich das Eine —

Und ob auch aller andre Trost mich flöhe —
Daß dir jetzt König Wilhelm, herzensgroß,
Zum Sitz erwählt des eignen Namens Höhe!

O du wirst seh'n, dort wird dirs wohl behagen!
's ist ein gar selten kostbar Stückchen Welt.
Viel Tausenden hat's schon das Herz geschwellt
In diesem Zauberhain an Sommertagen.

Nur schade, daß die Vögel nicht mehr schlagen!
Doch winkt noch manch verborgnes Laubgezelt,
Indeß der Springquell silbern steigt und fällt —
Wie läßt sich Unglück da poetisch tragen!

Und sieh, so kannst in diesem deutschen Eden
Von deines Lebens Irrfahrt du jetzt rasten,
Indeß sie draußen blutig sich befehden.

Sei klug! — In diesen Eichen, diesen Buchen,
Wirf ab des Herrschers widerwärt'ge Lasten!
Dein undankbares Volk — es mag dir fluchen!

Und welch ein Zauber erst im Mondenschein!
Im Wiesenduft siehst du den Elfenreigen!
Gar droll'ge Gnomen aus den Grotten steigen.
Gieb Acht, wird das ein lust'ger Zauber sein!

Doch fühltest du dich manchmal zu allein,
Heiß Onkel Jerome's Geist sich dann dir zeigen,
Gar froh umschallt von Flöten und von Geigen,
Wenn just er kam vom Bad aus rothem Wein!

Und war der einst als König von Westphalen,
Belastet noch mit allen Herrschersorgen,
So „lustik" hier, so gestern, heut wie morgen —

Warum nicht jetzt auch du, von allen Qualen
Des Herrschens frei? — Nur traurig nicht bei Leibe!
Frag' nur den Onkel, wie man's „lustik" treibe!

Bist ja wohl kundig, Geister zu citiren,
Da Master Home gar oft dir's vorgemacht!
Doch nimm im Formellesen dich in Acht,
Sonst möchte leicht was Unlieb's dir passiren.

Es könnten Geister sich zu dir verlieren,
Die gern du wünschtest in der Hölle Schacht,
Daß wochenlang danach noch manche Nacht
Vor Angst du möchtest fiebern sowie frieren!

Zum Beispiel, wenn von dem Dezembertage
Die Geister deiner Opfer alle kämen,
In blut'gen Laken all die bleichen Schemen!

Und Jene von Cayenne, mit stummer Klage
Dir redend von der trocknen Guillotine! —
Und wenn dir Maximilians Geist erschiene?

Doch lächerlich, nicht wahr, wie lächerlich?
Wer so wie du das Leben ausgenossen,
Und so durchgaukelt all des Glückes Sprossen,
Was fürchtet der noch vor Gespenstern sich? —

Und 's geht dir auch ganz prächtig, dünket mich,
Fährst nach wie vor in prunkenden Karossen,
Umwedelt von den alten Dienertrossen,
Und kaiserliche Tafel sättigt dich!

So iß und trink und sei kein Kostverächter!
Genieß das Leben, laß Champagner knallen,
Zerstreue dich mit Fahren und mit Reiten!

Sei lustig! — Kaiserliches Hohngelächter
Laß durch der Wilhelmshöhe Wälder schallen! —
Verspotte sie, die einst'gen Kaiserzeiten!

Auch ich mußt' einst gleich dir Gefangner sein,
Und doch ganz anders. Enge, düstre Zelle
War mein Gemach, die Aussicht Festungswälle,
Die Kost war ärmlich, Wasser war mein Wein.

Mit meiner Trübsal lebt' ich ganz allein,
Und schimpflich trug ich gar noch Eisenschelle.
Doch hätt' ich nie getauscht mit deiner Stelle,
Denn allzeit blieb mir das Gewissen rein.

Deins aber? Wo du so hinabgestürzt
In der Erniedrigung ruhmlosen Schacht,
In solchen Schicksals hohnestiefe Hölle? . . . .

Dir bleib' auf Wilhelmshöhe unverkürzt —
Im Sonnenschimmer der Erinnrung Nacht,
In fremdem Paradies die eigne Hölle!

Neunter Abschnitt.

Ein Heldenbrief.

Ich saß in meinem kleinen Feldspital,
Darin verband ich ein durchschoss'nes Bein.
Gertraud wusch erst die Wunde sorglich rein;
Mild glänzt' um uns der letzte Sonnenstrahl.

Schwer pochte mir das Herz in stummer Qual,
Und leis umschleiert sah mein Auge drein.
Mein Sohn, mein Sohn, ach wirst du heil noch sein?
So dacht' ich diesen Abend hundertmal.

Durch all der Siegesglocken hehren Klang
Hört' ich des Herzens Glöcklein läuten noch,
Bald dumpf, bald hell; mein Herz, was ist dir doch? . . .

Und athemlos herein mein Käthchen sprang,
Das Aug' durchflammt von hellster Freude Blitz:
„O Väterchen, ein Brief von unserm Fritz!"

„Ein Brief von Fritz!“ erregt hinaus ich schrie.
„O Gott sei Lob und Dank, zeig her, zeig her!“
„„Und sieh nur, Väterchen, wie groß und schwer,
Und seine eigne feste Schrift nur sieh!““

Und nie in meinem Leben noch, o nie
Erzitterte mir meine Hand so sehr,
Da einen Brief sie öffnet'; immer mehr
Sank ich auf meinen Stuhl zurück in's Knie.

Gertraud und Käthchen standen hinter mir,
Und schauten über meine Schulter drein.
War's eine dreifach hast'ge Wißbegier!

Die Kranken selber lugten stumm und scharf.
Da sollten denn auch sie Zuhörer sein;
Was solch ein Sohn schreibt, Jeder hören darf.

Und erst las ich, doch freilich nicht sehr gut:
„O liebster Vater, liebe Schwestern mein,
Wie mögt um mich schon lang besorgt ihr sein!
Doch Gott sei Dank, ich stand in seiner Hut.

Ich bin gesund und habe frischen Muth.
Doch sag' ich euch: noch bebt mir Mark und Bein.
Wie sehnt' ich mich nach einer Schlacht! — Doch nein! —
Es war zu grausig, zu viel sah ich Blut.

O wer ein Menschenherz im Leibe hat,
Und sei er auch der allerkühnste Held,
Und stand in dieser Schlacht er, so wie ich —

Bei Gott, deß Schlachtbegier ward übersatt,
In solchen Menschenelends grausem Feld,
In solcher Greuel Meer! — 's war fürchterlich!“

„O drum verzeiht, daß nicht am andern Tag
Ich gleich geschrieben, doch ich konnt' es nicht.
Von all der wilden Brände grellem Licht,
Von all der Mordgeschosse Donnerschlag —

Von all dem Leichenhauf, der um mich lag,
Von all der Wunden schmerzlichem Gesicht,
Dem Stöhnen all, bevor das Auge bricht —
O Gott, wer Alles nur beschreiben mag! —

Von all dem trunknen Zorn im Schlachtgewühl,
Darin der Mensch zum wilden Thiere wird,
War so mein Ohr betäubt, mein Aug umflirrt,

Mein Herz durchbebt vom tiefsten Schmerzgefühl,
War also mir durchzittert Mark und Bein —
Ich mußt' erst einen Tag ganz ruhig sein."

Und wie ich also las, da trat vor mich
Der Tag der Schlacht von Leipzig, als wär's heut.
Ach ja, mein Sohn, der Sieg wohl hoch erfreut,
Doch erst das Ringen drum ist schauerlich.

Und selbst durchzittert schaute träumend ich
Auf meines Sohnes Worte ganz zerstreut,
Da ward die Wißbegier mir frisch erneut:
„Lies, weiter Väterchen, wir bitten dich."

Und wie der Töchter Mahnung ich gehört,
Da schaut' ich auf, und an den Betten um,
Und sieh, wie lauschten All' in Andacht stumm,

Die Streiter all von Weißenburg und Wörth!
Und manchen hört' ich seufzen herzenstief. —
O sie verstanden meines Sohnes Brief!

Da sagt' ich: „O lies du für mich Gertraud!
Mir ward mein Auge trüb und fehlt mein Glas."
Da reicht' ich ihr den Brief und weiter las
Sie nun mit ihres Herzens tiefstem Laut:

„Doch liebster Vater, wie mir's auch gegraut
In dieser Schlacht, ich nimmer doch vergaß,
Daß ich dein Sohn bin, der als Kind schon saß
Auf deinen Knie'n und zornig dreingeschaut,

Wenn du erzählt von den Franzosen mir,
Und dann bei Leipzig von der Völkerschlacht,
Die du einst selbst so tapfer mitgemacht!

O Väterchen, herzliebe Schwestern ihr,
So höret denn, wie ich auch muthig war
Und Ehre machte unserm Preußenaar!" —

Ha, wie bei diesem Wort mir da geschah,
Als würf' ich plötzlich ab mein Alter all!
Gleich wie der Lützowjäger Hörnerschall
Klang mir das Wort, so saß verjüngt ich da.

Die Kranken saßen auf, ihr Auge sah
Mit neuem Leben drein. Vom Alpenwall
Bis zu der Nord- und Ostsee Wogenprall
War Deutschlands neuer Geist Jedwedem nah.

„Was stockst du jetzt Gertraud, lies weiter fort!"
So drängt' ich mahnend ihr verstummtes Wort,
Da eine Thräne licht ihr niederrann.

„„Verzeih mir, Väterchen, sogleich, sogleich!
Mir ward gerade nur das Herz so weich,
Daß ich vor Freude nichts mehr sehen kann.""

Und über's Aug' fuhr hastig ihre Hand,
Dann las sie weiter: „Hört denn, wie mir's ging! —
's war Mittagszeit, des Feindes Macht umfing
Uns dreifach stark vor eines Waldes Rand.

Zwei Stunden hielten todeskühn wir Stand,
Stets lichter ward bei uns der erzne Ring;
Schon dreimal er zum Sturm sich unterfing,
Zum viertenmal uns jetzt die Kraft entschwand.

Erst war der Hauptmann unsrer Compagnie
An deren Spitze heldenhaft gefallen.
Den ersten Lieutenant traf ein gleich Geschick.

Ein andrer folgt'; doch er auch brach in's Knie.
Und auch der letzte Offizier von Allen
Sank sterbend hin — Gott, welch ein Augenblick!" — —

„Schon wankten wir so völlig führerlos;
Schon war der Muth uns Allen schier erschlafft,
Und droht' uns sicher die Gefangenschaft;
Des Feindes Uebermacht war allzugroß.

Da wie ein Bitz aus finstrem Wolkenschooß
Durchzuckte mich's. Als hülfe Zauberkraft,
Hatt' ich gedankenschnell mich aufgerafft —
O jetzt noch ist es wie ein Traum mir bloß —

Und auf den todten Lieutenant stürzt' ich hin,
Riß ihm den Degen aus der krampf'gen Faust,
Und schrie so wild, wie wilder Sturmwind braust:

„„Hört! Eines Lützowjägers Sohn ich bin!
Folgt mir zum Sturm! Hurrah, das bringt euch Glück!"" —
Und hurrah scholl's und Keiner blieb zurück."

O Gott, mein Gott! Ein solcher Held mein Sohn!
Die Hände hob ich freudezitternd auf,
Den Thränen ließ ich freien Sturmeslauf,
In solchem Alter — solch ein Kindeslohn!

Und hurrah riefen dann in einem Ton
Bald laut bald leise meine Kranken drauf.
Der Kränkste selbst gab seinen Schmerz in Kauf
Und lächelte und war beglückt davon.

Und um den Hals mir meine Töchter sanken,
Selbst weinend mir die Thränen wegzuküssen,
Und statt dem fernen Bruder mir zu danken!

„Ach, Väterchen, du hast's ja selbst gelesen!
's hat ja der Fritz so tapfer streiten müssen,
Weil er solch eines Vaters Sohn gewesen."

„„O nein, ihr lieben Töchter, nein,"" ich rief,
„„Nicht mir sagt Dank, dem Bruder ihn verspart!
Verübt' ich doch auf meiner Kriegesfahrt
Nie solche That, wenn auch mein Muth nicht schlief!

Wie bin ich nun gespannt unsäglich tief,
Ob uns sein Wort auch Sieg noch offenbart!""
Und Gertraud sprach in ihrer sanften Art:
„O Käthchen lies zu Ende du den Brief!

Du hörst, wie zitternd mir die Stimme brach.
Es war ja zu viel Glück in wenig Worten,
Mir ist, als stünd' ich vor des Himmels Pforten!"

„„Wie herzlich gern,"" sprach Käthchen, „„folg' ich nach!""
Auch ihre Hand wischt' erst das Auge heiter.
Dann las die jüngste meiner Töchter weiter:

„Und nicht als wollten Menschen sich befreien,
O nein, als sei es eine Geisterschaar,
So stürmten wir, glaubt mir, 's war wunderbar,
Jetzt in des Feindes überstarke Reihen.

Noch Manchen mußten wir dem Tode weihen.
Und blindlings vorwärts ging es immerdar!
Nur ein Gedanke war uns Allen klar,
Daß wir des Vaterlandes würdig seien.

Das war's, was solche Riesenkraft uns schuf!
Als hätt' ein Jeder jetzt der Arme zehn,
Zerstob der Feind vor unsern Bajonetten.

Ich stets voran mit wildem Hurrahruf! —
O Wunder, daß dem Tod ich mocht' entgehn!
Nur Gottes Allmacht konnte mich erretten."

„Doch Vater, Schwestern, daß ihr ja nicht glaubt,
Ich sei davon gar übermüthig worden!
O wahrlich nicht! In solches Krieges Morden,
In solchem Elend aller Stolz zerstaubt.

Nein, voller Demuth beug' ich jetzt mein Haupt
An dieses blut'gen Meeres grausen Borden.
Und gleicher Lorbeer auch wie uns vom Norden
Des Südens tapfre Brüder heut umlaubt.

O wie die bei Bazeilles gleich Löwen fochten,
Und den Franzosen hitz'gen Blutbrei kochten,
Der sel'gen Mutter Landsleut', ihre Bayern —

Von Weißenburg und Wörth dieselben Helden! —
Ach, dürft' ich's in den Himmel doch ihr melden,
Mit unsrem Sieg auch ihren dort zu feiern!"

„Ach unsre Mutter — hätte sie's erlebt!“
Rief Käthchen froh gerührt und lehnte sich
An meinen Arm. Der weißen Rose glich
Gertrauds Gesicht. Mein Herz war tief durchbebt.

Als seien wir von ihrem Geist umschwebt,
So blickten meine Töchter und auch ich
Still vor uns hin. Es wallte feierlich
Ein Flor um uns, wie ihn die Trauer webt.

Da wurden plötzlich wir gar froh erschreckt
Durch Käthchens Ruf, die weiter fortgelesen.
„O Väterchen, was hab' ich jetzt entdeckt!

Ach, was bis jetzt im Brief gestanden hat,
Das Alles ist ein Vorwort nur gewesen
Von dieser Nachricht auf dem letzten Blatt!“

„„So lies, so lies!““ klang da mein Wort erregt;
Und vor der Neugier schnell die Trauer floh.
Auch Gertrauds Auge glänzte wieder froh,
Und Käthchen las von höchstem Stolz bewegt:

„O Vater, Schwestern, was ich stets gehegt
Als liebsten Wunsch, nun ist es wirklich so.
So höret denn! — Auf halbverfaultem Stroh
Hatt' ich mich morgens rastend hingelegt;

O mein Quartier, ungastlich war's genug —
Ein Bauernhof, jetzt nackte Mauern schier,
Aus deren Trümmern noch die Flamme schlug.

Da ward ich aus dem halben Schlaf geweckt:
‚Schnell fort in's kronprinzliche Hauptquartier!'
O wie mich das erfreut doch auch erschreckt!“

Wie ward bei diesem Satz mein Odem tief!
Und freudig Ahnen zog durch meine Brust.
Doch Käthchen las jetzt fort mit neuer Lust:
„Ich wollte nur noch schließen diesen Brief,

Wußt' ich doch ohnedem, wie lang er lief,
Und eurer Angst war ich mir wohl bewußt.
Doch sonder Aufschub hatt' ich fortgemußt,
Und eben so, wie auf dem Stroh ich schlief.

Ich sagte wohl ein wenig drob verlegen:
‚Doch ist mein Rock gar schmutzig und zerschlissen.'
„Ganz eben recht!" sprach rasch der Offizier,

„Und nehmt auch mit von gestern jenen Degen,
Den ihr dem todten Lieutenant habt entrissen!"
Herr Gott, vor'm Kriegsgericht, wie bangte mir."

Ach, armer Sohn, für deinen Heldenlohn
Nun auch noch solche Angst! Doch war gewiß
Umsonst nur deine kurze Kümmerniß!
Und Käthchen las mit immer stolzerm Ton:

„Das Hauptquartier, es lag nicht fern davon.
Doch wie mir Zweifel auch das Herz zerbiß,
Kein Wort des Offiziers mich draus entriß,
Und ernstlich sann ich auf Vertheid'gung schon.

Jetzt standen wir vor einem kleinen Schloß.
Gesattelt stand im Hof manch edles Roß,
Und Adjutanten gingen hin und her.

Dann stiegen wir hinauf in einen Saal
Voll Ordonnanzen und Lakai'n zumal.
O pochte mir das Herz erwartungsschwer!"

„Und dann, kaum daß ich drinnen sinnend stand,
Zu größerm Saal sich eine Thür erschloß,
Daß mir das Blut gar heiß zum Kopfe schoß
Und mir des Auges Schärfe ganz entschwand.

Der Bilderschmuck rings an der reichen Wand,
Drauf goldnen Glanz die Morgensonne goß,
O wie das Alles wirr zusammenfloß!
Den Degen hielt ich zitternd in der Hand.

Da plötzlich trat aus einer Seitenthür
Leibhaftig unser Kronprinz jetzt herfür,
An seiner Seit' ein junger Adjutant.

Doch er — wie ich verwirrt so stand und sann —
Der lächelte gar mild und sprach sodann:
‚Schön guten Morgen hier, Herr Leutenant!'

„Doch welche fälschliche Titulatur!
Der Degen wohl war Schuld an diesem Wahn.
‚O Königliche Hoheit!' hub ich an,
‚Mein Degen bracht' Euch wohl auf falsche Spur!

Doch ach, vergebt, Gemeiner bin ich nur.
Und hat mein Wagniß wohl zu viel gethan,
Mein heißes junges Blut war schuld nur dran.' —
Herzinnig doch der Prinz in's Wort mir fuhr:

„O keine Angst, mein junger tapfrer Held!
Denn wollte Gott, 's würd' immer so im Feld
Als wie durch Sie Soldatenpflicht verletzt!

Wer so als Leutnant kühn zu siegen weiß,
Verdient auch wahrlich seines Ranges Preis.
Herr Leutenant! — Nun, glauben Sie es jetzt?"

„So nehmen Sie aus Ihres Feldherrn Hand
Den Degen nochmals jetzt als Offizier!
Und dieses Ehrenkreuz von Eisen hier
Schmück' Ihre Brust an dem schwarzweißen Band!

Sie sehen: auch am fernen Waldesrand,
Die That des Helden nicht entgeht sie mir;
Und lieber nicht schwing' ich das Kriegspanier,
Als wenn ich lohnen darf fürs Vaterland."

Wie mir bei diesen Worten da geschah!
O bis zum Fliegen war das Herz mir leicht.
Vor Freude zitternd, wortlos stand ich da.

Und als er's Kreuz dann am schwarzweißen Band
Mir gab, küßt' ich, zu Thränen tief erweicht,
Voll Ehrfurcht meines Feldherrn edle Hand."

„Doch wie wir also standen feierlich,
Ein Lächeln schnell ihm über's Antlitz glitt.
‚Sie sind ja noch dazu, theilt man mir mit,
Mein Namensvetter, heißen Fritz wie ich!

Nun, solche Fritze wahrlich freuen mich,
Da giebt's an Siegesgarben reichen Schnitt.
Und schon bei Leipzig auch Ihr Vater stritt.
Wie geht es ihm? fühlt er noch kräftig sich?

Ich ließ mir heut viel Schönes von ihm sagen,
Von seinem eigenen Spital im Garten,
Und Ihrer Schwestern treuem Krankenwarten.

Wie herzerhebend, wenn in alten Tagen
Der Vater hilft daheim die Kranken pflegen
Indeß der Sohn erkämpft den Leutnantsdegen!'

‚Ich bitte Sie, Herr Leutnant, grüßen Sie
Mir Ihren Vater herzlich, wenn sie schreiben!
Er mög' nur allzeit guten Muthes bleiben,
Und alten Leids nie mehr gedenken, nie!

Ich weiß, was er gelitten, wo und wie.
Doch nie mehr kehr' zurück dies alte Treiben,
Daß Ketten eine Hand je blutig reiben,
Die sich dem jetz'gen heil'gen Kriege lieh!

Denn nach dem Krieg, Ihr Vater mög' es glauben,
Wird Freiheit nur und Recht, Wahrheit und Sitte
Fest thronen in des deutschen Volkes Mitte.

Des Sieges Frucht wird nimmer man uns rauben! —
Die Hoffnung mög' er dreist im Herzen tragen!
Mein Wort darauf! — Ihr Vater darf es wagen!'

„Dann trat er rückwärts zu dem Adjutanten.
‚Auf glücklich Wiederseh'n! — Gott sei Ihr Schild!'
So klang sein Abschiedswort noch huldreich mild,
Die lichten Augen letzten Gruß mir sandten.

Doch ich, als ob mich Geister fest noch bannten,
War immer noch zu gehen nicht gewillt;
Und von dem schönen, edlen Fürstenbild
Sich der Erinnrung Blicke nicht verwandten.

Da stand er immer noch im Geist vor mir,
Ein Prinz, ein Held, und auch ein Mensch dabei,
Mit diesen blauen Augen, sanft und frei —

Mit dieses blonden Vollbarts Männerzier!
Mein Feldherr — meines Königs hoher Sohn —
Einst sitzend wohl auf Deutschlands Kaiserthron!" —

O Gott, mein Gott! rief endlich ich hinaus —
Zuviel des Glücks! fast wird davor mir bang.
Und mächtig meines Dankes Thräne sprang,
Zum Himmel streckte meine Hand sich aus.

O ward begnadigt jetzt mein Herz und Haus!
Und horch! — Dieselbe Abendglocke klang,
Wie dazumal auf seinem Scheidegang
Von seiner Mutter Grab zum Völkerstrauß! —

O wie ganz anders klang jetzt dies Geläut'!
Durchschauert lauscht' ich ihm und sank in's Knie.
Gertraud und Käthchen knieten um mich her.

So heiß gedankt hatt' ich noch nie wie heut. —
O daß doch dieses Läutens Melodie
Mir nie verklänge — nimmer — nimmermehr! —

Zehnter Abschnitt.

Nach Sedan.

„Ward nicht genug jetzt blut'ge Schlacht geschlagen,
Ihr grimmer Donner nicht genug gehört?
Bei Sedan jetzt, bei Spichern und bei Wörth,
Und dort bei Metz in den drei heißen Tagen?

Ist Jenes Macht nun nicht zu Grab getragen,
Der gegen unsern Frieden sich empört?
Ist Gut und Leben nicht genug zerstört?
Was frommt es, größern Ruhm noch zu erjagen?

Das deutsche Heer hat glorreich ja gesiegt.
Als Republik reicht Frankreich uns die Hände,
Verwünschend, was sein Kaiser einst gesündigt.

Der Menschheit Fluch auf den, der weiter kriegt!
Das Menschenmorden nehme jetzt ein Ende!
Und ew'ge Bruderliebe sei verkündigt!" —

Ja wohl, ihr weichen Seelen, immer wärmer
Auf solcher Friedensflöte jetzt ihr blast,
Da Sedan's Kriegssturm eben ausgerast,
Und seid an Friedensliebe doch viel ärmer!

Des Augenblicks nur denkt ihr Friedenslärmer,
Doch aller Zukunft gründlich ihr vergaßt!
Und von Vergeßlichkeit längst übergrast
Ist euch der Weltgeschichte Feld, ihr Schwärmer!

Ei, glaubt ihr wohl, der alte Preußenkönig,
Der schwersten Herzens in den Krieg geschieden,
Sein Moltke und selbst Bismarck, der von Eisen —

Sie seien toller Kriegswuth also fröhnig,
Daß nicht auch sie jetzt dauernd sichern Frieden
Als höchste Himmelswohlthat möchten preisen?

Der königliche Held in solchen Jahren,
Glaubt ihr, der führe jetzt den Krieg nur weiter,
Gewissenlos als Blut- und Todverbreiter,
Um neue Schlachtenbilder zu gewahren?

Der führt' in neue Noth jetzt und Gefahren
Leichtfertig die ihm anvertrauten Streiter,
Nur, weil ihm auf des Kriegsruhms steiler Leiter
Die höchsten Sprossen noch zu lockend waren?

Und euer Schmerzruf müßt' ihn erst erwecken,
Um vor sich selber starr zurückzuschaudern,
Und sein Erobrerschwert dann einzustecken? —

Blast weiter auf idyll'schen Schäferflöten,
Und wollt am Wiesenbach vom Frieden plaudern! —
Des Krieges Männern seid ihr nicht vonnöthen!

O daß es solche Wendung jetzt genommen! —
Nur neues, tiefres Blutmeer schaut mein Blick.
Nicht preis' ich's mehr als günstiges Geschick,
Daß er als Kaiser schon zu Fall gekommen.

Wild rast, von heißer Fiebergluth entglommen,
Das kranke Hirn der neuen Republik.
Von des Verstandes kluger Politik
Ist auch das letzte Denken ihr verschwommen.

Geächtet wird des Krieges Völkerregel.
Ein wilder Racenkrieg wird's bis auf's Messer!
O daß mein schwarzes Schauen mich betrüge!

Des Steuers bar mit wahngeblähtem Segel
Treibt Frankreich auf sündfluthlichem Gewässer. —
Im rothen Mantel sitzt am Bord die Lüge.

Was heile, ros'ge Haut noch täuschend deckte,
Das bricht nun auf als eiterreif Geschwür.
Verwesend steigen Leichen jetzt herfür,
Wo duft'ger Garten uns ihr Grab versteckte.

Vor solcher Fäulniß nie zurück ich schreckte,
Die Hohn spricht jeder Sittlichkeit Gebühr;
Und nie noch — o der gleißenden Tournüre! —
Scheinbildung noch ein Volk wie dies beleckte.

Nie hört' ich Schwätzer wirrer noch und dreister,
Verfallen ganz des Lächerlichen Fluch.
Nur Tollhausphantasie ward Aller Meister.

Der Geist des Staatsmanns selber lallt wie trunken.
Nie zeigte mir noch der Geschichte Buch
Ein großes Volk urplötzlich so gesunken.

Nun liegt's am Tag, was vorher ungewiß:
Ganz Frankreich war es und nicht blos der Eine —
Es war der Völkerneid, der ganz gemeine,
Der unsrer Wohlfahrt in den Nacken biß.

Nicht sank's in solcher Sitte Finsterniß,
Berauscht, vergiftet vom Cäsarenweine.
An welscher Größe bröckelndem Gesteine
Gar lange Zeit zuvor schon niederriß.

Fürwahr, es wird mir schwer jetzt auszusagen:
Wer tiefer ständ', ob ihr Napoleon,
Ob sie, voreinst die „große Nation"? —

Mich dünkt, ich dürfe dreist das Urtheil wagen:
's kommt diesem Bonaparte sein Frankreich gleich.
Stets solches Kaisers würdig war solch Reich!

Und jetzt mit diesem Volke Frieden schließen?
Wer riethe das im Ernst, so blöd wie dreist,
Als ein Verräther an dem deutschen Geist? —
Wem macht' es nicht das Blut in's Antlitz schießen?

Und welchen Frieden? — O wir kennen diesen,
Der Fußbreit nicht von welschem Lande reißt,
Der welsche Tücken trügend übergleißt,
Den nicht drei Jahre dürften froh genießen.

Zum Zahlen nur sie uns erbötig wären,
Abkaufend uns die Ströme Blut und Zähren,
Und feilschend, wenn sie uns zu wenig boten.

O pfui der Schmach nur über den Gedanken! —
Im Feld ihr Streiter und ihr wunden Kranken,
Verzeiht ihn, wie in euerm Grab ihr Todten!

O nein, du deutsches Volk, drauf magst du bauen:
Das wird kein Friede, wie einst dazumal,
Der zu Paris des Sieges Frucht uns stahl,
Dank jenen Männern, jenen halben, lauen!

Du darfst dem Bismarck jetzt getrost vertrauen!
Der sitzt als ganzer Mann im Friedenssaal,
Geharnischt Herz und Kopf mit hartem Stahl,
Halsstarr'ge Kühnheit in den busch'gen Brauen.

Und wie schon jetzt sein scharfer Adlerblick
Die diplomat'schen Krähen hielt im Bann,
Wird dort auch ihr geschäftig Krächzen schweigen.

Sein Wort diktirt dort Frankreichs Kriegsgeschick. —
Mich dünkt, einst dürfte sich vor diesem Mann
Jedweder Deutsche dankend drum verneigen!

Des Kaisers Rolle magst du, Frankreich, tauschen!
Denn mehr als er hast du den Krieg begonnen!
Der Wilhelmshöhe Wälder sowie Bronnen,
Sie mögen um den Halbvergessnen rauschen!

Nun magst nur du dem Schlachtendonner lauschen,
Bis deiner Größe Nebeldunst verronnen!
Bis dir der Demuth schlichtes Kleid gesponnen,
Und du verlernt, zum Krieg dich aufzubauschen!

Bis du mit losem Haar und wunden Armen
Wehklagend, kraftlos liegst zu unsern Füßen,
Um Siegergnade bettelnd und Erbarmen!

Bis dir im halberloschnen Blick zu lesen:
„O Wehe über mich, wie muß ich büßen! —
Ein Schatten von der Macht, die ich gewesen!“

Ob ihr noch einmal aus so schweren Leiden
Zu neuem Aufgang mögt empor euch schwingen?
O mög' euch eure Reinigung gelingen! —
Bei Gott, nie wird euch Deutschland drum beneiden.

Seh'n wir euch neue Sitten dann bekleiden,
Und nach dem Preis der echten Ehre ringen;
Seh'n neuer Volkskraft That wir euch vollbringen,
Nie soll uns Völkerhaß von euch mehr scheiden!

Wetteifernd wollen wir des Friedens Feld
In brüderlichem Fleiß mit euch bebauen,
Neidlos, wenn euch die Ernte lohnte besser.

Der Zukunft sei das einst anheim gestellt! —
Jetzt aber weg mit fälschlichem Vertrauen!
Erst Krieg noch, Krieg! — Und ging' er bis auf's Messer!

Jetzt sei der Kriegskelch völlig ausgeleert,
Ob auch die Hefe noch so bitter munde!
Der Völkerkrieg geh' gründlich nun zu Grunde,
Daß in Jahrzehnten er nicht wiederkehrt!

Zu kostbar ist die Kraft, die uns bewehrt —
Das Bürgerthum mit Wissenschaft im Bunde.
So blute denn jetzt aus des Volkes Wunde,
Ob auch ihr Schmerz sich tausendfach noch mehrt!

Und doch, ach besser jetzt in Gottesnamen
Des Krieges gräßlich Werk zu Ende führen,
Daß Kind und Enkel uns die Hände küssen!

O jetzt nur nicht in unsrer Kraft erlahmen!
Nur jetzt nicht Mitleid mit uns selbst verspüren!
Wir müssen weiter kämpfen — müssen — müssen.

Drum klaget nicht zu sehr, ihr Mütter, Frauen!
Bei Gott, ich will mit euerm Schmerz nicht streiten.
Gewiß, es sind das furchtbar schwere Zeiten.
Auch meinem Vaterherzen will's oft grauen.

Auch meinem Aug' oft leise Thränen thauen,
Wenn sie den einz'gen Sohn im Feld begleiten,
Und meine Wünsche betend ihn geleiten.
Ach, wessen Himmel mag jetzt heiter blauen?

Und doch, o 's ist gewiß kein prahlend Wort!
Wenn Gott dem Kriege riefe: „Halt' jetzt ein!" —
Nur, daß des Sohnes Tod ich nimmer scheute —

Ich bäte Gott: „Nimm ihn mir wieder fort!" —
Auch wir daheim, wir müssen Helden sein,
So Väter, Mütter, Kinder, Frau'n und Bräute.

Ist's doch kein Krieg um eitlen Ruhmes Schall,
Kein Erbschaftskrieg aus alter Söldnerzeit!
Es ist der Nothwehr heil'ger Völkerstreit,
Aufthürmend neuer Grenze Wehr und Wall.

Heiß ringt jetzt mit romanischem Verfall
Die junge Volkskraft deutscher Einigkeit.
Im Feuer wird sie läuternd eingeweiht
Gen künft'ger Zeitenstürme Wogenprall. —

Nicht hoch genug könnt ihr den Berg erküren,
Von dem ihr niederschaut auf diesen Krieg,
Den unsre Liebsten tief im Thale führen!

Nicht klein genug kann uns ihr Selbst erscheinen,
Nicht groß genug des ganzen Volkes Sieg. —
Doch um die Menschen laßt uns menschlich weinen!

Elfter Abschnitt.

Ein Volksprophet.

(Phantasiebild.)

's ist Herbsteszeit. Längst ist die Frist verronnen,
Gar oft geweissagt als des Krieges Dauer:
Doch sieh, noch steh'n vor Straßburgs Wall und Mauer
Des Kriegs verderbenspeiende Colonnen.

Um Metz, seit die drei Schlachten wir gewonnen,
Liegt Friedrich Karl noch heut auf finstrer Lauer.
Noch hält trotz Nachtfrost und trotz Regenschauer
Sein Heer als Eisenring den Feind umsponnen.

Und erst Paris, die „Stadt der Nationen!" —
Auch sie von uns umzingelt, undurchdringlich!
O deutsche Kriegsmacht, scheinbar unerschwinglich!

Gefangen in Paris zwei Millionen! —
Luftschiff und Taube nur den Ausflug wagen.
Welch Wunder! — Ist's Geschichte? — Sind's nur Sagen?

Sind's Wunder nicht? — Hätt' auf den Boulevards
Im Juli noch in warmer Sommernacht,
Darin Paris gesungen und gelacht,
Urplötzlich Einer, Schnee in Bart und Haar,

Hinausgerufen in die Menschenschaar:
„Nun schweigt und gebet auf mein Reden Acht,
Denn Gott hat zum Propheten mich gemacht!" —
Und hätt' er ihnen dann geweissagt gar:

„Ich sag' euch jetzt: so wahr die Sterne funkeln
In dieser Nacht ob unser Aller Haupt,
Und dieser Bäume Grün uns jetzt umlaubt,

So wahr wird Frankreichs Sonne sich verdunkeln,
Eh' noch zwei Monde für uns niedergeh'n;
Und Wunder werdet ihr auf Wunder seh'n!"

Und hätten lust'ge Spötter ihn sodann
Am weißen Bart gezupft und ihn geneckt:
„„Ei ei Prophet, wie uns dein Wort erschreckt!
So orgle weiter, närr'scher Leiermann!""

Und hätt' urplötzlich dann im Zauberbann,
Als wäre Geisterhand drob ausgestreckt,
Ihm lauschend ganz Paris das Ohr gereckt,
Daß ungehört kein einzig Wort zerrann —

Daß Frankreichs Ohr es hört' in fernster Runde, —
Und über'm Meer der Erde Völker all,
Sie hätten all vernommen diesen Schall

In dieser selben sommernächt'gen Stunde —
O welch ein Lauschen dann von Pol zu Pol! —
Doch horch! — Jetzt hebt er an. Was sagt er wohl?

„Was höhnt ihr mich? Was schaut ihr äffend drein?
Gesunden Geistes steh' ich vor euch da;
Nur weiß ich Alles schon, bevor's geschah,
Weil mir's geweissagt dieser Sterne Schein.

Du Stadt der Völker, die Jahr aus Jahr ein,
Und Tag für Tag der Fremden Wallfahrt sah,
Fürwahr ich sage dir: die Zeit ist nah,
In der du furchtbar wirst verlassen sein!

Auf deines erznen Völkerweges Bahn
Steht rings um dich das Dampfroß ausgespannt,
Die Brückenpfeiler sind in Schutt gerannt.

Zur Insel wirst du rings im Ocean!
Doch fehlt jed' Boot. Du einst der Völker Wirth,
Kein einz'ger Gast sich mehr zu dir verirrt!"

„Denn hört, wie jetzt erst meine Orgel klingt!
Ich sage dir, du erste Stadt der Welt:
Bis dieses Laub von diesen Bäumen fällt,
Bist du von deutscher Feindesmacht umringt!

Ich sag' euch, die ihr jetzt noch lacht und singt,
Mit feinstem Leckermahl den Tisch bestellt,
Daß bald der Wolf des Hungers bei euch bellt,
Und dessen Noth dies Babylon bezwingt.

Ich sag' euch: glücklich sein wird Jedermann,
Der noch an Fleisch von Hunden und von Ratten
Mit schwerem Geld den Hunger stillen kann.

's wird euch vergeh'n so Stolz wie sünd'ge Lust
In solchen Riesenelends Todesschatten. —
Zur Buße seid bereit, schlagt an die Brust!"

„Ja, nehmt euch nur die Backen höhnisch voll!
Und schreit: „„Was dieser Rabe doch ersann!
So krächz' uns denn auch: Ei wo stände dann
Wohl Frankreichs Heer? — Ha, ha, 's klingt mehr als toll!""

„Wo Frankreichs Heer steht, ich euch krächzen soll?
Ei, wie ich das euch prächtig sagen kann.
Gefangen über hunderttausend Mann! —
In Deutschland steh'n sie! Wahrlich, 's klingt zu toll.

Und hundertfünfzigtausend steh'n in Metz,
Gefangen ebenso, wenn auch noch frei,
Denn rings umgarnt hält sie des Feindes Netz.

So höhnt mich doch! — Nur ein paar Wochen noch,
Und Hunger führt auch ihren Fall herbei.
Dann steh'n auch sie in Deutschland. — Lachet doch!"

„Nicht wahr, wie ich's versteh' mit euch zu spaßen?
Heisa, ist das heut eine lust'ge Nacht!
So herzlich hat Paris lang nicht gelacht,
's ist fast zu klein, das Lachen all zu fassen.

Ihr höhnt mich jetzt: „„Nun gilt es aufzupassen,
Du alter Schwindler, nimm dich jetzt in Acht!
So sag': Den Helden der Magentaschlacht,
Wo willst den Mac Mahon du stehen lassen?""

„Den Mac Mahon? — Nun spitzt erst recht das Ohr!
Den lass' ich gar nicht steh'n, der liegt nurmehr,
Besiegt, verwundet, herzkrank, lahm und blaß.

Denn zweimal schon er große Schlacht verlor,
Gefangen steht in Deutschland all sein Heer. —
Ist das nicht noch der allergrößte Spaß?"

„Ihr schreit mich an: „„He, lust'ger Schalksnarr, sag',
Und tisch' uns auch noch diesen Spaß jetzt auf:
Ist das wohl einzig deutscher Heereshauf,
Der also Frankreich niederwerfen mag?

Holt aus die ganze Welt zu solchem Schlag?
Und hämmern sie mit Riesenschwertern drauf?
Antwort'! Laß deinen Witzen freien Lauf!
Ist das wohl aller Völker jüngster Tag?"" —

„Ha, gebt nur Acht! 's wird sein nur deutsches Heer,
Als ob das eine Völkerwandrung sei,
Die Deutschland macht von allen Männern leer!

Wo sie uns treffen, schlagen sie uns auch.
Ihr lacht ja gar nicht mehr! — Heisa, Juchhei!
Nicht wahr, bin ich ein alter, witz'ger Gauch?"

„Ah so — wahnwitzig heißt ihr mich, ah so!
Ich bin ein Narr! — Ja wohl, 's hat so den Schein.
So sperrt denn in ein Narrenhaus mich ein,
Legt mir die Zwangsjack' an, werft mich auf's Stroh!

Nur heut noch lacht mit mir, seid mit mir froh!
Champagner her, denn mich verlangt nach Wein.
Spielt auf zum Tanz! Betäubt will ich jetzt sein.
Seht ihr's in Frankreich brennen lichterloh?

Heisa, das kommt von unsrer Dörfer Brand,
Von unsern Vesten, drauf Granaten regnen!
In Schutt und Asche sinkt das halbe Land.

Der Adler Frankreichs liegt in Wunden starr.
Kommt Priester, unsrer Größe Grab zu segnen!
Singt Trauerlieder! — Gott, bin ich ein Narr!"

„Doch wartet nur, ihr werdet Narren Alle!
O Alle, Alle ras't ihr noch, wie ich!
Nur noch ein halbes Jahr, dann denkt an mich!
Jetzt aber lacht, daß es durch Frankreich schalle!

So oft ihr euch auch dieser Löwenfalle
Entwinden wollt durch Blutbad fürchterlich,
Umsonst, umsonst! Denn es vollstrecket sich,
Daß Babylon den Weg der Buße walle.

Hohläugig grinst euch All der Hunger an.
Ha, macht der Tod dann herrliches Geschäft!
Wie lechzt ihr noch, den Feind hereinzulassen!

So lache doch, wer jetzt noch lachen kann!
Als Schalksnarr hab' ich euch ja nur geäfft.
Lacht euch halb todt! — He, Wein her für mein Spaßen!"

Doch halt, du lustig Volk, da merk' ich just:
Hab' noch ein Liedchen da im Kasten drin.
Schenkt nochmal ein, 's geht nun in Einem hin.
Gebt Acht, das schafft erst rechte Lacherlust!

Elsaß und Lothringen — wer hat's gewußt,
Daß die einst deutsch gewesen? — Bei Beginn
Der Welt vielleicht! Ja wohl! Das hat 'nen Sinn.
Jetzt aber werft euch höhnisch in die Brust!

Denn horch, was diese Orgel da jetzt krächzt:
So wahr Paris einst noch nach Ratten lechzt,
Wird Straßburg sowie Metz einst deutsche Stadt!

So lachet doch, ich bin von Witz ganz matt.
Ich glaube gar, ihr stehet stumm und starr? —
Lacht, sag' ich, bin ja nur ein Narr, ein Narr!" . . .

Wenn vor acht Wochen solch ein Volksprophet
Also geweissagt auf dem Boulevard;
Und ganz Paris, die ganze Erde gar,
Sie hätte dieses Seherwort durchweht —

Wie hätte Jeder wohl gerufen: „Seht,
Den seltsam irren Mann im weißen Haar!
Im Wahnwitz spricht er, doch wie wunderbar!
Welch mächtig Wort ihm zu Gebote steht!

Mich schaudert's, wie er fürchterlich gelacht
In seines Geistes sternenloser Nacht.
Ein Irrer ist's, doch wahrlich kein gemeiner!" —

Daß er nur vollste Wahrheit prophezeit,
Wer glaubte das auf Erden weit und breit,
Selbst in den deutschen Landen? — Keiner — Keiner! —

Zwölfter Abschnitt.

Wieder heimgeholt!

Und ja, 's ist wahr! — Es ist kein Narrenspott!
Bezeugt es all ihr hohen Siegeslieder!
Zerfetzt ist längst des welschen Aars Gefieder,
Und Frankreich ließ im Stich der Schlachtengott.

Zermalmend ritt im eisenschweren Trott
Die deutsche Kriegsmacht Alles vor sich nieder.
Der Welschen Waffenruhm, nie kehrt er wieder
Nach einem Wörth, Sedan und Gravelotte.

Doch ach, wär' Eines, Eines nur nicht wahr! —
Daß wir nicht unser Straßburg jetzt beschössen!
Daß nicht auch dort wir Bürgerblut vergössen!

O Schatten du in unsrer Freude Licht! —
Daß dieses Blut auch unser Schwert muß färben! —
O Straßburg! müssen so wir um dich werben?

Vergieb es uns, „du wunderschöne Stadt!“
Du einst des deutschen Reiches stolze Zier!
Hast du es längstens auch vergessen schier,
Wie du an Deutschlands Brust dich trankest satt!

O unsre Sehnsucht wurde nimmer matt.
Ach wie viel lange Jahre denken wir
An dich zurück und seufzen wir nach dir,
In unsres Volkes Buch du ruhmreich Blatt!

Dein Münster, nur vom deutschen Geist erbaut,
Der weit in deutsches Land herüberschaut
Daß stille Wehmuth unser Herz bethaut —

Das Sinnbild ist's von deiner Mutter Geist!
Ist sie an deiner Lieb' auch längst verwaist —
Weil du verlernt, wie deine Mutter heißt!

O würde sie jetzt zärtlich zu dir flehen:
„Komm, theure Tochter, komm in's Mutterhaus!
Der Trübsal und der Ohnmacht Zeit ist aus,
In neuen Ehren werd' ich auferstehen.

Komm wieder heim! Sag': fühlst du jetzt nicht wehen
Ganz andre Luft, als wie du zogst hinaus?
War mir mein Haus einst selber doch ein Graus,
Und mußt' ich oft in Lumpen betteln gehen!

Jetzt aber, sieh, mit stolz verjüngtem Leib
Schreit' ich einher als hehres Königsweib,
Es glänzt mein Haus, wie keins auf Erden mehr!

Sieh her, welch flammend Schwert in meiner Hand!
O Tochter, kehr' zurück in's Heimathland!“ —
Sag', wärst du dann bereit zur Wiederkehr?

O nein, ich weiß, dann würdest du wohl sagen:
„„Was redest du zu mir? Dich kenn' ich nicht.
Fremd ist mir deine Stimme, dein Gesicht,
Vergeblich müh'st du dich mit Fleh'n und Klagen!

Du sprichst von alten, längst vergessnen Tagen!
Auf deine Liebe leist' ich gern Verzicht.
Und wenn vor Trauer jetzt das Herz mir bricht,
Du brauchst sie wahrlich nicht mit mir zu tragen!

So wirb um mich mit Brand und Kugelregen!
Doch nimmer werd' ich mich dir willig zeigen.
Nur meinem Frankreich ist mein Herz zu eigen.

Zu lang auf seiner Größe Ruhmeswegen
Bin ich gewallt, und nie noch fühlt' ich Reue.
Nie brech' ich meinem Frankreich meine Treue.""

„„Was redest du mir vor von deiner Macht?
Nur Frankreich ist die einz'ge Macht der Welt,
Nur unser Geist der Völker Nacht erhellt.
Wer glaubt an deines Hauses neue Pracht?

Verlor uns auch Verrath schon manche Schlacht,
Wir schlagen euch schon wieder aus dem Feld.
In Frankreich nur ist der Soldat ein Held.
Kehrt nur das Glück uns heim, dann habet Acht!

Darum von deiner Liebe schweig' mir still!
Denn wiß, mein Herz nichts von ihr wissen will,
Wohl aber von dem Hasse gegen dich!

Schweig' still von alter deutscher Märchenzeit!
Für Kinderohren halte sie bereit!
In Frankreich ward ich groß. Was kümmert's mich?""

Und sagte schmerzlich deine Mutter drauf:
„O Kind, so konntest meiner du vergessen?
So höhnst du deine Mutter stolz vermessen?
Wohlan, so schlage deine Chronik auf!

Dein Aug' verfolge drin der Zeiten Lauf,
Bis der Beschämung Thränen es benässen,
Bis dir der Wahn, der jetzt dich hält besessen,
Zerrinnen wird in treuer Wahrheit Kauf!

Schau deines Münsters zaubrisch Steingebild!
Und rede noch von deutscher Märchenzeit!
In deinem Hause prüf' der Sitte Geist!

Den Laut vernimm, der dir vom Munde quillt!
Nur welscher Zauber hält dich noch gefeit! —
Nur deutsch bist du, ob du's auch selbst nicht weißt!"

„Und aus der Stadt durchwandle deine Fluren,
Die schmucken Dörfer in der Bäume Hag!
Schau deine Bauern an, den prächt'gen Schlag
Urdeutscher alemannischer Naturen!

In ihrem Fleiß und Wohlstand schau die Spuren
Der deutschen Herkunft! — Sind das Welsche? — Sag'!
Ihr deutsches Volkslied hör'! Am Feiertag
Hör' in den Kirchen, ob sie ab mir schwuren!

O deutsch blieb all dein Wort, dein Lied und Beten!
Und du kannst jetzt vor deine Mutter treten,
Und höhnen: Weg, nicht kenn' ich dich? — Doch ich,

Ich, Tochter, kenne dich, wie oft schon fanden
Ihr Kind die Eltern bei Zigeunerbanden! —
Geraubt nur wardst du mir — jetzt rett' ich dich."

O hätte deine Mutter so zu dir gesprochen
Mit ihres Herzen weichstem, tiefstem Laut,
Und wäre sie, von Thränen überthaut,
Vor Schmerz sogar in's Knie vor dir gebrochen —

Nie hätt' es doch dein trotzig Herz bestochen.
Du hättest kalt in's Antlitz ihr geschaut!
Dir klingt ihr Wort zu wenig noch vertraut.
Ach, zwei Jahrhunderte sind nicht zwei Wochen.

Und dieses auch sei ehrlich dir bekannt:
O allzulang zu unserm Schimpf und Schmerz
War Ruhm und Größe von uns abgewandt.

Drum sitzt auch Keiner streng jetzt zu Gericht,
Daß also du verhöhnst der Mutter Herz.
Zu lang warst du ihm fremd, du kennst es nicht! —

So müssen mit Gewalt wir jetzt dich rauben,
Dich wiederbringen deinem Mutterland.
Sind wir auch jetzt von dir noch tief verkannt
Der Sieger Helm, du wirst ihn noch belauben!

Ach, wie viel lieber sähen Friedenstauben
Wir über dich den Fittig ausgespannt,
Statt daß dich jetzt verheert so Schuß wie Brand! —
Daß du doch diesen Schmerz uns wolltest glauben!

Ach ja, wohl jubeln wir von Freude trunken,
Wenn wir den Erbfeind stets auf's Neu besiegen.
Doch deinethalb, du wunderschöne Stadt,

Sind wir in stille Wehmuth stets versunken,
Seh'n wir im Geist die Kugeln in dich fliegen! —
Gern mißten wir dies eine Lorbeerblatt.

O wenn es einmal nur zur Ende wäre! —
„Die armen Menschen, Gott, wie die uns dauern,
Die angstgefoltert unterirdisch lauern,
Bis sich der Himmel droben wieder kläre!“ —

O wie so tausendfach, im Aug' die Zähre,
Klingt solch ein Wort! — Daß in zerschossnen Mauern
Ihr's doch oft hörtet, wie wir um euch trauern,
Und gern euch schickten der Erlösung Fähre! —

Und doch, wer wünscht' es nicht aus tiefster Seele,
Daß unsern Tapfern, die dich jetzt beschießen,
Für der Belagrung Müh'n der Preis nicht fehle?

Daß fürder auch an diesen Rheingestaden
Nur deutsche Wogen bald zum Meere fließen? —
Dank euch und Sieg — aus Preußen ihr und Baden! . . .

Da horch, wie braust durch's Land jetzt frohe Kunde!
Die weiße Fahne weht auf Straßburgs Zinnen!
Kein blut'ger Sturm mußt' es erst uns gewinnen.
„O Straßburg unser!“ fliegt's von Mund zu Munde.

O sei gesegnet uns, Erlösungsstunde!
Nun floh die Zeit der Todesangst von hinnen,
Durchduldet tief in feuchten Kellern drinnen.
Nun steigt an's Licht mit eurer Herzenswunde!

Glaubt uns, daß ihren Brand wir mit euch fühlen!
O weinet, weint! — Wer möcht' euch Thränen wehren?
Laßt Zorn und Haß euch noch das Herz durchwühlen!

O glaubt uns, daß wir's zu begreifen wissen.
Und dennoch, wie auch euern Schmerz wir ehren,
Wir können nicht, wir dürfen nicht euch missen.

Doch siehe, Straßburg, deutsche Stadt, wie eine!
Uralte Tochter, deutschem Land entstammt —
Da wilde Lohe noch dein Haupt entflammt
Und starren Blicks du knie'st im Schuttgesteine,

O sieh, verklärt von hehrem Siegesscheine,
Doch angethan mit schwarzem Trauersammt,
Steht vor dir da zu heil'gem Trösteramt
Die alte Mutter, liebend dich, wie keine.

Und schmerzlich lächelnd beugt sie jetzt sich nieder,
Und reicht dir ihre herzenswarme Hand,
Ob du auch kalt dich von ihr abgewandt.

„O Tochter," spricht sie, „find' ich so dich wieder,
In Schutt und Asche knieend, so voll Schmerz? —
Doch sieh mich an und hör' mein Mutterherz!"

„Du klagst und weinst, doch sieh, ich traure mit.
Nicht also wollt' ich einst dich wieder finden,
Die ich dereinst in deines Stammbaums Rinden
So zärtlich meinen Mutternamen schnitt.

Nicht zog ich prunkend her im Siegesritt,
Umbraust von stolzen Hohnes kalten Winden.
Ich komme deine Wunden zu verbinden,
Zu heilen komm' ich, was dein Herz erlitt.

Nicht schelt' ich dich, daß du so widerwillig
Dich meinem Mutterrufe widersetzt.
O nein, mein Urtheil ist gerecht und billig.

Nun schenke mir dieselbe Macht der Treue,
Dein Herz, o schenk's der echten Mutter jetzt!
Der Liebe Bund, mit mir ihn jetzt erneue!" —

„O daß du doch mein Wort mir glauben magst:
Wie eins wirst du als Kind bei mir gehalten!
Mit klügstem Fleiß will ich dein Heil verwalten,
Daß du gar gern noch „Mutter“ zu mir sagst!

Ob du mich auch des Raubes jetzt verklagst,
Noch preisen wirst du meiner Pflege Schalten!
All deines Hasses Gluth, sie wird erkalten,
Wenn du erst länger mir am Herzen lagst!

Nicht blend' ich dich, wie welschen Wesens Schiller.
Mein Angesicht ist ernst und schlicht mein Kleid;
Verborgen nur trag' Gold ich und Geschmeid.

Nicht klingt mein Lied als prahlerischer Triller.
Nur tiefe, zarte Weisen singt mein Mund,
Den Perlen gleichend, tief im Meeresgrund.“

„Was will's dich nach der Dämmrung noch verlangen,
Die Frankreichs Größe jetzt umfangen hält?
Die Deutschen sind das erste Volk der Welt,
Umflossen von des Morgens goldnem Prangen.

Das Auferstehungsfest, das wir begangen,
O feier's mit im neuen Kaiserzelt!
Da Frankreichs Laub jetzt von den Bäumen fällt,
Laß deutschen Frühling dir das Haupt umfangen!

Im Geisterreich des Schiller und des Göthe
Magst du jetzt meiner Schönheit Harfe lauschen!
Beethoven, Mozart seien nun auch dein!

Vertausch' den Abend mit der Morgenröthe!
Den deutschen Adler laß dein Haupt umrauschen! —
Bei Gott, du wirst an Ruhm nicht ärmer sein!“

„Und deinen Schwestern gelt' ein gleiches Wort —
Von Weißenburg bis Diedenhofen allen!
Laßt eure Klagen drum in Wind verhallen!
Ihr Kinder hier! — Stieftöchter wart ihr dort!

Als der Gerechtigkeit und Sitte Hort
Wird euch des deutschen Reichs Panier umwallen.
Fürwahr, nur gutes Loos ist euch gefallen.
So Furcht wie Grollen, werft es über Bord!

Doch nein, was red' ich? — Was will ich verlangen?
Ach, menschlich nur ist euer Groll und Bangen.
Wer wirft so schnell sie ab gleich altem Kleid?

Doch wird ein weiser Arzt stets bei euch weilen,
Durch Wahrheit eure Wunden auszuheilen,
Daß euch das Leben freut, wie nie — die Zeit." —

* * *

Und wieder sind es nahezu vier Wochen,
Seit Straßburgs Thor sich uns erschlossen hat.
Und du, o Metz, lothring'sche Schwesterstadt,
Du stehst in starrem Trotz noch ungebrochen?

Was frommt's? — Das Urtheil ist auch dir gesprochen
Auf tausendfach mit Blut beschriebnem Blatt.
Wardst du bei Noiseville nicht todesmatt?
Will immer noch so heiß das Blut dir kochen? —

Du ringst umsonst dich los aus der Umarmung!
Du jungfräuliche Veste, sträub' dich nicht!
Denn unser mußt du werden ohn' Erbarmung.

Als Grenzburg mußt dem neuen Reich du dienen!
So will es dieses Völkerkriegs Gericht.
Was helfen deine finstern Feindesmienen?

Ha, glaubst du, daß dein Widerstand uns schwächte,
Daß Ruhr und hitzig Fieber, Frost und Regen
Im deutschen Lager sich in's Mittel legen,
Und unsres Siechthums Macht Entsatz dir brächte?

Dahin, dahin sind deiner Rettung Mächte!
Vergebens lugst du aus nach allen Wegen!
Seitdem zerbrochen liegt Mac Mahon's Degen,
Sind sternenlos all deiner Hoffnung Nächte.

Ob niederströmen kalte Regenschauer,
Die Luft verpestend mit Geruch von Leichen,
Nicht wankt um dich die ehrne Mauer.

Doch immer näher seh' ich dich umschleichen
Des Hungers grimm Gespenst auf gier'ger Lauer.
Gieb Acht, wie wird dein Trotz sich bald erweichen!

O Friedrich Karls Soldaten, sagt, wie soll
Zu eurem Preis ich jetzt die Harfe spannen?
Wo sind die Sänger, die solch Lied ersannen,
Daß euer Ruhm erklinge ganz und voll?

Armselig nur ist jedes Dankes Zoll
Für solche Wochen, wie sie euch verrannen,
Auf offnem Herbstesfeld den Feind zu bannen,
Und preisgegeben jedes Wetters Groll;

Zur einz'gen Schau der Kameraden Grab,
Des Feindes Dörferbrand und Bettelstab,
Morast oft nur zum grausen Nachtquartier.

Ach, was für's Vaterland erduldet ihr,
Da ihr die Grenzburg jetzt ihm wiederbringt —
O nie und nimmer euch sein Dank verklingt!

Wie jetzt Begeistrungsbrand die Stadt durchlief!
„O Metz ist über!" brennt es lichterloh.
Doch ist es auch kein Feuer nur von Stroh?
Ich glaube Keinem, als des Königs Brief.

Doch horch, wie's jetzt schon durch die Gassen rief!
Wie flattert Fahn' an Fahne siegesfroh!
Der König schrieb's, Gottlob, 's ist wirklich so!
O Herz, mein Herz, nun athme frei und tief!

Für unsere Soldaten athm' ich auf.
Gott Dank, erlöst von dieses Lagers Schrecken,
Und vorwärts nun zu neuem Siegeslauf!

O Schauspiel, wie die Welt noch keines sah,
Wird jetzt Bazaine's Armee die Waffen strecken! —
Und mitten drinnen steh' im Geist ich da.

Welch Wetter, schaurig, wie des Schicksals Walten!
Die Himmelsdecke will den Halt verlieren.
In Regenströmen sie jetzt aufmarschiren,
All der Gefangnen finstere Gestalten.

Den Friedrich Karl seh' ich die Herrschau halten.
Bazaine sprengt an, vor ihm zu salutiren.
Und dann, ha sah ich wild sein Auge stieren,
Und wie sich fluchend seine Fäuste ballten!

Doch spürst du, wie auf schwarzem Geisterrosse
Noch Einer sich zur Heerschau eingefunden
Bei deines einst'gen Heers Vorüberziehn?

Und siehst du auch von Juarez' Geschosse
Durch weißen Mantel schimmern ros'ge Wunden? —
Den grabesernsten Reiter — kennst du ihn? — —

Dreizehnter Abschnitt.

Welsche Sünden und deutsches Mitleid.

Der Herbst ist längst ein überwundner Streiter,
So Frost wie Schnee die Herrschaft an sich riß;
Doch knirscht noch immer schäumend in's Gebiß
Des Krieges Roß, drauf sitzt der Tod als Reiter.

Ach, täglich klafft die Riesenwunde weiter;
Stets dichter wird der Trauer Finsterniß.
Fast überall des Frohsinns Kleid zerschliß;
Nur selten bleibt des Volkes Antlitz heiter.

O nicht, als ob für unser Heer wir zagten!
Ihm wird und muß der volle Sieg verbleiben,
Und uns die Macht, den Frieden vorzuschreiben.

Und nicht, als ob wir opferarm jetzt klagten!
O nein, nur furchtbar ernst sind wir geworden,
Und Schauer faßt uns bei dem steten Morden.

's ist wahr: viel schneller wähnten wir's vollbracht,
Durch solch unglaublich raschen Sieg verwöhnt,
Von so viel Lorbeerkränzen schon gekrönt —
Und jetzt noch immer neue blut'ge Schlacht!

's ist wahr: wir hätten nimmer uns gedacht,
Daß noch so stark das welsche Kriegshorn dröhnt.
Allzugering geschätzt und schier verhöhnt
Ward Frankreichs aufgehetzte Volkesmacht.

Zu aberwitzig und verächtlich log
Die neue Republik dem Volke vor,
Und hatt' ihr Blendwerk allzudreist geäfft.

Kein Wunder, daß uns deren Macht betrog!
Klingt doch auch Wahrheit selbst als Lüg' an's Ohr,
Treibt sie ein Volk als schimpfliches Geschäft!

Nun, wilder Volkskrieg, bist du aufgehetzt!
Nicht flattert mehr allein das Kriegspanier.
Am Schleifstein blinden Zornes rachestier
Das ganze Volk jetzt Dolch und Messer wetzt.

Zur rost'gen Flinte greift der Bauer jetzt,
Und schleicht zum Hinterhalt in's Waldrevier.
Vor'm Mord des Feindesschlafs im Nachtquartier
Des Bauernweibes Herz sich nicht entsetzt.

Der Wunden heil'ger Schutzbrief ist zerrissen.
's ist abgeschafft des Völkerkriegs Gewissen.
O alle Furien sind losgelassen! —

Den Geist der Menschlichkeit seh' ich verwildern.
Mein Blut erstarrt ob all den Greuelbildern.
Bei Gott, wen sollte Schauder nicht erfassen?

Unwissende, bethörte, arme Leute,
Daß in Verblendung ihr so tief versunken!
Daß ihr als Opfer hetzender Hallunken
Der Volkstyrannen Jagd umschnaubt als Meute!

Was hilft's, daß eure Hand den Mord nicht scheute,
Wenn euer Haus, das dessen Blut getrunken,
Aufflackern muß in grauser Sühne Funken,
Und ihr auf nacktem Feld des Elends Beute?

Droht' euch das Kriegsgesetz nicht schon genug?
Und doch verhöhnt ihr's, unglücksel'ge Thoren,
Stets wieder neu mit feigem Mord verbündet!

Wenn dann um Haus und Hof die Lohe schlug,
Habt ihr nicht das Gewölk heraufbeschworen,
Draus des Verderbens Rächerstrahl gezündet?

Und dennoch, habt ihr meuchlings auch erschossen,
Und euch versündigt gar am Schmerz der Wunden,
O Keiner hat doch Freude noch empfunden
Ob solcher Sühne für die Kriegsgenossen.

Gewiß, kein Einz'ger hat noch unverdrossen
Zu diesem Rächeramt sich eingefunden;
Und wie viel lieber solchen Dienst's entbunden
Hätt' auf dem Schlachtfeld er sein Blut vergossen.

Und ihr, ihr wollt uns drum Barbaren schelten?
Und mochtet doch leibhaftig sie uns senden!
Ha, wie erst sie die Nacht uns grausig hellten,

Die wilden Turkos mit der Dörfer Bränden!
Wie thierisch unsre Frauen sie umbellten! —
Doch Gott sei Dank — sie sind in unsern Händen!

Die Turkos sag' ich? — O was kommt mir bei?
Die Turkos nur? — Hab' ich vergessen ganz,
Weß sonder allen Wüstenfirlefanz
Das welsche Volk allein schon fähig sei?

Gedenkt ihr noch der eignen Barbarei
Zu Bluthund Melac's Zeit, des Mords und Brands,
Mit dem das Paradies des Pfälzerlands
Ihr einst verheert zur öden Wüstenei?

Zu Heidelberg des Schlosses Brandstatt schaut!
Euch schlag' an's Ohr der Kinder Jammerlaut,
Als welsche Spieße sie in's Feuer hielten!

Und hatten sie's aus Nothwehr wohl gemußt? —
O nein, hohnlachend nur voll wilder Lust
Mit Mord und Feuer meilenweit sie spielten!

Doch nicht genug! Nein, qualm' auch du empor,
Du Riesenmordbrand in dem alten Speier!
Entsetzen faßt mich ob der höll'schen Feier.
Welch rasend Feuermeer von Thor zu Thor!

Der Dämon Monclarc, wie er sich erkor
Die Windsbraut dort als gluthentflammter Freier!
Schon fliegt am Dom der goldne Flammenschleier.
Zum Brautgemach stürzt ein der Kaiserchor!

„Und nun hervor aus dem geweihten Steine
Ihr, deutscher Kaiser schlotternde Gebeine!
Ihr müßt der Hochzeit Gluthwein mir kredenzen!

Der „Allerchristlichste“ der Völkerfürsten,
Louis Quatorze hieß nach diesem Wein mich dürsten!
Erscheint und macht ihm eure Reverenzen!“

Und auf den Tigerschrei, ha schauerlich,
Wie bellten gier'ge Grabhyänen drein,
Und gruben Tatz' und Schnauze schnüffelnd ein!
Wie wühlten sie, bis daß der Gruftstein wich!

Und dann, o wie sie neidisch balgten sich,
Als offen lag der Gräber heil'ger Schrein!
Wie zerrten sie herauf ihr reich Gebein,
Bis jeder mit dem Raub bei Seite schlich!

„In Stücke geht, ihr Kaiserleiber alle!
Was braucht ihr Demantring an Knochenhänden?
Heraus, Gebeine, aus den Goldbrokaten!" —

Und in der ausgebrannten Domeshalle,
Hu, ward's ein kannibalisch Leichenschänden! . . . .
Das thaten uns — französische Soldaten!

Doch nein, du ewig größte Nation,
Du unverwelklich reinste Völkerblüthe!
Du Stern der Welt, der nie noch düster glühte,
Du der Gesittung allzeit reinster Thron!

Nein, glaub' es nicht! — 's ist eitel Lug und Hohn,
Mit dem ein schwatzhaft Waschweib ab sich mühte,
Das einst der Völker schmutz'ge Wäsche brühte,
Und deine jetzt beschimpft um Judaslohn.

O daß die Schwätzerin ihr schnell erwischt,
Die solch ein albern Märchen aufgetischt,
Besudelnd so den Mantel eurer gloire!

Zwar kennt sie euch viel besser, als ihr sie.
So leicht nicht geht's; auch hat sie viel Esprit,
Der Völker Wäscherin — **Madame l'histoire.**

Und als gar lang nach Louis Quatorze's Zeiten,
Deß Teufeln heut das deutsche Volk noch flucht,
Als ihr uns wieder freundlich heimgesucht,
Nur zwanzig Jahre lang — pah Kleinigkeiten! —

O welcher Greuel Schuld — wer will's bestreiten? —
Habt zur Verzinsung ihr auch dort verbucht!
Wie hießt auch dort durch unsres Wohlstands Frucht
Zerstampfend ihr des Krieges Elend schreiten!

Doch jetzt, jetzt spielt ihr der Gesittung Hort,
Weil wir die Sieger sind in eurem Land,
Das einst erzeugt Marat und Robespierre!

Vergaßt ihr eures großen Kaisers Wort,
Das Frankreich einst im Krieg so witzig fand,
Wenn's deutsches Elend höhnte? — „C'est la guerre!"

Und doch wie lächerlich! — Was red' ich kläglich
Nur von Verwüstung, von Mordbrennerwuth
Und frauenschänderischem Frevelmuth?
Erlitten wir's Jahrzehnte doch alltäglich!

O nein, wie war dies alles noch erträglich!
Doch wie die stolzestrunkne welsche Brut
Uns erst das Herz gepeinigt bis auf's Blut —
O das war Schmerz und Schimpf, ach ganz unsäglich!

War nicht der Welschen Wort nur Hohngelächter?
Und lagen nicht geknebelt und zertreten
Vor ihnen unsre Freiheit, unsre Rechte?

War nicht der Welt grausamster Menschenschlächter
Der Welschen Gott? — Und was war all ihr Beten? —
Daß wir auf ewig blieben welsche Knechte!

O thut euch auf, ihr Gräber! — Steigt hervor
Millionenweise, die ihr dort gelebt,
Daß ihr millionenfach mir Zeugniß gebt:
Ich rede nicht als altersblöder Thor!

Ihr Seufzer all, schlagt neu an unser Ohr,
Die ihr verwünschend dort die Luft durchbebt!
Ihr Schmerzen all, o nochmal uns umwebt
Mit jener welschen Schmachzeit Trauerflor!

Ihr Ketten, längst zersprungen, rasselt wieder!
Der alten Knechtschaft macht uns neu gedenken,
Auf daß wir jetzt nicht matt die Köpfe senken!

Umbraust uns alte, heil'ge Zorneslieder!
's thut Noth, daß ihr uns mahnt, wie's einst gewesen! —
's thut Noth, in der Geschichte Buch zu lesen!

O unsre Feinde nicht mahn' ich daran.
Bei Leibe nein! Sie nicht, wozu denn auch?
War doch die Wahrheit nie noch dort der Brauch,
Weil stets im Schwange war der Größenwahn!

Doch unsern Blicken sei'n sie aufgethan,
Die Blätter all voll Schmach und Blut und Rauch,
Voll bittern Thränen und voll Seufzerhauch! —
O Tag und Nacht laßt uns sie schauen an,

Damit wir keinen Tag das Glück vergessen,
Daß wir die Sieger blieben und nicht sie,
Und wir in Feindesland den Krieg getragen!

Daß heil'ge Thränen uns das Auge nässen
Und wir alltäglich mit gesenktem Knie
Aus tiefster Seele „Gott sei Dank drum" sagen!

O drum ihr Alle, die in bangem Herzen
Vor Angst und Sorg' und Trauer sich verzehren,
Wer will gerechte Thränen euch verwehren,
Auslöschen eurer Todtenfeier Kerzen?

Thut Eins nur nicht! — O wollt des Krieges Schmerzen
Mit ungerechtem Vorwurf nicht noch mehren!
Nicht gegen euer Vaterland ihn kehren,
Als trag' es Schuld an eures Glücks Verscherzen!

Als hab' es können diesem Krieg entrinnen,
Als woll' es nur auf find'ge Rache sinnen,
Wo doch der Feind den Frieden ihm gebrochen!

O weint euch aus! Des Vaterlandes Zähren,
Sie fließen mit, die euern zu verklären.
Nur solchen Vorwurfs Wort laßt ungesprochen!

* *
*

Und Eines noch, o Eines laßt mich sagen:
Was giebt es Edleres, als fremdes Leid
Gleich selbsterlebtem voll Barmherzigkeit
In großem Menschenherzen mitzutragen?

Geweihter Schmerz, mit Trauernden zu klagen!
O frommer Thatendrang, stets hilfbereit
Jetzt einzutreten in die schwere Zeit,
Und einzig nach dem innern Lohn zu fragen! —

O daß begeistert ich's hinaus kann rufen:
Noch ist das Opfer nicht ein eitler Wahn!
Und wie das Heer es bringt stets gleich erhaben —

So zu des heim'schen Opfertempels Stufen
Drängt sich das waffenlose Volk hinan. —
Wer zählt sie, die unzähl'gen Opfergaben?

O deutsches Heer, hochstehend, so wie keins!
Bist ja nur unser eignes Fleisch und Blut,
Nur unser Wesen, Geist wie Herz und Muth —
Die Wehrkraft unsres einheitlichen Seins!

O eher woll' im Glanz des Sonnenscheins
Ein scharfes Auge sichten Gluth von Gluth,
Im Meereswogen eher Fluth von Fluth,
Als deutsches Volk und Heer — so sind wir Eins!

Wir sind daheim — sie stehn vor'm Feind in Waffen;
Nicht weiß ich andern Unterschied zu schaffen. —
Das gleiche, deutsche Volk so hier wie dort!

Kein Söldnerheer, und keins durch Loos erkoren!
Für's Vaterland ward Jeder gleich geboren.
„Das Volk in Waffen" — 's ist kein leeres Wort!

* *
*

O deshalb auch sind bei den Siegesfesten
Die Herzen uns von solchem Stolz durchklungen;
Nicht, weil Soldaten uns den Sieg errungen —
Nein, weil es unsre Liebsten und oft Besten.

Weil aus dem Bauernhaus wie aus Palästen,
Aus höchsten Höh'n wie tiefsten Niederungen,
Das Vaterland dies Volksheer sich gedungen
Um gleicher Kränze Laub von gleichen Aesten.

O deshalb hat uns der Begeistrung Gluth
Für's Vaterland daheim so hoch entflammt,
Zum Opferdienst uns helfend aufzuraffen —

Weil uns voranging dein so hehrer Muth
In tausendfach noch heil'germ Opferamt —
Du kämpfend, blutend, sterbend Volk in Waffen!

Und darf ich euch vergessen, ihr Collegen,
Ob auch die Schlachtberichte nie euch nannten? —
Doch zählt ihr auch nicht zu den „Combattanten“,
Bei Gott! ihr seid nicht mindre tapfre Degen!

Steht doch auch ihr gar oft im Kugelregen!
Wo sind sie, die ihm feig den Rücken wandten?
Als einz'ge Angst sie nur die eine kannten —
Der Sterbenden und wunden Kranken wegen.

O wer sie zählte, Tage so wie Nächte,
Drin diese Helden jetzt im Feld sich mühen —
Welch' Opfersummen er zusammenbrächte!

Ruhm euch und Dank, ihr Pfleger, Tröster, Retter! —
Vom Baum, dran unsres Heeres Kränze blühen,
Brech' ich für euern jetzt die gleichen Blätter.

Doch, wie ich jetzt, um einen Ast zu fassen,
Den Blick zur Eiche freudig aufgeschlagen,
Hör' ich an anderm Zweig die Blätter fragen:
„Weißt du, zu welchem Kranz wir möchten passen? —

Wenn auf dem Schlachtfeld Einer will erblassen,
Und noch die Kugeln durch die Wahlstatt jagen —
Wer will ihm dann den Sterbetrost noch sagen,
Die Stirn ihm trocknen und ihn trinken lassen?

In welches Auge darf vor'm Todesgrauen
Statt in der Liebsten Blick er dann noch schauen,
Wehmüthig lächelnd mit dem letzten Glanze? —

Den Gottesdienern und den Ordensschwestern,
Barmherz'gen Engeln, die nur Teufel lästern,
O diesen brich jetzt uns zu gleichem Kranze!“

Und ist's nicht eine Gleichheit, hocherhaben? —
Der Sohn des ärmsten Webers hungerbleich,
Und der, deß Vater Millionen reich,
Aus gleichem Kessel jetzt im Feld sich laben.

Der sonst gewohnt, auf stolzem Roß zu traben,
Marschirt sich wund dem Handwerksmanne gleich;
Die Hand, die schwielig und die sammetweich,
Hilft vor der Festung gleiche Gräben graben.

Dasselbe nasse Bett in stürm'scher Nacht!
Die gleiche Todsgefahr in wilder Schlacht
Für Arm wie Reich im einen deutschen Heere!

Nur ein Spital — und gleicher Wunden Brand!
Ein Sterben nur für's eine Vaterland!
Dasselbe Grab — die gleiche, letzte Ehre!

O welch belehrend Beispiel für uns Alle,
Daheim auch diese Gleichheit zu erwiedern,
In Hoch und Nieder nicht uns zu zergliedern,
Daß Jeder gleichen Weg der Hülfe walle!

Daß auch des Aermsten Stimme nicht verhalle
Inmitten fürstlich hohen Trostesliedern,
Und daß der Pfennig auch des noch so Niedern
Gleich klingend auf das Gold des Reichsten falle!

Ein Volk im Feld, und auch daheim nur eines,
Wir Alle tragend gleichen Helferschild,
Um uns vom Feind der Kriegsnoth zu befreien,

Daß unser Ruhm auch strahle gleichen Scheines,
Und wir, als unsres Heeres Ebenbild,
Gleich ihm des Vaterlandes würdig seien!

Doch, Gott sei Dank, des Heeres große Lehre,
Sie ging daheim uns wahrlich nicht verloren!
Auch wir, für's Vaterland All' gleich geboren,
Stehn festgeschaart in gleichem Helferheere.

Zu schlagen nicht erheben wir die Wehre,
Zu heilen nur ist unser Muth erkoren.
Wir ziehn in's Feld aus des Erbarmens Thoren,
Mildthät'ger Dank ist unsre Fahnenehre.

Auch wir, wir haben unsre Generale,
Und Offiziere sind wir wie Gemeine;
Nur hat mit Löhnung Keiner was zu schaffen.

Wir zahlen aus, statt daß man uns bezahle.
Und doch kommt deine Dankschuld nie in's Reine —
Du andres, helfend, tröstend Volk in Waffen!

Und erst, welch andres Heer ist noch zu schauen,
Drin mit von Opfermuth verklärten Mienen
So Königin wie Bürgerstochter dienen —
Die ritterliche Heerschaar unsrer Frauen!

O schätzereiches Volk, in dessen Gauen
Der Frauen Würde noch so hehr erschienen!
Wer möchte nicht getrost, belehrt von ihnen,
Auf unsres Volkes goldne Zukunft bauen? —

O deutsches Frauenherz, so rein und tief,
Wie keins der Welt! Du, echter Frömmigkeit
Und reichster Schätze züchtiger Verwalter! —

Wie hat den altvererbten Adelsbrief
Dir neu jetzt ausgestellt die große Zeit! —
Lobpreisend greift, ihr Sänger, in den Psalter!

Ja, deutsche Frau'n, Heil euerm Näh'n und Spinnen!
Ihr schlagt um's Elend lindes Balsamtuch!
Den Segen wirkt ihr in des Krieges Fluch —
Des Schmerzes Thräne macht ihr milder rinnen!

Ihr, unsrer Helden fromme Pflegerinnen,
Ausathmend süßen Trostes Wohlgeruch,
Auch ihr sollt steh'n in unsres Ruhmes Buch!
Halft doch auch ihr ihn unserm Volk gewinnen!

Die ihr alltäglich auf der Liebe Händen
Durch Liebesgrüße wie durch Liebesspenden
Der Heimath Trost in's Feindesland getragen —

Die Wunder, die ihr thut, wer mag sie zählen,
Helft Mann und Sohn mit neuer Kraft ihr stählen? —
O jede Schlacht — ihr habt sie mitgeschlagen!

Ja, deutsches Volk, des Mitleids Opferkranz,
Als höchsten Schmuck soll jetzt jed Haupt ihn preisen! —
Mitleid mit unsern Wittwen, unsern Waisen,
Mit jedem armen Haus des Landwehrmanns!

O hart dabei zu bleiben, sagt, wer kann's?
Daß er auch Weib und Kind sich mußt' entreißen,
Die jetzt Almosen wärmen muß und speisen? —
O Mitleid, jedes Auges schönster Glanz! —

Mitleid mit den Verwundeten und Kranken!
Doch auch mit unsres Heldenheers Gesunden,
Die der Entbehrung herbste Hefe tranken! —

An all dies Mitleid laßt zuerst uns denken,
Es täglich neu durch Liebeswerk bekunden! —
Dann wollen wir es auch dem Feinde schenken.

Nicht schlug ich auf das Buch der Weltgeschichte,
Darin verzeichnet stehn die welschen Sünden,
Daß wir mit Welschenhaß uns neu verbünden,
Und daß auf Bruderlieb' ein Herz verzichte.

Nicht will ich in unchristlichem Gerichte
Ein lieblos Urtheil irgendwem verkünden,
Der aus der Menschlichkeit barmherz'gen Gründen
Zum Erbfeind schaut mit Trauer im Gesichte.

Denn Menschen sind's wie wir, die dort jetzt dulden,
Und Millionen ohne Selbstverschulden.
Wer sucht sie aus, die wahren Uebelthäter? —

Doch wer liebäugelnd nur den Feind bedauert,
Und unserm eignen Leid sein Herz vermauert,
Der ist kein Deutscher — der ist ein Verräther!

Und jene Frau'n, die nach den ersten Schlachten,
Als Freund und Feind in Wunden zu uns kamen,
Die wahrlich wir in gleiche Pflege nahmen —
O jene Frau'n, die erst des Feinds gedachten,

Die ihn gehäschelt gar in welschem Schmachten, —
Verdienten sie noch deutschen Frauennamen?
O nein, das waren einzig deutsche Damen,
Undeutsch wie ihre Sprache, ihre Trachten.

Doch unsern deutschen Frauen Ruhm und Ehre!
Die wen'gen trüben Wellen längst verrannen
In deren reinem, heil'gem Liebesmeere.

Wer sieht in unsres deutschen Mitleids Flören
Die welschen Fäden noch, die Jene spannen? —
Sei still, mein Herz, was will's dich noch empören? —

Und jetzt auch dieses nicht, um Haß zu schüren,
Zog halb vergessen schon ich neu an's Licht;
Nur deßhalb, weil es unsre Stärke bricht,
Will Mitleid mit dem Feind zu tief uns rühren.

Erst laßt den Krieg uns stark zu Ende führen,
Bis welscher Wahnwitz leistet drauf Verzicht.
Dann lasset auch — wer ist, der widerspricht? —
Mit den Besiegten Mitleid uns verspüren.

Ja, so wahrhaftig und aus ganzem Herzen,
Wie unserm eignem Volke wir's beschieden.
Denn dann, dann zollen wir's dem Feinde nimmer.

Dann sind's wie unsre gleiche Menschenschmerzen.
O triumphirend auch laßt uns im Frieden
Nur edle Menschen bleiben — immer — immer!

Vierzehnter Abschnitt.

Vom Geist des Vaterlandes.

Verzeihlich ist es, weil es menschlich ist,
Daß Viele kriegesmüd das Haupt nun senken,
Und an des Krieges Schmerz nur meist noch denken,
So daß ihr Herz darob den Sieg vergißt.

Zu lange währt für sie des Kampfes Frist,
Und zu viel Blut sah'n sie die Erde tränken.
Doch Keinen, Keinen soll mein Vorwurf kränken,
Daß allzusehr er eignes Leid bemißt! —

O ja, bei Gott, wie ist es doch verzeihlich,
Wenn oft die besten selber jetzt ermatten,
Wo soviel Glück und Hoffen sie bestatten!

Und doch, und doch, 's ist wahrlich nicht gedeihlich,
Auch unsern Muth dazu in's Grab zu legen! —
O harret aus — des Vaterlandes wegen!

Ich weiß es wohl: Ergebung zuzusprechen,
So wohlfeil ist es und so leicht geschehen;
Wenn Einem will das Herz in Stücke gehen,
Zu mahnen, daß es nicht soll vollends brechen.

Und doch, was frommt's, verzagend uns zu schwächen? —
Ausharren müssen wir und aufrecht stehen;
Und über diese Zeit hinübersehen,
Wie nach dem Meersturm auf besonnte Flächen.

Wie werden einst auf dieser Tage Bahnen,
Drauf jetzt so bitter unsre Thränen fallen,
Die Enkel stolzbegeistert leidlos wallen! —

Drum, Volk, vergiß nicht deines Körners Mahnen:
„Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?" —

Daß eure Todten doch ihr könntet fragen:
„Steh' Rede mir, du sel'ger Heldengeist!
Wenn du von meinem Schmerz im Jenseits weißt —
O sprich, wie soll ich deiner würdig klagen?" —

Und jeder Geist, fürwahr er würde sagen:
„„Was fragt ihr mich, wie meiner werth ihr heißt?
So klagt nicht allzusehr und so beweist
Jetzt gleichen Heldenmuth im Schmerzertragen!

Für's Vaterland ich auf dem Schlachtfeld blieb.
Daß auch durch mich es einig auferstand,
Hab' ich mein Leben freudig dargeboten.

Beweinet mich! — Habt auch im Tod mich lieb!
Doch lieber noch habt euer Vaterland! —
So sollt ihr würdig klagen um mich Todten!""

O Geist des Vaterlandes, laut wie je
Ruf' ich dich an: „Sei deinem Volke nah!
Hilf ihm, daß bis zum vollen Gloria
Sein Gottvertrauen muthig aufrecht steh'!

Ach, allzutief drückt schon des Krieges Weh,
So viel auch unser Aug' an Siegen sah.
Zu vielen Herzen blut'ges Leid geschah
Seit diesem Sommer bis zum jetz'gen Schnee.

Nicht unserm Heere draußen thust du noth!
O nein, das geht mit gleichem Heldenmuth
Alltäglich neu für dich in Kampf und Tod.

Doch uns daheim verzagt das Herz im Streit.
Der Winterfrost schleicht auch in unser Blut.
Mach's wieder glühen wie zur Sommerszeit!"

Nicht schäumt mehr der Begeistrung Goldpokal,
Wie nach der Sedanschlacht. Nicht siegesheiter
Schaut uns der Krieg mehr an, gleich jungem Reiter
Hinstürmend über's Feld im Morgenstrahl.

Jetzt ist des Krieges Antlitz ernst und fahl.
Ein wunden= sowie furchenreicher Streiter,
Marschirt er Schritt für Schritt erringend weiter,
Und Wetterwolken drücken tief in's Thal.

Doch soll's uns der Bewundrung Flamme dämpfen,
Weil jetzt nur hart ertrotzt, nicht sturmgleich fliegend,
Der Sieg uns naht? — Wer geizt mit altem Lobe? —

Ist nicht dies neue, schwere, zähe Ringen,
Ausdauernd jede Noth und sie besiegend,
Erst unsrer Volkskraft wahre Feuerprobe?

Nun seh' gar Manchen ich die Hände ringen,
Daß so viel edles Leben schon entfloh.
Und doch, wie ließ zuvor erst liebesfroh
Sich Körner's „wilde Jagd" und „Schwertlied" singen!

Wie mocht' uns Blüchers Namen hehr doch klingen!
Und schalten wir uns herzlos drum und roh,
Wenn wir von Leipzig und von Waterloo
Der Schlachten Tag durch hohes Fest begingen?

O rührten wir auch dort der Trauer Harfen?
Verhüllten wir das Festpanier mit Flören?
Dacht' Einer, daß zum Wein er Thränen mische? —

Daß wir den Erbfeind einst zu Boden warfen,
Als Grundton klang's in unsern Jubelchören.
Und stolze Freude nur saß mit zu Tische.

Und floß vielleicht seit Jena's Niederlage
Bis zu dem letzten Einzug in Paris
Des Blutes weniger? — Wer sagt mir dies?
Ward minder wohl geweint, als heut zu Tage?

O sagt: ob auf dem Riesensarkophage,
Den jene große Zeit uns bauen ließ,
Der Opfer Zahl geringer sich erwies?
Und war ihr Tod dort minder werth der Klage?

Und doch, wie haben schon ein Halbjahrhundert
Wir jene andre Blutzeit doch gefeiert,
So dicht ihr Schmerz auch einst das Volk verschleiert!

Was jetzt beklagt wird, haben wir bewundert.
Was Fluch nun heißt, das galt uns dort als Segen,
Als Heil des Vaterlands. — O sagt, weswegen?

Hat Leipzig, hat uns Waterloo geeinigt,
Ob wir den Erbfeind auch zu Schanden machten?
Ward durch den Donner all der Völkerschlachten
Die deutsche Luft vom alten Fluch gereinigt?

Ward unsre Freiheit nicht auf's Neu gesteinigt?
Hub nicht die Knechtschaft an, dort neu zu nachten?
Ha, wie die Eulen dort der Adler lachten,
Die man im Käficht flügelwund gepeinigt!

Ihr wußtet das! Und doch ohn' Leid und Zorn
Begingt alljährlich ihr als Festgenossen
Der Schlachten Tag, und flochtet Kränze drum!

Trotz Blut und Tod, trotz Distel und trotz Dorn,
Die hinterher daraus uns aufgeschossen!
Und doch, und doch! — O sagt: warum, warum?

Soll ich euch sagen, was ihr selber wißt? —
O deshalb habt ihr jenes Fest begangen,
Trotz Tod und Täuschung mit verklärten Wangen,
Weil dort verronnen unsrer Ohnmacht Frist;

Weil dort zu Ende ging der Bruderzwist,
Weil dort des Rheinbunds schnöde Ketten sprangen,
Und, von des Vaterlandes Geist umfangen,
Der Freiheit „Engelsbild" erschienen ist.

O deshalb feierten wir jene Siege
Trotz all der Schmach, die ihnen nachgehinkt,
Trotz all den Träumen, die in Trug zerronnen,

Weil uns in jenem ersten heil'gen Kriege
Der Stern der Hoffnung tröstend zugeblinkt:
's werd' unsrer Einheit Sieg doch noch gewonnen!

Und wißt ihr, welcher Gast dann unsichtbar
Mit uns zu Tische saß, wie Morgenschein
Gleich jung allzeit, im Mantel makelrein,
Und thauesfrischen Kranz im lock'gen Haar?

Mit Augen gleich erglänzend Jahr um Jahr? —
Wißt ihr, wer uns kredenzt der Freude Wein,
Und uns entflammt, im Hoffen stark zu sein?
Wißt ihr, wer unsres Fests Begeistrer war?

Der Geist des Vaterlandes, nie veraltend,
Der war's, der, unsrer Sehnsucht Schatz verwaltend,
An solchem Festtag bei uns eingekehrt.

Doch nicht den Kranz allein trug er im Haare.
Nein, wißt: verborgen unter'm Festtalare
Trug er auch neuen heil'gen Krieges Schwert.

O wäre dieser hehre Geistergast
Urplötzlich sichtbar uns beim Fest erschienen,
Und hätt' er erst mit liedverklärten Mienen
Des Vaterlandes Psalter dann erfaßt,

Daß ihr, in sel'gen Schauern All erblaßt,
Den Weisen lauschtet und, entflammt von ihnen,
Gelobtet euerm Vaterland zu dienen,
Und wäre noch so schwer der Opfer Last —

Und hätt' er mittendrin dann allzumal
Hinweggeworfen Harfe wie Talar,
Der Scheid' entreißend den verborgnen Stahl,

Und durch den Festsaal jubelnd: „Schenket ein!
Was ihr so heiß ersehnt, jetzt werd' es wahr!" —
Wie möcht' uns wohl zu Muth gewesen sein?

Und hätt er weiter dann uns zugerufen:
„Verstummt sei nun der Worte Muth und Zorn!
Nun stoß' ich in der Thaten Wunderhorn.
Hört ihr mein Kriegsroß stampfen mit den Hufen?

Nun steigt heran des Opfertempels Stufen!
Lernt beten erst! — Denn wißt: Der Einheit Korn,
Nur auf dem Schlachtfeld reift's! — Mit Blutes Born
Füllt betend auf des Opferweines Kufen!

Dann wird das Volk in neuem Kaiserreich
Auf nie geschauter Größe Bahnen wallen!
Ich sag' es ihm, der Geist des Vaterlands." —

So sagt jetzt ihr, wem wäre starr und bleich
Ob solchem Ruf der Becher wohl entfallen? —
Wem hätt' es wohl getrübt des Auges Glanz?

Beim ew'gen Gott, mir nicht! Des Festes Becher,
Ich hätt' ihn bis zur Neige leer getrunken!
Doch euch auch wär' er wahrlich nicht entsunken,
Gewiß nicht, nein! — Ihr vaterländ'schen Zecher!

Nun seht, jetzt kam der alte Friedensbrecher,
Zu Ende ging der Worte wohlfeil Prunken.
Nun wirke nach des Festweins Feuerfunken! —
Wer will jetzt zittern wie ein armer Schächer?

Nun gilt's der Wirklichkeit so schwerer Zeiten
Gleich lichten Blicks, wie dort dem Traumgebilde,
Auch jetzt entschlossen in das Aug' zu sehen!

Und da im Feld die Söhne für uns streiten,
Mit unsres Vatermuthes Schwert und Schilde
Daheim als Mann in unserm Haus zu stehen!

Ja, Geist des Vaterlands, ich rufe dich:
„O bleib' bei uns, verlaß uns nimmermehr!
Im ganzen deutschen Volke flieg' umher!
Hilf jedem Herzen, dem der Muth entwich!

Wo immer eins sich härmt zu bitterlich,
O dann es liebreich die Ergebung lehr'!
Erleichtre jede Last, die drückt zu schwer!
O Geist des Vaterlands, erhöre mich!

Palast wie Hütte, o besuch' sie gleich!
O sprich zu Allen, Allen trostesreich,
Zur reichsten Mutter, wie zum ärmsten Weibe!

Alltäglich neue Todesschatten nah'n.
Wie tausendfach brach düstrer Abend an! —
O Geist des Vaterlandes, bei uns bleibe!"

„Den goldnen Psalter, nimm ihn neu zur Hand!
Dein Haupt, umschling's mit neuem Eichenreis!
Durch unser Zagen sing' vom Siegespreis!
O juble du durch unsrer Schmerzen Brand!

Von deiner Größe sing', die neu erstand!
Nicht acht' auf unser Weinen, herb und heiß!
Sing', sing', daß man dich hör' am Nordpoleis
Und daß man aufhorch' in der Wüste Sand!

Sing' uns von alter Schmach und neuer Ehre!
Sing', was wir wurden und was wir gewesen,
Daß unser Leid in kühnen Stolz sich kehre!

Sing' stärker noch die Starken und Gesunden!
Der Trauerkranken Herz, o mach's genesen!
Besing' die Todten! — Sing' in Schlaf die Wunden!" —

Wie du voll Majestät einher nun schreitest,
Du einst nur wandelnd mit verzagtem Schritt!
O Geist des Vaterlandes, zieh uns mit,
Daß du auch unsern Geist zur Größe leitest!

Wie du nun überall nur Furcht verbreitest!
O unsern Herzen auch mit Schwertesschnitt
Schneid' falsche Demuth aus, dran jedes litt,
Daß echtem deutschen Stolz den Platz du weitest!

Daß wir zum eignen Staunen inne werden,
Welch eine Welt von Kräften in uns liegt,
Sobald sie nur der Zwietracht-Bann entbunden!

Daß wir ein Volk sind, groß wie keins auf Erden! —
O erst, wenn dies Bewußtsein in uns siegt,
Dann erst ist Frankreich völlig überwunden.

Wem trieb' es jetzt das Blut nicht in's Gesicht,
Daß deutschen Geist er je verachten wollte? —
Daß welschem Wesen er Bewundrung zollte,
O wen beschliche jetzt die Reue nicht?

In dieser großen Tage Weltgericht,
Wer ist, der jetzt nicht selber mit sich grollte,
Daß undeutsch Blut noch je sein Herz durchrollte,
Umsonnt von welscher Bildung dunst'gem Licht?

Daß er gesund gewähnt, was faul und krank,
Gehätschelt welsches Wort als deutscher Buhle?
Wen faßt nicht Ekel vor dem welschen Pfuhle? —

O Geist des Vaterlandes, Dank, o Dank,
Daß du nun Jeden lehrst, dich neu verehren
Und aus der Fremde zu sich wiederkehren! —

Und o wie Großes auch hast du gethan
Bei unsern Brüdern in der Fremde Landen!
Wie ziehst du dort auch, seit du neu erstanden,
Der Deutschen Herz mit neuem Zauber an!

Wie lauscht am fernsten Strand des Ocean
Ihr Ohr auf deiner Siegesstürme Branden!
Voll Stolz schon jetzt die deutschen Schiffe landen,
Wie's nie die fremden Ufer dort noch sah'n.

Ha, fliegt die deutsche Flagge siegesheiter!
Wie Kapitän sammt Mannschaft ihr zu Füßen
Die Landsleut' all mit frohsten Blicken grüßen!

Und „Hurrah" stürmt's als Echo unsrer Streiter
Jetzt vom Verdeck. „Hurrah" hallt's längs des Strandes.
Hurrah, erstandner Geist des Vaterlandes!

So braust dein Auferstehungsgruß mit Macht
Als Zaubrer durch die weite neue Welt,
So weit ein deutsches Haus vom Himmelszelt
Umwölbt drin wird und steh's in Urwaldsnacht.

So wird von deines Bildes neuer Pracht
Der fernsten Söhne Herz mit Stolz geschwellt,
Von neuer Träume mildem Licht erhellt,
Von neuer Liebesgluth für dich entfacht.

Das Hoffen, das so Mancher dort begraben,
Aus langem Scheintod schlägt's die Augen auf,
Und neu belebt sich ihr erloschner Glanz.

O laß an deinem Anblick sie sich laben
Bis ihre Thräne kommt in linden Lauf! —
Dann trockne du sie, Geist des Vaterlands!

Wie uns die neue Welt schier will beschämen,
So reich erschließt sie der Geschenke Schrein.
Habt Dank! sie sollen wohl verwendet sein,
Der Kriegsnoth wilden Wolf damit zu zähmen.

Doch hoffet auch: nicht wird als eitles Schemen
Zerrinnen unsrer Siege prächt'ger Schein!
Nein, eure Liebe helf' als Edelstein
Des neuen Kaisers Mantel mit verbrämen!

Der Eintracht neues Reich soll uns jetzt werden,
Und euer Herz auch soll daran sich freuen,
Daß ihr drin niederlegt der Ehrfurcht Kranz!

Wo immer Deutsche wohnen rings auf Erden,
Ob in der alten Welt, ob in der neuen —
Sei drin verherrlicht, Geist des Vaterlands!

Beim Himmel ja! Die Zeit, sie sei verronnen,
Wo in der Fremde man gespottet deiner!
Wo jedes Volk, und war's auch zehnmal kleiner,
Im Ehrenstreit mit dir den Sieg gewonnen!

Die Flagge, jetzt von deutscher Hand gesponnen,
Sie steh' an Macht und Ehre nach einst keiner!
Und keines Volkes Name sei, nicht einer,
Den lichter noch der Ruhm jetzt mag umsonnen!

Verstummt nun, stolzestrunkne Nationen,
Die ihr noch kurz auf uns herabgeschaut
Vor dieses heil'gen Krieges Riesenthat!

Wie lange währt's? und vierzig Millionen
Sie haben sich ein neues Reich erbaut! —
Dann schaut hinauf, wie einst ihr niedersaht!

Doch ihr auch, die in fremder Reiche Grenzen
Im Herzen noch des Vaterlandes Söhne,
Helft ihr auch, daß in neuer Ehr' und Schöne
Der Fremde möge neu deß Geist erglänzen!

Helft unsres heil'gen Krieges Sieg ergänzen,
Daß auch die Fremde sich des Wahns entwöhne,
's bleib' ungestraft, wenn sie den Deutschen höhne,
Aufspielend uns zu der Mißachtung Tänzen!

O ihr auch nach des Ruhmes Lorbeer ringt,
Daß edel, züchtig, arbeitsam wie treu
Und „deutsch" nur eines und dasselbe heißt!

Daß dann, „soweit die deutsche Zunge klingt",
Die Welt verehren soll mit heil'ger Scheu
Des deutschen Vaterlandes großen Geist!

O Heil mir altem Mann, dem Grabe nah,
Daß ich, vom Winter tief schon eingeschneit,
Jetzt noch erlebe solche Frühlingszeit! —
O höchste Gnade, die mir je geschah!

Heil jedem Mann, daß er leibhaftig sah
So groß sein Volk in solchem Riesenstreit!
Heil unsern Söhnen, die mit Blut geweiht
Das künft'ge Weltreich der Germania!

Heil unsern Frauen, die mit milden Fingern
Den Balsam durften um die Wunden schlagen,
Und frommen Trösterblicks den Schmerz verringern!

Heil unsern Enkeln, die, wenn einst sie lesen
Von diesem heil'gen Krieg, voll Stolz dann sagen:
„Da bin auch ich schon auf der Welt gewesen!"

Fünfzehnter Abschnitt.

Vom Erntetag und Schnitterlohn.

O heil'ger Krieg, wer dich einst mag besingen,
Wo nimmt der wohl die Weisen alle her?
Und schöpft' er auch den tiefsten Bronnen leer,
Stets harrt ein neuer Ton, um auszuklingen.

So wird er fort und fort um's Ende ringen;
Doch wie der Fluth beständ'ge Wiederkehr
Schwillt immer neu heran des Liedes Meer.
Kein Sängermund kann's je zu Ende bringen.

Und meint das heutige Geschlecht zu enden,
Auf neuen Anfang wird das zweite sinnen.
Dann wird der Enkel Zeit es weiter spinnen.

So wird stets neu von der Geschlechter Händen
Des Danks und der Bewundrung Harfe rauschen,
Und staunend manch Jahrhundert noch ihr lauschen.

Und also will's auch meinem Sang ergehen.
Kaum, daß aus tiefster Brust hinaus er schallt,
So dünkt er wieder dürftig mir und kalt,
Ob tiefe Schauer auch mich selbst durchwehen.

Auf einem Alpengipfel möcht' ich stehen
Und leih'n mir des Gewittersturms Gewalt,
Wenn donnernd durch's Gebirg er wiederhallt.
Mit solcher Harfe möcht' ich niedersehen.

In solchen Tönen möcht' ich dankend preisen
Die Riesenheldenthaten unsres Heers.
O was sind alle armen Menschenweisen?

Und wollten all zu einem Lied sich sammeln —
Gen solch urmächtiges Gebraus des Meers
Ist aller Heldensang nur kindlich Stammeln.

* *
*

Da liegt es nun, das welsche Babylon,
Von unsres Heeres Wächterring umstellt.
Der Völker Stadt, der Mittelpunkt der Welt,
Gefangen liegt sie nun, sich selbst zum Hohn.

Paris, das Herz der großen Nation,
So lüstern einst, von üpp'gem Stolz geschwellt,
O wie's schon jetzt die Zeit der Fasten hält!
Charwoche feiert's im Advente schon.

Nun wird ob unsres Heeres Waffenringe
Das Luftschiff hilferufend ausgeschickt.
Nun harren sie des Trostes ihrer Tauben.

Doch Lüge nur trägt heimwärts ihre Schwinge. —
Verblendet Volk, in Lügen ganz verstrickt!
Wann wirst du endlich an die Wahrheit glauben?

O Dämon welscher Lüge jag' einher,
Den Wahnwitz und den Leichtsinn zu Genossen!
Sprengt durch das Land ihr Drei auf wilden Rossen,
Aufhetzend zu der letzten Gegenwehr!

Vom Herzblut zapft den Leib des Volkes leer,
Bis daß der letzte Tropfen draus entflossen!
O himmelschreiend Blut, das ihr vergossen!
Errettet's euch doch nie und nimmermehr!

Ob Heer um Heer ihr aus dem Boden stampft,
Und euern letzten Feldherrn noch verbraucht,
Um jeden des Verraths dann anzuklagen —

Und ob auch tiefer stets das Blutmeer dampft,
Drin euer Volk, wie unsres niedertaucht —
Beim ew'gen Gott, er hilft uns doch euch schlagen!

Ja, wär's im Krieg mit Prahlen abgethan,
Und wären Schuß und Hiebe eure Zungen,
Wie läge jetzt schon längst von euch bezwungen
Die deutsche Heeresmacht auf blut'gem Plan!

Führt' euch der Lüge Geist als Feldherr an,
Mit solcher Kunst, wie ihm sein Trug gelungen,
Wie hätte längst bei euch schon ausgeklungen
Das Jammerlied von des Verrathes Wahn!

O scheltet uns ein Volk von Denkern nur!
Ganz recht! — Auch jetzt mit scharfen Denkens Uhr
Stehn wir im Feld und folgen ihrem Zeiger.

Laßt ihr dem Zungenwerke freien Lauf,
Und spielt mit Phrasenklang zum Kriegstanz auf,
Ihr großen Schwätzer, unserm großen Schweiger!

Du harrst umsonst, Paris, auf dein Befrei'n
Und müh'st dich, deine Ketten zu zerreißen!
Nur Märchen sind's, die dir Entsatz verheißen,
Wir einzig werden die Befreier sein.

Umsonst all deiner Vesten Blitzesschein,
Vergeblich all die dumpfen Donnerweisen!
Ach nur auf immer tieferen Geleisen
Sinkt dir und uns des Todes Wagen ein.

Stets dunkler bricht dir an der Noth Umnachtung.
Ha, blickt schon jetzt dein Antlitz bleich und hohl!
Und, o wie schauerlich klingt dein Gelächter!

Wie steht's wohl jetzt mit deutschen Volks Verachtung?
Nicht wahr? Zum mindesten — das glaubst du wohl! —
Sind unsere Soldaten gute Wächter!

Zwar währt auch ihnen allzulang die Wacht,
Und Gott mags wissen, wie sie mühsam ist.
Wo ist das Maß, daß all die Mühsal mißt,
Und das ergründet der Entbehrung Schacht?

Schon Monde lang aufreibend Tag und Nacht
Solch strenges Wächteramt voll Muth und List!
Als einz'gen Wechsel in der öden Frist
Granatenplatzen und oft wilde Schlacht! —

Heut Schanzen bauen, morgen Gräber graben,
Am Tag verregnet werden, Nächtens frieren;
Bei schmaler Kost nie frohen Muth verlieren,

Und immer gleiche Todsverachtung haben —
O sagt mir wohl: wo mag der Lorbeer grünen,
Um solche Dankesschuld dem Heer zu sühnen?

Doch nein! Was red' ich? — Lorbeer lediglich?
Hat der nicht einst auch unser Schwert umlaubt,
Und hing daheim verhöhnt dann und bestaubt,
Daß uns bei dessen Schau nur Scham beschlich?

Soldaten mögen mit begnügen sich,
Heimkehrend mit dem frischen Kranz um's Haupt!
Doch du, deß Herz an Höheres noch glaubt,
Du Volk in Waffen, du erbarmtest mich,

Wenn dir's nicht anders ging', als uns ergangen,
Hielt' einzig nur ein Kranz dein Haupt umfangen,
Um an der Wand daheim dann zu verderben!

O nein, du todesmuthig Volk in Waffen,
Du mußt dir andern Lorbeer jetzt erraffen
Für all dein Streiten, Bluten und dein Sterben!

O solchem Heer, ihm lieg' ein Kranz bereit,
Wie er, so lang noch Sieger heimgekehrt,
Noch keines einz'gen Volkes ruhmreich Schwert
Jemals geziert nach einem Völkerstreit!

O lang genug hat tiefstes Sehnsuchtsleid
Nach diesem Kranz uns schon das Herz beschwert.
Jetzt werd' er endlich, endlich uns bescheert
Nach dieses heil'gen Krieges Opferzeit!

Der Kranz, der einzig und allein vermag
Solch eines Volks in Waffen werth zu sein —
O dieser nur, du glorreich Heer, sei dein!

Der Kranz, der an des Sieges Ehrentag
Die Stirne schmückt des ganzen Vaterlands —
Des deutschen Reiches Auferstehungskranz!

Doch Gott sei drum gedankt auf meinen Knie'n!
Wie geht durch Mark und Bein mir wonnig Zittern!
O juble mit, du Heer von deutschen Rittern!
Denn diesen Kranz, schon seh' ich flechten ihn.

O hehre Schauer, die mein Herz durchzieh'n!
Noch wild umdonnert von des Kriegs Gewittern,
Durch tödtlich Brausen von Granatensplittern,
Hör' ich des neuen Reiches Harmonie'n! —

O meiner Jugend nie verschollnes Lied,
Dereinst mein eigner kühner Schlachtgesang,
Der selbst im Kerkerleid nicht von mir schied! —

O Gott, wie wird das alte Herz mir weich!
Schon hör' ich deinen alten Zauberklang —
Du hohes Lied vom neuen deutschen Reich.

* * *

O wundergroße Zeit, die wir erleben,
Wer faßt dich in das Herz so eng und klein?
In wenig Monden langer Jahre Reih'n
Ereignißschwer an uns vorüberschweben.

Der deutsche Name macht die Welt erbeben,
Von Pol zu Pol flammt unsrer Siege Schein.
Es schau'n voll Neid und Furcht die Völker drein,
Und keins wagt gegen uns das Schwert zu heben.

O Wunder über Wunder! — Sagt mir doch,
Wann gleiche Zeit der Völker Auge sah?
An Ruhm solch überreichen heil'gen Krieg?

Doch aller Wunder segensreichstes noch,
Ist's jenes nicht, das zu Versailles geschah? —
O größte Kriegsthat! — Aller Siege Sieg!

Du, einst der Sitz despot'scher Herrlichkeit,
Drin unser grimmster Erbfeind, schuldbefleckt,
Für Deutschland nur Verderben ausgeheckt,
Anthuend uns so Schmach wie tödtlich Leid —

Draus einst der Pesthauch welscher Lüsternheit
Auch unser eignes Leben angesteckt,
Und welsche Bildung unsern Geist beleckt —
O hätte dir dort Einer prophezeit:

„Einst liegt durch Deutschland Frankreich todesmatt.
Und du, Versailles, du Louis Quatorze's Stadt,
Du wirst der deutschen Sieger Herberg sein!

Und du wirst sein des deutschen Geistes Blatt,
Drauf er der Auferstehung Tag trägt ein!"
Wie hättest du verhöhnt solch Prophezei'n!

Doch also lautet des Gesetzes Spruch,
Zu deß Vollstreckung stets die Stunde naht:
„Zum Segen reift der Völker gute Saat
Und ihre Bösen ernten sie als Fluch."

Allstündlich an der Weltgeschichte Buch
Sitzt Gottes Engel nach allew'gem Rath,
Aufzeichnend gute sowie böse That,
Des ew'gen Rechts Vollzug wie dessen Bruch.

Langmüthig ist der Herr der Völker zwar.
Jahrhunderte sind ihm ein einzig Jahr,
So daß die Völker seiner oft vergessen.

Er aber nie des Erntetags vergißt.
Und so die rechte Zeit verronnen ist,
Befiehlt er Fluch wie Segen auszumessen.

Und dann wird fehlen nicht ein Körnlein Samen,
Einst ausgestreuet auf der Völker Feld,
Sind sie auch längst dahin, die's einst bestellt,
Und müssen's ernten die, so später kamen.

Vergangenheit und Gegenwart sind Namen,
Bedeutungsvoll nur für die ird'sche Welt;
Doch jenes ewige Gesetz, nicht hält
Es auf der Zeit allewig flücht'ger Rahmen.

Dann mögen Tausende, die schuldlos sind,
Hinknieend jammern mit erhobnen Händen —
Sie können ihres Volkes Fluch nicht wenden.

Wild braust der Sturm, denn ausgesät ward Wind.
Im Sturmgebraus geht jeder Ruf verloren. —
Weh euch, daß ihr in diesem Volk geboren!

Nun siehe, Frankreichs Volk: der Erntetag,
Er brach dir an. Gekommen sind die Schnitter.
Was du einst ausgesät? — Den erznen Ritter
Vor Louis Quatorze's Schloß zuerst drum frag'!

Und dann zum Dom der Invaliden trag'
Die gleiche Frage hinter's Grabesgitter! —
Du selber endlich, als der Schuld'gen Dritter,
Voll Reu und Leid an's eigne Herz dir schlag'!

Knie' nieder in der Selbsterkenntniß Tempel,
Den du gar lange Zeit nicht mehr besucht,
Und bet' um der Erleuchtung heilge Flammen!

Dann rechn' es aus, des ew'gen Gotts Exempel,
Drin Aussaat sowie Ernte steht verbucht! —
O schrecklich wunderbar stimmt es zusammen!

Ach ja, sie kam, die deutsche Schnitterschaar,
Sie kam mit todesernstem Angesicht.
Doch hast du, Frankreich, sie gerufen nicht?
Voll Uebermuth, mit Hohngelächter gar?

Wer ist von unsern Völkern der Barbar?
Wir oder ihr? — Wer hat des Friedens Licht
Leichtfertig ausgelöscht? — O Weltgericht,
Zeug' du für uns, wer dein Beschwörer war!

Nun haben wir die Garben hingemäht
Mit grimmer Sichel und mit blut'gem Schweiß.
Und ach, stets hebt uns neu die Arbeit an.

Nun habt geerntet ihr, was ihr gesät! —
Doch unser Schnitterlohn — o Gott es weiß —
Wie der uns selber furchtbar weh gethan!

Ach wie viel Licht ist nun auch uns verglommen,
Und wie viel Kraft und Leben ging verloren!
O neues Reich, aus Blut und Tod geboren,
Wie mußt du einst dem Volk zum Heile frommen!

Allheil'ger, daß du doch uns abgenommen
Dies Rächeramt, zu dem du uns erkoren!
O wäre doch nur aus des Friedens Thoren
Der Eintracht neues Reich zu uns gekommen!

Doch still, mein grübelnd Herz! weißt du denn auch,
Ob in des Völkerfriedens sonn'gem Hauch
Uns je solch ein Erlöser wär' erschienen?

That nicht auch uns erst Opfersühne noth?
Gott, ich erkenne dich! — Durch Blut und Tod
Mußt' unser Volk sein neues Reich verdienen!

Sechzehnter Abschnitt.

Vom einstigen Frieden.

So ward's im heil'gen Krieg denn aufgerichtet,
Statt Glockenklang scholl Donner wilder Schlacht;
Nicht, wie wir's festbegeistert einst gedacht,
Und unsrer Sänger Lied es uns gedichtet.

O Dank euch Fürsten, daß ihr groß verzichtet,
Um groß zu machen unsres Volkes Macht!
Dank euch, die ihr der alten Zwietracht Nacht
Durch leuchtend Beispiel habt zuerst gelichtet!

Ja, Dank euch Fürsten, daß ihr deutscher wart,
Als Mancher eures Volkes je wird sein! —
O neues Wunder, daß sich offenbart! —

Die Fürsten geh'n mit offnem Opferschrein
Dem Volk voran in großer Fürstenart!
Nur **Bürgergeiz** hinkt murrend hinterdrein.

Daß ich, der einst verfolgte „Demagog“,
Daß ich einst auf der Fürsten Seite stände —
Und ich durch sie zuerst verwirklicht fände
Den Traum, drum einst uns Fürstengeiz betrog —

Daß ich, dem stets die Wahrheit überwog,
Den Fürsten einst des Dankes Kranz noch wände,
Weil jeder mit der gleichen Opferspende
In's Heiligthum des neuen Reiches zog —

Und daß — o Gott im Himmel sei's geklagt! —
Ein Theil des Volkes nur noch unversöhnt
Drob halten wollt' undeutsches Vehmgericht —

Hätt' Einer das im Kerker mir gesagt,
„O Märchen!“ hätt' ich bitter wohl gehöhnt,
„Recht schön für Kinder, doch für Männer nicht.“

Die Zeit wird über sie hinüberschreiten,
Die noch des neuen Reiches Glanz verdunkeln,
Sei's, daß sie mäkelnd nur dagegen munkeln,
Sei's, daß sie offen ihm sein Recht bestreiten.

Zu groß für kleine Geister sind die Zeiten.
All das Gespinnst von ihres Grolles Kunkeln,
Wie Spinnenfäden wird's im Sonnenfunkeln
Des neuen Frühlings heitre Luft durchgleiten.

Die jetzt in Grabkapuzen sich vermummen,
Sie mögen düstre Todtenklagen singen! —
In ihrer Enkel Mund wird sie verstummen.

Denn ihnen wird einst, nicht im Wind verloren,
Der Weltgeschichte heut'ge Predigt klingen
Vom Tauffest ihres Volkes, neugeboren.

Ja, neugeboren, siegreich, einig, groß —
Mit solch urdeutscher Macht, des Fremden bar,
Wie niemals unser Volk geeint noch war,
In eines wahrhaft deutschen Reiches Schooß. —

Und doch, frommt Eintracht, Ruhm und Stärke bloß?
Genügt allein der Siegerkranz im Haar?
Ist unser Volk nur eine Kriegerschaar,
Berufen nur zu Schuß wie Hieb und Stoß? —

Sind wir nicht der Gesittung edle Träger?
An Bildung reich, wie jetzt kein Volk auf Erden?
Wie eins befähigt als der Freiheit Pfleger? —

Drum sing' ich nach des Krieges hohem Liede
Das andre jetzt — o mög' es Wahrheit werden! —
Das neue deutsche Reich — es sei der Friede!

Nicht, wie es der gefallne Cäsar sang,
Sirenenhaft die Welt nur zu bestricken —
Du, unser Kaiser, mit verklärten Blicken
Sing' uns dies Wort wie heil'gen Glockenklang!

O wie unzähl'ge Herzen sehnsuchtsbang
Hör' ich des Friedens Fleh'n zum Himmel schicken,
Und o, wie noth thut uns deß süß Erquicken! —
O Friede, zögre nicht mehr allzu lang!

Steig' nieder aus den lichten Himmelsfluren!
Genug des Blutes und der Todesspuren!
O schauerliche Nacht uns bald entweich'!

Genug der bluterkauften Lorbeerreiser! —
O kehrst du heim, werd' uns ein Friedenskaiser,
Des Friedens Wacht im neuen deutschen Reich!

Ja, nicht wahr, hoher kaiserlicher Held,
Ist dieser Völkerkrieg einst überstanden,
Dann machst du auch daheim den Feind zu Schanden,
Und seine Lüge schlägst du aus dem Feld!

Ein stetes riesiges Soldatenzelt
Käm' auch im Frieden niemehr uns abhanden,
Auch, wenn wir längst den Erbfeind überwanden,
Denn nur von Kriegslust sei dein Herz geschwellt —

So reden sie mit ihres Grolles Zungen. —
Doch nicht wahr, nein! beim ew'gen Himmel nein!
Du hast genug des Krieges Schwert geschwungen!

Auf lange, lange Zeit ist ausgefehdet!
Mit deiner Heimkehr zieht uns Frieden ein! —
O nicht wahr, Kaiser! ich hab' wahr geredet?

Und Andre lästern: nur als eitler Schall
Werd' einst der Name „deutsches Reich" erklingen,
Denn jeder Fürst müss' einst sich dir verdingen,
Des Herrscherrechts beraubt, als dein Vasall.

O nicht wahr, Kaiser, wie auch sie du All'
Zu der Verläumdung Widerruf wirst zwingen! —
Wo Alle jetzt zur Einheit sich verschlingen,
Da dächtest du an eines Thrones Fall? —

Du wolltest nach solch heil'gen Opfergaben,
Mit denen Fürsten sowie Völker gleich
Dich auf den Kaiserthron erhoben haben,

Zerstören je des Volkes Glaubensschimmer,
Umstrahlend seiner Hoffnung neues Reich? —
Nein, nicht wahr, deutscher Kaiser! Nie und nimmer! —

Erhabner Kaiser, wir vertrauen dir;
Und nie soll unsres Glaubens Gluth erkalten.
Dein Wort, du wirst dem deutschen Volk es halten!
Gewiß, gewiß! — Wie käm' ein Zweifel mir?

Ja, fest und treulich daran glauben wir:
In deutschem Geist wirst du das Reich verwalten,
Und keine andre Fahne drin entfalten,
Als nur das Allen gleiche Reichspanier!

Ein Hohenzoller nur im eignen Reich,
Doch in dem andern, drin auch deins zugleich,
Ein deutscher Kaiser allen deutschen Landen!

Des Reiches Mehrer, Lenker und sein Hort.
So glaubt das deutsche Volk. Dein Kaiserwort,
O sag', nicht wahr? so hab ich's recht verstanden.

Und schaut mein Geist dir jetzt in's Angesicht,
Du Kaiserbild, voll Majestät erhaben,
So seh' ich Zug für Zug drin eingegraben
Ehrfürcht'ge Rechtlichkeit und strengste Pflicht.

Ich glaube deines Auges gläub'gem Licht.
Nicht ängstigt mich das Krächzen falscher Raben;
Den echten glaub' ich, die dir Zeugniß gaben:
Du bist's, der unsrer Sehnsucht Bann uns bricht!

Wie du als Bundesfeldherrn dich erwiesen,
Wie dich mein Wort schon einmal laut gepriesen,
Weil du der Deutschen deutscher Kriegsherr warst —

So weiß ich, daß im allgemeinen Reiche
Dem Bundesfeldherrn einst der Kaiser gleiche,
Und du nur deutsche Thaten offenbarst!

Verzeih' mir niederm Mann, daß also kühn
Ich jetzt im Geist mit dir zu reden wage!
Doch sieh, gezählt sind meines Alters Tage,
Und meines Lebens Fackel will versprüh'n.

Ein tiefes Meer von Täuschung, Leid und Müh'n
Liegt hinter mir mit leisem Wellenschlage.
Von Reich und Kaiser nur die alte Sage
Macht noch mein altes deutsches Herz erglüh'n.

Nun ward der Sehnsucht Märchen Fleisch und Blut.
Der Kaiser steht leibhaftig vor mir da,
Und meines Traums Erfüllung, sie hebt an.

Verargst du mir's, daß mit der letzten Gluth
Mein mattes Auge nun in deines sah?
Und daß mein Wort zu dir mir wohlgethan? —

* *
*

Vergess' ich drum, daß in dem heil'gen Krieg
Zu allermeist wir's Preußens Schwert verdanken,
Daß so die Feinde vor uns niedersanken,
Und deutscher Ruhm zu solcher Höhe stieg?

Daß unsre Heere, einig durch den Sieg,
Jetzt niederwarfen alter Trennung Schranken,
Und Waffenbrüderschaft zusammentranken —
Wann war's, daß ich's in meinem Lied verschwieg?

Daß Preußens Macht des deutschen Reiches Kern,
Deß starker Fels, darauf es aufgebaut,
Wer wollte dieser Wahrheit widersprechen? —

O Wahrheit, allzeit du mein Lebensstern!
Zu dir, zu dir mein altes Auge schaut,
So lang, bis mir's im Tode bald wird brechen!

Und ist's nicht Wahrheit auch, daß fort und fort
Das Hohenzollernreich es bleibt, deß Stütze
Das neue Reich zu allermeist beschütze,
Als deß zumeist von Macht bewehrter Hort?

Wer widerspricht, daß ohne Bismarck's Wort
Uns einst der Sieg wohl gar viel minder nütze?
Gedenkt ihr, wie einst uns aus blut'ger Pfütze
Gespenstig aufstieg nur des Sieges Mord?

Ist's Wahrheit nicht, daß unsrer Einheit Dom
Zumeist durch Preußens Hand gemauert worden? —
War's nicht der schon geschlossne Bund im Norden,

Draus in den Süden der magnet'sche Strom
Hinunterfloß und ihn heraufgezogen? —
Ist all dies Wahrheit, oder ist's gelogen?

* * *

Und dennoch — Wahrheit ist auch dies allein,
Daß alle Völker, die als Bundsgenossen
Im neuen Reich sich jetzt zusammenschlossen,
Daheim auch künftig wollen Völker sein.

Nur für den Allen gleichen Reichsverein
Ist unsrer Bruderstämme Blut geflossen!
Und ob auch selber Preuße — unverdrossen
Tret' ich für diese deutsche Wahrheit ein.

O fälsche Keiner — denn es bringt nur Fluch —
Im Lauf der Zeiten dieser Tage Buch,
Verwischend die jetzt ungetrübte Klarheit! —

Denn nur die Wahrheit macht uns groß und frei. —
Drum, neues Reich, nicht bloß der Friede sei!
Nein, werd' uns auch das Reich der innern Wahrheit! —

O wirst du dies, so wie wir's Alle hoffen,
Die's treu in ihrem Herzen mit dir meinen,
Dann wirst das deutsche Volk du wahrhaft einen,
Und auch die jetzt noch Zweifelnden und Schroffen!

Selbst die dich mit des Hasses Wurf getroffen,
Sie werden mit den aufgelesnen Steinen
Bekehrt zu deinem Weiterbau erscheinen;
Auch ihr verschlossnes Herz wird dann dir offen.

O du des Friedens und der Wahrheit Reich,
So werd' uns auch das dritte noch und größte,
Als unsrer Siege siegesreichste Krönung! —

O was wir All' erflehen, Alle gleich:
Der Segen sei, der uns vom Fluch erlöste —
Werd' uns das Reich der dauernden Versöhnung!

* *
*

Seltsamer Mann, der doch ich bin! —
Vom Frieden red' ich schon? Und o wie schwer
Tobt noch der Krieg! Des Friedens Wiederkehr,
Wer weiß sie wohl? — Wann ist der Streit dahin?

Doch ach, gar oftmals kommt mir's in den Sinn:
Des Friedens Tag, ich schau' ihn gar nicht mehr;
Und zieht einst heim das sieggekrönte Heer,
Dann lieg' ich still in meinem Grabe drin.

Nicht jubeln kann ich und den Hut nicht schwenken,
Mein Haus nicht selber mehr mit Blumen schmücken;
Den heimgekehrten Sohn an's Herz nicht drücken.

So will ich jetzt schon an den Frieden denken,
Bevor mich selbst zum Frieden ein sie sargen. —
Wer will mir diese Täuschung wohl verargen?

Thut sie mir doch so wohl! — O Sohn, mein Sohn!
Wenn ich's dereinst nicht leiblich mehr vermag,
So sei im Geist an deiner Heimkehr Tag
Geküßt — an's Herz gepreßt — ach heute schon!

O schwere, blut'ge Zeit, die uns entfloh'n,
Seitdem zuletzt dein Herz an meinem lag!
Doch kehrst du deinem Hause heim — o sag'!
Nicht wahr? dann giebt's den alten, guten Ton!

Des Krieges Greuel hat verwildert nicht
Dein einst so zart besaitetes Empfinden! —
Ich weiß: des steten Todes Angesicht,

Es hat dir nur gemehrt des Lebens Ernst,
Daß dich die Freuden stets besonnen finden,
Und Leid du um so stärker tragen lernst!

Dein eisern Kreuz, o trag's als Heldenzier!
Doch auch im Frieden bleibe würdig dessen,
Und nimmer sei von eitelm Stolz besessen! —
Das hofft und glaubt mein Vaterherz von dir!

Folg' nur der Ehre leuchtendem Panier!
Was Streitlust sei, im Frieden lern's vergessen!
Nur in des Guten Wettkampf dich zu messen,
Sei fürder deine einz'ge Streitbegier!

Als Feind nur des Gemeinen und des Schlechten
Zieh' noch dein Schwert und woll' es wieder fechten!
O diese Waffe soll dir nie verrosten!

Sei an dir selbst der Wächter edler Sitte! —
So steh' fortan in deines Volkes Mitte
Mit gutem Namen pflichttreu auf dem Posten!

Wirst du mich wirklich nimmer wiederfinden,
Und wird es wahr, mein oft so düstres Ahnen? —
Beim Siegesgruß der heimgekehrten Fahnen,
O mußte wirklich schon mein Aug' erblinden?

Ach dann, mein Sohn, laß mich auf's Herz dir binden
Des Vaters letztes, feierliches Mahnen:
Gesell' dich zu der Freiheit Partisanen,
So stark, als du den Feind halfst überwinden! —

Doch die nicht, dran die Selbstsucht nur betheiligt,
Die, nur des ew'gen Rechts Verachtung fröhnend,
Auf Umsturz sinnt all dessen, was bestanden —

Die andre mein' ich, durch's Gesetz geheiligt,
Die, Fürstenmacht und Volkesrecht versöhnend,
Uns frei hält von der Willkür knecht'schen Banden.

Und du, mein Sohn, halt' erst dich selber frei
Von jeder Kette, die den Menschen schändet,
Von jedem Truge, der das Herz verblendet,
Und jeder niedern Selbstsucht Tyrannei!

Verachte falscher Freiheit Feldgeschrei!
Zur echten nur halt' deinen Geist gewendet!
Erst sei dein eignes Opfer ihr gespendet,
Damit dein Herz ihr wahrer Priester sei!

Stets werd' in deinem einst'gen Haus vollbracht
Des Rechtes und der Sitte freie That!
Der Wahrheit Luft jedweden Raum durchwehe,

Damit es stets in gottesfürcht'ger Wacht,
Als deutschen Lebens kleiner Musterstaat,
Dereinst im großen deutschen Reiche stehe! —

Wohl ist des Reiches Burg errichtet nun,
Fest steh'n die Pfeiler und die Mauerwände.
Doch noch gar lang bedarf es tücht'ger Hände,
Eh' kluger Einsicht Arbeit dran darf ruh'n.

Noch giebt der Ausbau uns gar viel zu thun.
Wer sagt uns wohl voraus des Werkes Ende?
Wer weiß, nach welchen Plänen er's vollende,
Noch liegend in der Zeit verschlossnen Truh'n?

Das aber weiß ich, daß die rechten Meister
Zur rechten Zeit des Rechten haben Acht,
Zum Segen, gleich dem Volk wie Fürstenthrone!

Des deutschen Reichs erwählte beste Geister,
Sie werden sorgen, daß im Bau der Macht
Gleich sicher Volkeswohl und Freiheit wohne.

Ich weiß, daß ihre Sorge nie wird rasten
Für unsrer Volkskraft blühendes Entfalten,
Und daß besonnen weises Maß sie halten,
Wenn's gilt, Besitz und Arbeit zu belasten.

Sie werden nicht nach Luftgebilden tasten,
In unfruchtbarem Streit nicht Silben spalten;
Doch treu das Reich des Möglichen verwalten,
Als Männer, die im Volke Wurzel faßten.

Sie werden, von der Wahrheit Hand geführt,
Dem Kaiser geben, was des Kaisers ist,
Und fordern, was als Recht dem Volk gebührt.

Sie werden allzeit mit der Freiheit geh'n,
Und wer sich immer gegen sie vergißt,
Mit diesem siegreich muth'gen Kampf besteh'n.

Sie sollen nie des Heers Verdienst vergessen!
Des Reiches mächt'gen Schutz in Friedenszeiten
In dem gerechten Maße zu bestreiten,
Als bill'ge Rechner werden sie's ermessen;

Doch nimmer auch — wie bin ich sicher dessen! —
Je dulden dieses Maßes Ueberschreiten.
Und nie wird ihrer Hand der Schild entgleiten,
Vom Volk abwehrend unnütz Markerpressen.

Ein Sparen nur möcht' ich gar schwer verargen,
Und lieber noch möcht' ich Verschwendung preisen,
Ist's doch gar heil'ge Kriegsschuld einst im Frieden! —

O nur mit dieser Zahlung einst nicht kargen —
Für der Gefallnen Wittwen sowie Waisen,
Und dieses heil'gen Krieges Invaliden!

Und endlich, daß auch dies ich nicht verhehle! —
Sie werden sorgen mit derselben Treue,
Daß, wie das Reich der Freiheit sich erfreue,
Auch keiner Kirche je die ihre fehle.

Daß echte Gottesfurcht das Volk beseele,
Deß Sitten rein erhalt' und stets erneue —
Wer ist, der sich vor Schädigung nicht scheue
An diesem hehren, himmlischen Juwele?

Doch die auf's neue Reich nur Spottlied singen,
Des Glaubens Streit statt dessen Frieden suchen,
Und unsrer Zeiten Segen selbst verfluchen —

O diese werden sie zum Schweigen zwingen,
Und, unbekümmert um ihr Streitgebahren,
Dem deutschen Volk des Glaubens Frieden wahren.

So darf ich ruhig sein und freudig sterben.
Im Geist gar wohl bestellt das Reich ich schaue.
Auf seinen Kaiser felsenfest ich baue,
Auf ihn und dessen ebenbürt'gen Erben.

Das Reichspanier, wohl will man's anders färben,
Als ich's einst glänzen sah von Gau zu Gaue.
Es sei darum! — Nicht minder ich vertraue.
Kein Farbenspiel soll mir mein Glück verderben. —

So ist mein alter Traum erfüllt! — Und doch,
Was frommt uns nur das äußre deutsche Reich,
Wenn nicht darin auch unser innres steht? —

O das, ihr deutschen Männer, bauet noch,
Des deutschen Geistes Reich, drin allzugleich
Der Auferstehung heil'ger Odem weht!

O dieser großen Tage großes Denken,
Daß es doch nimmer, nimmer euch entschwinde,
Und ihr's dem neuen Reich als Angebinde
An deß Geburtsfest immer neu wollt schenken!

Die Fahne, die wir jetzt begeistert schwenken,
O daß sie nie vergilbt einst häng' im Winde,
Nein, daß sie Jahr um Jahr euch treu befinde,
Gleich glänzend sie vor'm Vaterland zu senken!

Nicht thun's allein Gesetzesparagraphen,
Ging' dieser deutsche Geist einst bei euch schlafen,
Der sich im Volke jetzt so wach erweist;

Daß dann des heil'gen Krieges Donnerdröhnen
Aufrüttelnd möge jedes Herz umtönen:
„Erwach', des Siebz'ger Jahres großer Geist!“

Und ihr auch, deutsche Frau'n, als Priesterinnen
In diesem innern Reiche pflegend schaltet!
O ist in euerm Haus ein Herz erkaltet,
Dann helft's dem deutschen Geiste neu gewinnen!

Beim Kindesherzen schon mögt ihr beginnen,
Daß ihr nur deutsche Art darin entfaltet!
Nur deutsche Sitten in dem Haus verwaltet! —
In deutscher Zucht nur wollt ihr Bräute minnen!

O helft den welschen Zauberbann uns brechen!
Am liebsten wollt die Muttersprache sprechen!
Den welschen Flitter, werft ihn in den Wind!

Nur deutschen Lebens Reich gebt euch zu eigen! —
Nie wird ein Volk zur höchsten Höhe steigen,
Deß Frau'n und Mütter ihm entfremdet sind.

* * *

Nur Friede sei mit allen Völkern — Friede! —
Mit dir, du Oesterreich, zu allererst!
O daß du uns nicht kalt den Rücken kehrst
In unsres Reiches Auferstehungsliede!

Daß du die eignen Stammesunterschiede
Gleich segensreich dein Volk besiegen lehrst,
Und nicht in innerm Hader dich verzehrst —
Das Faß nur füllend als ein Danaide! —

Wie gönnen wir auch dir ein Auferstehen!
Rinnt doch von unserm Blut solch kostbar Theil
In deines großen Völkerleibes Adern! —

O laß uns friedlich einst zusammengehen!
Nur in der Friedenswerke Völkerheil
Laß eifersüchtig um den Sieg uns hadern!

Mit diesem Klang will ich mein Lied jetzt enden.
Des Todes harr' ich mit der Ehrfurcht Schweigen.
Allheil'ger, laß noch tief mein Haupt mich neigen,
Eh' ich mein Saitenspiel leg' aus den Händen!

O woll' ihm deiner Gnade Segen spenden,
Und meinem Lied die rechten Wege zeigen!
Dem ganzen Vaterlande sei's zu eigen —
O hilf ihm seine Sendung gut vollenden!

Dein göttlich Angesicht neig' unserm Volke,
Daß seinem Himmel auch die letzte Wolke,
Der letzte Schatten alter Zwietracht weiche! —

Mit reichster Hand hast du uns Sieg beschieden!
O halte sie auch über uns im Frieden —
Und sei mit unserm neuen deutschen Reiche!

* *
*

Schluß
des „Vermächtnisses an's Vaterland."

Anhang.

Zwei Helden.

Erster Abschnitt.

Auf einem Friedhofe.

Dezember war's, die Landschaft tief verschneit.
An jedem Morgen hatt' ich wie zur Nacht
An unsere Soldaten bang gedacht
Auf offnem Feld in solcher Winterszeit;

An all die wunden Männer weit und breit,
Die hingestreckt vor Orleans die Schlacht,
Da's kam zum zweitenmal in unsre Macht —
Und vor Paris an all den blut'gen Streit —

An all das dacht' ich diesen Wintermorgen,
An all der Frau'n und Eltern Angst und Sorgen.
Und doch — trotz all den neuen Trauerschleiern,

Die dieser letzte Jahresmond gewoben,
Wie fühlt' ich jetzt mein Herz von Stolz gehoben,
Gedacht' ich meiner Landsleut' — unsrer Bayern!

Wie oft sich doch in diesem heil'gen Kriege
Die uralt deutsche Wahrheit offenbart,
Daß tiefgewurzelt unsres Volkes Art
Ureigen in der Stämme Boden liege!

Wie jubeln wir bei jedem neuen Siege
Auf unsrer schwertbewehrten Völkerfahrt,
Drin zähe Kraft mit kühnem Geist sich paart —
Gleichviel, weß Heertheils Ruhm dann überwiege!

Dank und Bewundrung für die Bundsgenossen
Jedweden Neid uns aus den Herzen nahm,
Wär auch dem eignen Stamm kein Reis entsprossen.

Doch ach, wie noch viel stolzer sie uns pochten,
Wenn mit dem Sieg die andre Botschaft kam:
Da haben auch die Unsern mitgefochten!

Ihr Pommern, Märker, Schlesier und Westphalen,
Habt ihr nicht zugejubelt dann den Euern?
Wem macht' es nicht den Wein noch mehr befeuern,
Getrunken aus rheinländischen Pokalen? —

Wem wollte nicht das Auge heller strahlen,
Ihr Stämme, die in deutscher Meerfluth steuern?
Wem macht' es nicht der Heimath Stolz erneuern
In Thüringens anmuth'gen Waldesthalen?

Wie schlugt ihr hoch, ihr biedern Sachsenherzen,
Wenn euer tapfrer Kronprinz heimberichtet,
Daß sächsisch Schwert auch unsern Feind vernichtet!

Selbst sie, die's noch nicht können ganz verschmerzen,
Daß sie an Preußens mächtig Reich gekommen,
Sie haben stolz der Söhne Sieg vernommen!

Daß einst bei Gravelotte in heißem Ringen
Die Hessen auch sich ihren Kranz gebunden;
Daß die Badenser Straßburg überwunden,
Und jetzt im Jura ihre Schwerter klingen —

Wie freu'n wir uns, daß auf des Ruhmes Schwingen
Bei jedem Stamm der Stolz sich eingefunden,
Um dann für's ganze Reich ihn zu bekunden,
Wenn wir's Tedeum seiner Siege singen!

Und wie zuletzt auch noch die kern'gen Schwaben,
Dies Volk der Sänger und der Heldensagen,
Jüngst vor Paris den Feind auf's Haupt geschlagen —

Gott weiß, wie sie danach gedürstet haben! —
Wie jubelten wir All' aus ganzer Seele,
Daß nun auch ihnen nicht ihr Lorbeer fehle!

*

So gönnen Allen wir des Sieges Stolz,
Wie nur ein ehrlich deutsches Herz es kann.
Doch auch das Lied von Bayerns Heeresbann,
Nicht minder freudig jetzt erbrausen soll's!

In wieviel Schlachten ruhmreich doch erscholl's!
Hoch Hartmann, alter junger Edelmann!
Heil dir, du kühner Degen von der Tann!
Und doch vom Stamm zum Wipfel — Eichenholz!

Und welch ein Kernheer habt ihr angeführt!
Hei, hat der Feind oft seine Faust verspürt,
Von Weißenburg bis zu dem welschen Babel!

Wie hast dem Bayernschild du Ruhm verschafft,
Du Heer voll Löwenmuth und Löwenkraft! —
Der Welschen Schrecken ihr — „les bleus diables!“

O dieses Einzelleben unsrer Lande,
Das sterb' im deutschen Volke nie, o nie!
Und wie's uns stets die höchste Kraft verlieh,
So wirk' es fort im großen Reichsverbande!

Liegt in den Bergen, wie am Meeresstrande
Doch drin des Volksgemüthes Poesie!
Nein, keine schlimmre Einheit, als wie die,
Zerrinnt der Stämme Eigenart im Sande!

„An's Vaterland, an's theure schließ' dich an!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft." —
Noch sei dies Dichterwort kein leerer Wahn!

Noch sei ein Jeder Partikularist,
Wenn er auch, frei von kleinen Denkens Haft,
Des großen Reiches deutscher Bürger ist!

* *
*

So sah ich diesen Morgen in den Schnee,
Der wirbelnd meiner Aussicht Bild umflogen;
So fühlt' ich sinnend unter'm Fensterbogen
Seltsam Gemisch von Stolz und Menschenweh.

Da, mitten drinnen — o empfand ich's je,
Wie so verschieden geh'n des Lebens Wogen,
So war es jetzt, da zu mir hergezogen
Ein ferner Brief auf tiefster Freude See.

Vom besten Freund aus fröhlichen Semestern
Ward drin ich jetzt bei altem Wort beschworen,
Ja, gar bei unsrer treuen Freundschaft Leben;

Denn — himmlisch Glück! — dort ward den sieben Schwestern
Das längst ersehnte Brüderchen geboren.
Nun müss' ich's endlich aus der Taufe heben!

Was wollt ich thun? — Seit fünf und zwanzig Jahren
War mir des Briefs Entsender herzenslieb;
Wie oft geschah's, daß ich so sprach und schrieb!
Da mußt' ich dessen Ernst jetzt offenbaren.

Wie gern zwar wollt' ich diese Fahrt mir sparen!
Nur Freundschaftsopfer auf den Weg mich trieb.
Doch sah ich, daß nicht andre Wahl mir blieb —
Der nächste Tag schon sah mich weiter fahren;

Vom Main nach Norden zu des Freundes Haus,
Drin ich vor Jahren schon als Gast verweilte. —
Noch auf dem Weg macht' ich mir Vorwurf draus:

Wo jetzt so Viele sich in Trauer hüllen,
Daß ich so weit zu heiterm Tauffest eilte. —
Doch menschlich auch war solches Wunscherfüllen.

Ich selber war ganz froh darum zuletzt,
Auf kurze Zeit des Krieges zu vergessen,
War doch sein Ende noch nicht zu ermessen,
Seitdem die Republik ihr Schwert gewetzt!

Glich doch dem Stier, in Todeswuth gehetzt,
Nun der Verzweiflung Widerstand, indessen
Der Deutschen Kriegsmacht hoch zu Roß gesessen,
Und Stoß um Stoß ihm in's Genick versetzt!

Furchtbarer Krieg, wie noch die Weltgeschichte
Nicht gleichen sah in solcher kurzen Frist!
Du, allen Völkern todesernster Mahner! —

Wer wird einst glauben unserm Siegsbericht? —
Ein Kaiser erst durch uns gefallen ist! —
Nun sinket ihr ihm nach, Republikaner!

Wie auch Gambetta's tolles Kriegsgebahren
Des Feldherrn Kunst wahnwitzig nachgeäfft,
Wie seine Meute hetzend dreingekläfft,
Trieb er zur Schlachtbank neue Opferschaaren —

O Frankreich, allzuspät wirst du's gewahren:
Nur Tod und Elend treibt des Siegs Geschäft;
Und hast du's letzte Segel eingerefft,
Auf blut'ger Reue Meer wirst dann du fahren! —

O noch mit deinem grimmsten Fluch beladen
Wirst du einst diesen rasenden Dictator,
Der dich umsonst so tief in Blut hieß baden.

War er doch noch dein schlimmster Imperator
Nur von selbstmörderischen Wahnsinns Gnaden! —
O Frankreich, todeswunder Gladiator! —

All' eurer Werbertrommeln Rataplan,
Es macht das Hurrah Friedrich Carl's nicht stumm.
Was scheert Manteuffel sich und Göben drum,
So laut ihr prahlt mit neuem Kriegselan?

Ob ihr die Jungfrau rieft von Orleans —
Des Mecklenburgers Heer und wiederum
Der Tann erstürmten neu ihr Heiligthum;
Und „sauve qui peut!“ scholl's jetzt statt „en avant!“

Ha, braust die wilde Jagd des deutschen Heers!
Doch auch, welch riesig Bluten und Bestatten
Vor Orleans, auf Meilen um Paris,

Und hoch im nord'schen Nachbarland des Meers! —
Bei Gott, daheim auch macht's das Herz ermatten! —
Es that mir wohl, daß ich's jetzt ruhen ließ.

Und immer trauter kam mir das Verlangen,
In dieser Zeit des Todes und der Schmerzen,
Solch schuldlos Kind an treuem Pathenherzen
Als lebend Pfand des Friedens zu umfangen;

Jetzt, wo so vielen Häusern ausgegangen
Des Glückes und der Freude helle Kerzen,
In dieser Zeit, so blutig und so erzen,
Zu schau'n des Freundes Haus, drin sie noch prangen.

Doch kurz nur floß solch stillen Sinnens Bronnen.
Beim ersten Halt schon war er ausgeronnen,
Da ich auf wunde Deutsche dort gestoßen.

Wie that mir weh ihr Schweigen und ihr Stöhnen!
Dazwischen hört' ich keck Gelächter tönen
Leichtfertiger, gefangener Franzosen.

* * *

Und als sodann, es war am Nachmittag,
Vor meines Freundes Stadt der Zug gehalten,
O wie dort feierlich die Glocken schallten!
Fern klang darein gedämpfter Trommelschlag.

Ich sprach zu meines Wagens Führer: „Sag'!
Was deutet das?" — Und immer dichter wallten
Durch's Thor der Stadt ernstblickende Gestalten.
Wie tiefes Unglück in der Luft es lag.

Da hielt mein Kutscher still und sprach zu mir:
„Ach, lieber Herr, in unsrer Stadt wird heut
Begraben just ein junger Offizier.

's war seines alten Vaters einz'ger Sohn.
Drum klingt so traurig dieses Grabgeläut,
Drum hört ihr jetzt so dumpfen Trommelton!"

Er hatt' es kaum zu mir gesagt, so schlug
Auch ernster Grabgesang mir an das Ohr;
Und aus dem thurmgekrönten alten Thor
Schritt feierlich einher der Leichenzug.

Schneewolken zogen mit in düsterm Flug,
Daß düstrer noch erklang der Trauerchor.
Vor ernster Mannschaft ragt' ein Kreuz empor;
Soldatenschulter auch die Bahre trug.

Doch nein, nur Kränze sah ich, keinen Schragen,
Nur Blumen sah ich, Kränze, nichts als Kränze,
Und Helm und Degen selbst in Blumen lagen.

Ein eisern Kreuz hing vorn im Lorbeerrahmen. —
Ach, junger Held, daß es in Deutschland lenze,
Sinkst du in schneeig Grab! — Wie heißt dein Namen?

Barhäuptig stieg ich schnell aus meinem Wagen,
Und ließ den Zug an mir vorüberzieh'n.
Nie wird mich jemals deß Gedenken flieh'n,
Denn Gleiches sah ich nie in meinen Tagen.

Dicht nach dem Sarge, hoch das Haupt getragen,
Und doch vor Schmerz erzitternd in den Knie'n,
Schritt her ein alter Mann. Ich schaut' auf ihn,
Wie auf ein Heldenbild aus alten Sagen.

Dem Schnee des Feldes glich sein Haar und Bart.
Sein Aug, es hatte was von Adlersart,
Und doch so voller tiefstem Herzeleid!

Und wieder sah's mit kühnem Stolz darein,
Und licht umstrahlt' es dann Verklärungsschein;
In ihm verkörpert sah ich unsre Zeit.

„Das ist sein Vater!“ — flüsterte mir sacht
Mein Kutscher zu, da endlos lang gereiht
Vorüberzog der Männer Grabgeleit —
„O hat der schon gar vieles durchgemacht!

Bei Leipzig schon die große Völkerschlacht;
Und dann, ich weiß nicht auf wie lange Zeit,
Doch ganz gewiß nicht wegen Schlechtigkeit,
Hat man ihn auf die Festung gar gebracht.

Längst ist er Doktor hier, doch treibt er's nimmer.
Verwundete nur hat er in der Kur
Im eignen Haus und zahlt selbst die Mixtur

Aus eignem Sack. Ach, Herr, ich sag' es immer:
Das ist der bravste Mann der ganzen Welt.
Ihr seht's ja heute, was man auf ihn hält!“

Da konnt' ich mir die Frage nicht ersparen:
„Wo fiel der wohl?“ — Er sprach: „„'s war vor Paris.
Doch lebt' er ziemlich lange noch, es hieß,
So jämmerlich auch seine Wunden waren.

Und denkt euch, dieser Mann in solchen Jahren,
Nicht einen Tag er mehr sich halten ließ;
Und wie's auch schneit' und scharfer Nordwind blies,
Ich selber hab' ihn hier herausgefahren.

Noch traf er zu Versailles ihn lebend an.
Doch ein paar Stunden drauf war's mit ihm aus,
Da starb er in des Vaters eignen Armen.

Glaubt mir, der ganzen Stadt hat's weh gethan,
Wie mit der Leiche dann er kam nach Haus.
O so ein einz'ger Sohn — 's ist zum Erbarmen!““ —

Welch seltner Mann, und welches Schicksal gar!
So sann ich vor mich hin, und rasch durchflog
Mich jetzt das Wort: „Ein einst'ger Demagog!"
Da ward an diesem Mann mir Alles klar.

Des deutschen Volkes Sehnsucht dieser war,
Die einst der Kerker um ihr Recht betrog,
Die nun erfüllt an mir vorüberzog. —
O Zeitenwandel, groß und wunderbar! —

Ist Grabgeläut denn dieser Glockenschlag?
Ist das denn schaurig dumpfer Trauersang?
Und ist das wolkendüstre Winterflur? —

O nein, mein Volk, es ist dein Ostertag,
Den jetzt dir kündet Lied und Glockenklang,
Und dieser Lorbeerkranz ist Wahrheit nur! —

Den Männern folgte jetzt der Frauen Schaar,
Kaum wollten enden ihre düstren Reih'n;
Davon getrennt schritt vorne ganz allein
Des todten Heldenbruders Schwesternpaar.

In Wuchs und Angesicht unähnlich zwar,
Doch völlig gleich in ihrer Trauer Pein,
So gleich, wie ihrer Augen trüber Schein,
Und wie ihr schwarzer Schleier über'm Haar.

Ein Lorbeerkranz hing an der Beiden Hand,
Den wohl als treuer Schwesternliebe Pfand
Sie jetzt dem Bruder in das Grab mitgeben. —

O daß das deutsche Reich jetzt aufersteh',
Wie viel bedarfs doch erst an Herzensweh,
Und ach, wie viel an edelm jungen Leben!

Wird all dies Opfer, unermeßlich schwer,
Auch einst dem Volk gelohnt? — Wie so ich sann,
Auch meinem Aug' die Thräne leis entrann.
Das arme Schwesternpaar, ich sah's nicht mehr.

Wie drauf vom Leichenzug die Straße leer,
Da schritt auch ich zum nahen Friedhof dann.
Ein mächt'ger Zauber mir das Herz umspann,
Ich mußt' ihm folgen ohne Gegenwehr.

Wie dort sie niedersetzten just den Sarg,
Daß blumenfrisch der Schnee zu blüh'n begann,
Da stand auch ich dabei, doch ungesehen.

Ein Leichenstein mich Aller Augen barg.
Ich scheute mich, als ein so fremder Mann,
In solcher Trauer dieser Stadt zu stehen.

Und erst hub an des Pred'gers ernstes Wort.
Ergriffen von dem heil'gen Krieg er sprach,
Vom todesmuth'gen deutschen Heer darnach,
Und von dem Lorbeerkranz, der nie verdorrt.

Er pries das Vaterland als höchsten Hort,
In dessen Opferdienst dies Herz hier brach;
Dann hieß er den Verrath die tiefste Schmach,
Und von der Freiheit fuhr sein Reden fort.

Wie dessen Schlußgebet darauf erklang,
Da scholl erschütternd mächt'ger Männersang,
Mit Körners Worten in des Pred'gers Amen.

O wie das klang: „Führ' uns, fall' unser Loos" —
So schaurig ernst — „auch tief in Grabes Schooß,"
Und dann — „Lob doch und Preis sei deinem Namen!"

Als unterdeß dies Lied die Luft durchklungen,
Versenkten sie den Sarg bedächtig leis.
Und näher trat zum Grabe jetzt der Greis,
Von unaussprechlich bitterm Schmerz bezwungen.

Als hab' ein Dolchstoß jach sein Herz durchdrungen,
Drückt' er die Hand darauf. Dann sprang ihm heiß
Der Thräne Quell. Doch der Ergebung Preis,
Er hatt' ihn jetzt für immer auch errungen.

Erst bückt' er sich, nahm einen Kranz zur Hand,
Und warf ihn nieder in des Grabes Schooß,
Dann stand er wieder aufrecht, heldengroß;

Indeß die Schwestern an der Grube Rand,
Nachdem ihr Lorbeer auch sein Amt erfüllt,
In's Knie gebrochen und das Haupt verhüllt.

Und Einer nach dem Andern trat dann vor,
Und warf in's Grab hinunter Blum' und Blatt.
O Keiner wohl hier so geruht noch hat,
Zur Winterszeit in solchem Frühlingsflor.

Zum Himmel sah ich fragend tief empor:
O schwere Zeit, wann wirst von Blut du satt?
Und deckst des Krieges Grab, wie diese Stadt
Mit Blumen, bis deß Anblick sich verlor?

Mit Blumen aus des Völkerfriedens Garten,
Wie Recht und Freiheit drinnen ihrer warten,
Und wie sie sprießen an der Wahrheit Born?

Mit Lilien, in der Sitte Licht erblühend?
Mit Rosen, nur von Bruderliebe glühend,
Und nie verwundend mit des Hasses Dorn?

Und kaum war dann das erste Lied verhallt,
Klang schon das andre: „Freiheit, die ich meine."
Wie das mich hinter meinem Leichensteine
Ergriff mit überirdischer Gewalt!

Von ihres „Engelsbildes" Lichtgestalt
Sah ich sie schimmern All' in hehrem Scheine.
Am hellsten doch verklärt stand dieser Eine,
Dem Felsen gleich, vom Sturm des Meers umprallt.

Und immer sah ich auf den alten Mann,
So lang, bis ihn mein Auge nimmer sah,
Und Alles schwand vor dessen feuchtem Schleier;

Bis mich's umfing wie neuer Zauberbann,
Deß unbewußt, was noch um mich geschah —
Im geist'gen Schauen hehrster Geisterfeier.

Gott, was erschaut' ich da, indeß noch immer
Dies Lied von deutscher Freiheit mich umtönt? —
Urplötzlich wunderlicht sah ich verschönt
Das Schneegewölke jetzt von goldnem Schimmer.

Und drin, mein Lebelang vergess' ich's nimmer,
Schaut' ich des Krieges Opfer, mild versöhnt,
In weißen Schimmern schweben, kranzgekrönt.
Die Wunden leuchteten in ros'gem Flimmer.

Es sah's mein Geist auf viele hundert Stunden,
Wie sie den welschen Gräbern All' entstiegen,
Und die im Heimathland ihr Grab gefunden.

Der todten Helden Leiber alle, alle,
Sah ich verklärt jetzt in den Wolken fliegen
Und lächelnd lauschen dieses Liedes Schalle.

Und mit des Himmels Wandlung allzugleich
Der kleine Friedhof auch verzaubert war;
Drauf standen jetzt in düstrer ries'ger Schaar
Die Trauernden vom ganzen deutschen Reich.

Erst noch von Gram gedrückt und schmerzenbleich;
Dann sah'n sie in den Wolken sonnigklar
Der sel'gen Geister Flug so wunderbar.
Wie rann ihr Weinen dann so mild und weich!

Der Edelmann stand dicht beim Bäuerlein.
Die Fürstin nicht das Weib des Tagners mied;
Beim Söldnerkinde kniet' ein Grafensohn.

Sie alle sah'n versöhnt, getröstet drein,
Umklungen von der Freiheit hehrem Lied,
Und also schauend ihrer Todten Lohn. —

Da jählings schreckt' ich auf, denn Schüsse krachten;
Und blitzschnell war der Zauber mir verflogen.
Von Pulverdampf sah ich die Luft durchzogen; —
Aus hohem Traum die Sinne mir erwachten.

Und neu begann des Vaters ich zu achten.
Der stand noch immer über's Grab gebogen,
Als schon die Trauerschaar begann zu wogen.
Dann sah ich ihn den Himmel lang betrachten,

Mit großen Blicken, andachtsvoll ergeben.
Man sah's: er opferte jetzt noch einmal
Gott und dem Vaterland des Sohnes Leben.

Drauf drückt' er seinen Töchtern stumm die Hände.
Die blickten tief ihn an mit frommem Strahl,
Und wankten mit ihm fort. — Es war zu Ende. —

Zweiter Abschnitt.

Ein Vermächtniß an's Vaterland.

Ich reiste her zu frohem Kindtauffeste,
Und zu den Todten war mein erster Gang.
Doch auch in meines Freundes Haus durchklang
Nicht allzu laute Lust das Herz der Gäste.

Des Krieges Leid den Frohsinn niederpreßte,
Wie auch das Glück an dieser Wiege sang.
Die ganze Luft der Stadt war grabesbang,
Denn zu viel Trauer drin die Augen näßte.

Und selbst, als ich mein liebes Pathenkind,
Da es getauft ward, auf den Armen trug,
Gedämpfter Trommelton an's Ohr mir schlug.

Ich stand vor jenem Grab in eis'gem Wind.
Der wundersame Mann stand vor mir da —
Im Wachen und im Traum nur ihn ich sah.

Am zweiten Tag, von heil'ger Scheu befangen,
Sucht' ich ihn auf, ob auch als Fremder zwar;
Doch in so großer Zeit, wie diese war,
Wie mocht' ich kleinlich an Bedenken hangen?

Ein fragend Wort war mir vorausgegangen.
Die Antwort war jedweder Kälte bar,
Und überdieß noch trag' er selber gar
Nach meinem Kommen innigstes Verlangen.

Als ich vor'm Hause stand, das Herz mir pochte.
Und doch was war's, wovor mir bangen mochte?
Kam ich doch her in allerbester Meinung!

Doch immer an den Friedhof ich gedachte,
Wo dieser Mann mich so erschauern machte,
Wie eine überirdische Erscheinung.

Wie ich dann eben an sein Zimmer trat,
Kam er entgegen mir mit festem Tritt,
Wiewohl der mühsam mit der Schwäche stritt.
Wie anders noch an jenes Grab er trat!

Und alsogleich ich um Vergebung bat,
Daß ich als Fremder jetzt sein Haus beschritt,
Das erst so schweren Trauerfall erlitt;
Doch wie's auch meinem Herzen wehe that —

Das hätt' ich jetzt ihm selber sagen wollen,
Und wie an Opferkraft ihm gleichzuthun
Die Väter ihn zum Vorbild nehmen sollen.

Doch gütig hört' ich ihn mich unterbrechen:
„Dank für dein Mitleid! — Doch laß das jetzt ruh'n! —
Viel Größres hab' ich jetzt mit dir zu sprechen."

Wir setzten uns. Da sprach er: „Lieber Mann,
Du kommst zu mir als wie von Gott gesandt!
Dein Namen ist auch mir nicht unbekannt,
So hilf mir thun, was selbst ich nimmer kann!

Du siehst mir's an, wie meine Kraft verrann.
Des Geistes Feuer ist mir ausgebrannt,
Zum Schreiben ist mir meine Hand gebannt —"
Nach diesen Worten stand er auf sodann;

Er trat an einen Bücherschrein hervor,
Und hob ein Bündel Blätter draus empor.
Da glühte seines Adlerauges Schein,

Wie oft die Lampe vor'm Erlöschen brennt,
Und zitternd rief er: „Sieh, mein Testament!
Und Deutschland möge deß Vollstrecker sein!"

Und wie von neuer Lebenskraft erregt
Band er vom Bündel erst die Schnüre los;
Dann hatt' er auf den Tisch den Blätterstoß
Vor mein erstauntes Auge hingelegt.

„Zwei Theile sind's," fuhr er dann fort bewegt,
„Den ersten schrieb ich einst im Kopfe bloß,
Lebendig in des Kerkers Grabesschooß.
Gleich liebstem Kinde hatt' ich ihn gepflegt.

Den andern hier, den dreifach starken Band,
Den schrieb ich jetzt im großen siebz'ger Jahr —
's ist mein Vermächtniß an mein Vaterland!

Im einen wie im andern Theil steckt gleich
Mein ganzes Herz, weil's immer gleich sich war
Im Hoffen auf das neue deutsche Reich."

„Einst war's mein tiefster Trost im Kerkerleid,
Nach all den Siegen, die in Schmach sich kehrten,
In all den Schmerzen, die mich dort verzehrten,
Zu singen von verschollner großer Zeit.

Wie mancher Tag ward mir dadurch geweiht!
Wie viel Gespenstern diese Verse wehrten,
Wie viel sie mir an stillem Glück bescheerten,
All dies zu sagen führte mich zu weit.

Lies du sie selber durch, dann laß mich hoffen,
Daß sie dem deutschen Volk einst mögen frommen,
Sobald ich Abschied von der Welt genommen.

Zwar bangt mir nicht, ich sage dir's ganz offen,
Es könnte solche Schmach uns wiederkehren; —
Doch schaden nie der Weltgeschichte Lehren!"

Wie so er redete, mir fast geschah,
Als hört' ich einen Abgeschiednen schon;
Und doch umflog den Mund ihm leiser Hohn,
Als er beim letzten Satz in's Aug mir sah.

Schnell aber saß so hehr er wieder da,
Wie Einer der schon längst der Welt entfloh'n;
Und also klang auch seiner Stimme Ton,
Viel mehr dem Himmel, als der Erde nah.

Jetzt nahm den größern Theil er in die Hand,
Und lang darauf sein Auge haften blieb,
Daß leuchtend aufglomm deß erloschner Brand.

„Und was mit diesem Theil mein Herz begehrt,
Dran ich seit dieses Krieges Sommer schrieb,
Auch über dieses sei jetzt treu belehrt!"

Was uns in dieses heil'gen Krieges Tagen
Das Herz erregt zum Zürnen wie zum Lieben,
Trübsal und Angst, die oft uns aufgerieben,
All unser Jubeln, Hoffen, Sehnen, Zagen —

Der anno dreizehn schon das Schwert getragen,
Als alter Mann hab' ich's hier aufgeschrieben,
Ein Lützowjäger, stets sich gleich geblieben,
Konnt' ich auch jetzt nur heilen statt zu schlagen.

Mag klingen denn durch diese Liederhallen
Des neuerstandnen Reiches Macht und Ehre!
Wer schmerzbeladen möge darin wallen,

Daß ihn das Vaterland Ergebung lehre! —
Und ist schon längst mein Leib in Staub zerfallen,
Steh' noch dies Ruhmesdenkmal unserm Heere!" —

Dann weichern Tones fuhr er fort: „Doch nein,
Nicht dies bedeutet blos mein Testament!
Nicht blos des Ruhmes Flamme drinnen brennt,
Und strahlt drin wieder blut'ger Siegesschein.

O nein, kredenzen will's auch Friedenswein,
Der liebend eint, was alter Groll noch trennt,
Daß alles Volk ein deutsches Reich nur kennt. —
Der tiefste Inhalt will Versöhnung sein!

Und stritt ich auch nicht mit in diesem Krieg,
Wie dazumal als junger Lützowjäger —
O sollte doch mein Grab mich ruhmreich betten,

Hülf' ich jetzt mit zum andern heil'gen Sieg,
Mein Vaterland als alter Harfenschläger
Vom andern, innern Erbfeind zu erretten!"

O war's ein Klang in diesen letzten Worten!
Ihn zu beschreiben mag umsonst ich ringen.
Stets unvergeßlich wird der Ton mir klingen —
Der Liebe Mahnung vor des Todes Pforten.

O hätt' es Deutschlands Ohr jetzt allerorten
Gleich mir gehört, es müßte machen springen
Die Panzer all, zum Blüh'n der Liebe bringen
Die Herzen all, auch die schon längst verdorrten!

Und wieder fuhr er fort: „Bist du bereit,
Dies Testament, hältst du es an der Zeit,
Für mich dem deutschen Volk zu übergeben?

Kennst du die Wege besser doch als ich!
Und eine innre Stimme mahnet mich:
In wenig Tagen schließ' ich ab mein Leben.“ —

Bei Gott, so warm's auch in der Stube war,
Wie mich bei diesem Worte dennoch fror!
Mit Mühe richtet' ich mich neu empor,
Ausredend ihm so nahe Todsgefahr.

Er aber sprach: „O mit solch weißem Haar
Steht man nicht zitternd vor des Todes Thor.
Man grüßt ihn lächelnd, tritt er draus hervor.
Und ach, erst jetzt im großen siebz'ger Jahr,

Wo so viel tausend junge Herzen brechen,
Und mich mein eigner zwanzigjähr'ger Sohn
Erst kurz den hehrsten Heldentod gelehrt —

O wollt' ich noch vom eignen Tode sprechen,
Ganz kindisch klänge mir's. O schweig' davon!
Mein Leben? — Gott, was ist es viel noch werth?“

„Doch lieber Freund! Von meines Sohnes Sterben,
Laß mich ein wenig dir erzählen jetzt!“
So lenkt' er ab, das Auge leis benetzt,
Begeistrung sah ich ihm das Antlitz färben.

„O welch ein Held er war im Feindverderben,
Das Denkmal sagt's, das ich ihm hier gesetzt
In diesem Testament. Doch wie zuletzt
Er auch ein Held war bei des Todes Werben —

Das hör' jetzt noch aus meinem eignen Munde,
Daß deine Hand die Blätter hier ergänze!
Ich selbst muß diese Worte schuldig bleiben.

O du begreifst: Solch eigne tiefe Wunde
Zieht auch dem frömmsten Lied des Schweigens Grenze.
Ich kann davon wohl reden, doch nicht schreiben.“

Dritter Abschnitt.

Ein Heldentod.

Noch blieb er kurz versenkt in sinnend Schweigen,
Dann fuhr er fort: „O was ist Menschenahnen?
Was wissen wir von unsres Schicksals Bahnen? —
Prophetengabe ist uns nimmer eigen.

Ich hab's erkannt. Der Herr wollt' es mir zeigen.
Wie oft nicht hört' ich einer Stimme Mahnen:
Kehrt einst mit unsres Heeres Siegerfahnen
Mein Sohn nach Haus, dann muß mein Willkomm schweigen;

Denn ach, dann lieg' ich stumm in meinem Grab. —
Drum vor der Zeit in solchem Vorempfinden
Ich dieses Testament geschlossen hab'!

Doch wie ganz anders kam's! — Ich lebe noch,
Und sollte nur den Sohn im Sterben finden! —
O hab' Geduld! — Ach, wie erzähl' ich's doch?"

„Laß kurz mich sein und flüchtig übergehen,
Wie mich die Hiobspost erst starr gemacht,
Und wie ich dann noch in derselben Nacht
Schnell abgereist trotz meiner Töchter Flehen —

Was ich für Sorgen hatte zu bestehen,
Bis ich den mühevollen Weg vollbracht
Durch all des Krieges Wirrsal und Verdacht,
Bis ich zuletzt Versailles vor mir gesehen! —

Der schweren Wege macht' ich schon gar viel,
Da selber wund man einst mich heimgefahren,
Und da man mich geschleppt in Kerkernacht;

Doch solche Fahrt, nach solchem Reiseziel,
Mit solchem Schmerz und fünf und siebzig Jahren —
So bittern Weg hatt' ich noch nie gemacht."

„'s war Abendzeit, auf frost'gem Leiterwagen
Fuhr ich zur Stadt. — O lebt er noch mein Sohn?
Mein Gott, wo find' ich ihn? Es dunkelt schon.
Und wo und wen soll ich zuerst drum fragen?

Denn wart' ich erst, bis morgen es wird tagen,
Vielleicht ist hin dann all der Mühen Lohn. —
So dacht' ich mir, da hört' ich heim'schen Ton
Wie liebliche Musik an's Ohr mir schlagen.

Ach wie dabei das Herz mir stürmisch pochte!
Und, wie ich's nur vor Schmerz und Frost vermochte,
Rief ich ihm bittend zu: „„O haltet ein!

Ich hör's euch an: Ihr müßt mein Landsmann sein!
Hab' einen Sohn hier im Spitale liegen. —
O wartet, wartet, bis ich abgestiegen!""

„Vom Generalstab war's ein Offizier.
Erst jetzt erkannt' ich's, da er stille stand.
Und hülfreich bot er mir die güt'ge Hand,
Und half herunter von dem Wagen mir.

Kaum hatt' ich dann in bangster Wißbegier
Des Sohnes Rang und Namen ihm genannt,
Da rief er: „„O der ist mir wohl bekannt.
Denn Offizier bin ich im Hauptquartier.““

O du barmherz'ger Gott, so lebt er noch? —
So seufzt' ich auf. Habt tausendfachen Dank!
Doch sein Spital, o sagt, wo find' ich's doch?

Und wißt ihr, wie's ihm geht? befragt' ich ihn.
Da sagt' er zaudernd ernst: „„er ist schwer krank.
Doch kommt, ich führ' euch selber zu ihm hin.““

„Wir gingen durch der Winterdämmrung Grauen,
Und Keiner hatt' ein Wort von uns gesprochen.
Mein Vaterherz, zu bang fühlt' ich es pochen,
Nicht weitre Frage mocht' ich mir getrauen.

Wo's neue deutsche Reich sie halfen bauen,
Dem zugejubelt ich vor wenig Wochen,
Schlich jetzt ich hin, von Vaterangst gebrochen,
Den letzten Einsturz meines Glücks zu schauen.

Da weckte mich aus solchen Grabgedanken
Vor ries'gem Schloß gar heller Lichterschimmer.
Wir traten ein, die Füße fühlt' ich wanken.

Ein Arzt mich dann durch weite Gänge führte;
Dann stand ich vor des Sohnes Krankenzimmer. —
O ahnst du wohl, was ich davor verspürte?“

„Klang doch auf meine Frag' im Corridor
Des Arztes Antwort gar so ernst, indessen
Ich krampfhaft mußt' auf's Herz die Hände pressen,
Daß ich nicht allen Mannesmuth verlor.

Da plötzlich schloß sich auf der Gnade Thor;
Die ganze Erde ward von mir vergessen,
Und tief in's Reich des Himmels, unermessen,
Trug mich des Glaubens Flügelschlag empor.

Der Geist des Vaterlandes war mir nah.
Wie wohl mir da bei seinem Trost geschah:
„O komm zu deinem Sohn! Ich führe dich.

Auch sein bedurft' ich, daß ich auferstand.
Verzeih's, o Vater, deinem Vaterland!
Und segne deines Sohnes Tod für mich! —

„Jetzt trat ich ein. Gedämpftes Lampenlicht
Die Betten all mit leisem Flor umspann.
O wie mein Vateraug' ihn sucht', und dann
Auch allsogleich ihn fand! Mich täuscht' es nicht.

So ganz entstellt auch war sein bleich Gesicht,
Dem alle Kraft des Lebens schon verrann,
Ich kannt' ihn doch. Da hielt ich still und sann,
Ob heut nicht besser sei des Worts Verzicht?

Doch zog mich hin der Liebe stärkre Macht.
O war's vielleicht nicht seine letzte Nacht? —
Und vor ihn tretend flüstert' ich ihm zu:

„„O liebster Sohn, erschrick nicht! Kennst du mich?""
Erst sah er groß mich an, ganz feierlich —
Dann lächelt' er: „„Ach, Vater — Vater — du!""

„Und in sein Auge, halb verglommen schon,
Trat plötzlich neue, frohe Lebensgluth.
„„Ach Vater,““ rief er innig, „„bist du gut!
So weit, so weit kommst du zu deinem Sohn? — ““

Und stärker stets klang seiner Stimme Ton:
„„O Vater, wie dein Antlitz wohl mir thut!
Komm! deine Hand! Wie all mein Schmerz drin ruht! —
O wie vergelt' ich dir's mit Kindeslohn?““

Dann drückt' er meine Hand an seinen Mund.
Ich bog mich über ihn in wonn'gem Zittern.
Wir thaten küssend unsre Lieb' uns kund.

Und Thrän' um Thräne netzte Mund und Hand,
Doch süße waren's nur, ach keine bittern —
Sie floßen uns und unserm Vaterland.“

„Als dann ich wieder stiller worden war,
Und heimlich ihn betrachtend bei ihm saß,
Ich über'm Trost der Wahrheit ganz vergaß:
„„Hab guten Muth, 's hat mit dir nicht Gefahr““

Da strich er aus der bleichen Stirn das Haar,
Und schmerzlich lächelnd mich sein Auge maß:
„„O Väterchen, was sagst du jetzt mir das?
Mir ist mein nahes Ende völlig klar.

Doch klag' ich nicht, muß ich so jung auch sterben.
Half ich dem Vaterland doch Ruhm erwerben,
Und seines neuen Reiches Herrlichkeit!

Sind doch viel Tausend schon in Tod gegangen,
Was will ich für mich bessres Loos verlangen!
Und sterb' ich heute noch, — ich bin bereit.““

„Drauf faltet' er die Hand, mein Aug er mied.
Ich that ihm gleich, und stumm wir niedersah'n.
Dann wie verklärt schon hub er wieder an:
„„Weißt du dein Wort noch, als ich von dir schied?

O stets umklang's mich wie ein segnend Lied! —
‚Zieh hin für's Vaterland!' — Ich hab's gethan.
Und wird des Todes Engel jetzt mir nah'n,
So furchtlos, wie zuvor in Reih und Glied,

Werd' als Soldat ich ihm in's Auge sehen.
Hast du mich doch belehrt gar manchesmal:
Was liegt denn auch an all der Gräber Zahl,

Darf's ganze Vaterland draus auferstehen? —
So sei auch ich in großer Zeit nicht klein!
Auch sterbend will ich deiner würdig sein!""

„Das sprach er noch erregt und fieberhaft,
Dann ward sein Auge hohl, sein Athem tief.
In kaltem Schauer es ihn überlief,
Und sichtlich schwand ihm mehr und mehr die Kraft.

Dann bog in's Kissen er den Kopf erschlafft.
„„Wie geht's den lieben Schwestern?"" leis er rief,
„„Ach herzlich Dank für ihren letzten Brief!
Was hat der mir noch süßen Trost verschafft!""

Und endlich sanken ihm die Augen zu.
Er lispelte nur noch: „„Nun schlaf auch du!
Der weite Weg hat dich wohl müd' gemacht.

Grüß mir die Schwestern und der Mutter Grab! —
Hab Dank für Alles, was dein Herz mir gab! —
Lieb Väterchen — Lieb Vaterland — gut Nacht!"" ....

Jetzt sah des Alten Haupt ich tief sich neigen
Es zitterte sein Mund, sein Weinen quoll.
Mir selber war mein Herz ganz übervoll
Und schwere Tropfen spürt' in's Aug' ich steigen.

So saß auch ich in tiefstem heil'gen Schweigen.
Nicht wußte meine Ehrfurcht würd'gern Zoll.
's war düster worden, durch die Dämmrung scholl
Des winterlichen Sturmes wilder Reigen.

Dann sah ich, schon vom Zwielicht trüb umschwommen,
Wie er, von neuem Starkmuth überkommen,
Sich plötzlich aufgerichtet, und er sagte wieder:

„Vergieb die Schwäche! — Schon ist's überwunden.
Doch ach, so lang der Geist im Leib gebunden,
Zieht ihn das Menschliche stets wieder nieder.

„So saß ich betend bei ihm, bis es tagte;
So müd' ich war, ich nickte doch nicht ein.
Kein Blick von mir sollt' ihm verloren sein,
Der fort und fort ihm Lebewohl noch sagte.

Denn nur umsonst ich meine Kunst befragte.
Ich wußt' es: Schon beim nächsten Sonnenschein
Wird man ihm zimmern seinen Todtenschrein,
Wenn er auch schlummernd jetzt nur leis oft klagte.

Es war gescheh'n, wie ich's vorhergedacht.
„„Grüß' mir die Schwestern und der Mutter Grab!
Hab' Dank für Alles, was dein Herz mir gab!

Lieb Väterchen, lieb Vaterland — gut Nacht!““ —
Das war sein letztes Wort und blieb es auch.
In sanftem Schlaf entschwand sein letzter Hauch.“ —

„Doch denket euch, was weiter mir geschah! —
Da eben ich, zum todten Sohn gewandt,
Das Aug ihm zudrückt' und für's Vaterland
Ihm dankend in sein friedlich Antlitz sah —

Wie dann ich aufblickt' — o wen schaut' ich da?
's war unser Kronprinz, den ich gleich erkannt.
Erst sah ich groß ihn an, fast wie gebannt,
Denn ach, wie wähnt' ich diesen jetzt mir nah?

In solcher Morgenstund' am Todtenbette?
Er aber sprach: — o sterbend noch ich's höre,
So liebreich klang's — „„Vergebung, wenn ich störe!

O daß ich's früher doch erfahren hätte,
Wie krank Ihr Sohn! — Erst jetzt hab' ich's vernommen,
Und ohne Säumen bin ich hergekommen.““

„Wie dann das erste Staunen mir geschwunden,
Da sah ich erst: es stand an seiner Seite
Derselbe Offizier, in deß Geleite
Ich gestern Nacht den Weg hieher gefunden.

Da war mir Alles klar und, schnell entbunden
Von aller kalten Formen langem Streite,
Ich von des Dankes Last mein Herz befreite,
So innig und so wahr, wie ich's empfunden.

Doch unterbrach er mich im weichsten Ton:
„„Ich weiß, er war ein guter, treuer Sohn
Und als gar ehrenreicher Held er focht.

Wie gern hätt' ich ihn grüßen noch gemocht!““ —
Und wie im Tod er sinnend ihn beseh'n,
Sah ich das Aug' ihm heimlich übergeh'n.“

„Drauf hielt er meine Hand lang in der seinen
Und sprach: „„O könnt' ich Allen Dank doch sagen,
Und Alle bitten, daß sie nicht verzagen,
So viel daheim um theure Todte weinen!

Daß Aller Herz es wüßt', wie auch im meinen
Des Krieges ganzen Schmerz ich fühle schlagen;
Und wie mein Vater tief es muß beklagen,
Das Reich zu bau'n mit so viel Leichensteinen!

Und doch, was hilft's? — Wir müssen's fertig bauen
Durch einen sichern, dauerhaften Frieden.
So sei dem Heer an Muth die Heimath gleich!

Wir wollen All' auf einen Trost vertrauen,
Daß all den Opfern werd' Ersatz beschieden
Im segensvollen neuen deutschen Reich.""

„Welch' Andacht rings es in den Betten war,
Wie er das sprach! — Welch athemlos Belauschen!
Nur lichte Blicke sah ich Viele tauschen!
Des Einen Augen sah ich weinen gar.

Und Andre saßen auf. Ich schaute klar
Manch schlaffes Hoffnungssegel neu sich bauschen.
Doch mir geschah, als hört' ich jetzt schon rauschen
Im Friedenssonnenschein den Kaiseraar.

Und wieder sprach er: „„Der Herr Hauptmann hier
Wird sorgen so für Sarg, wie sichre Fahrt.
Jedwede Müh' sei Ihnen selbst erspart!

Und kommt der Sarg nach Haus mit Lorbeerzier —
Die Hand, die einst sein eisern Kreuz ihm gab,
Legt auch den Kranz ihm auf sein Heldengrab.""

„„O daß die deutschen Todten allerwegen
Ich also könnt' in ihre Heimath senden!
Und daß auf jedes Grab mit eignen Händen
Des Vaterlandes Kranz ich dürfte legen!

Doch 's ist vergeblich, solchen Wunsch zu hegen.
Des Krieges rauhen Zwang, wer will ihn wenden?
Was unser Feind begann, wir müssen's enden,
Für Kind und Kindeskind zu Dank und Segen.

So reisen Sie denn heim! — Gott sei mit Ihnen!
Ich seh's, daß seine Gnade Sie beschienen
Voll heil'gen Trostes. Dürft' ich Gleiches hoffen

Von Allen, die der Krieg in's Herz getroffen,
O wie viel leichter dann wir's hier vollbrächten —
Mit solchem Sternenglanz aus heim'schen Nächten!““

„Dann wieder ein paar menschlich edle Zähren
Die lichten Fürstenaugen kostbar schmückte;
Und Abschied nehmend meine Hand er drückte,
So innig, als ob längst wir Freunde wären.

Dann wandt' er rasch sich ab, um zu verklären
Manch bleichen Mann, den jetzt sein Trost beglückte.
Von Bett zu Bett er mild sich niederbückte,
Mit Oel des Mitleids schwaches Licht zu nähren.

Ich aber stand versenkt vor meinem Sohn.
Und immer noch hört' ich des Prinzen Ton,
Sah seinen Blick und spürte seine Hände.

Und friedlich mild — o wer's enträthseln mag? —
Auf seinem Antlitz auch ein Lächeln lag,
Als hätt' er zugehört — Ich bin zu Ende.“

Mit diesen Worten wollt' er sich erheben,
Doch müd' er wieder in den Armstuhl sank.
Da sagt' ich ihm des Herzens tiefsten Dank,
Daß er im Geist all dies mich ließ erleben.

Und wie ich's wolle treulich wiedergeben
In seinem Testament als Stärkungstrank
Vielleicht für manches Herz, das flügelkrank
Umsonst sich müht, getröstet aufzuschweben.

Doch sagt' ich auch: „Mir thut's nur herzlich leid,
Daß ihr durch mich so müd' nun worden seid!"
Er aber lächelte: „„Was liegt daran?

Ich wollt' es so und 's hat mir wohlgethan.
Komm morgen wieder! O versprich es mir!
Denn 's ist mein letzter Tag. — Gott sei mit dir!""

Ich schritt hinaus. Mir klang's wie Sterbeglocken;
Und schneidend kalter Schneesturm blies darein.
Wie mag's jetzt unseren Soldaten sein? —
Dran dacht' ich unwillkürlich ganz erschrocken.

Drauf in des Freundes Haus nach eis'gen Flocken
Begrüßte mich der hellste Frühlingsschein;
Drin saß vor meines Pathen Wiegenschrein
Die Liebe, spinnend an des Glückes Rocken.

Mit Glücklichen auch selbst beglückt zu sein
Ich bis zur Nacht mir alle Mühe gab.
Ich war ganz froh, wie's endlich war vollbracht.

Und in mein Träumen selber wob sich's ein:
„Grüß mir die Schwestern und der Mutter Grab!
Lieb Väterchen — lieb Vaterland — gut' Nacht!" —

Vierter Abschnitt.

Verklärung.

Voll Ungeduld am andern Nachmittag
Besucht' ich ihn, doch war ich tief betroffen,
Wie ich ihn sah, denn wider mein Verhoffen,
Doch, wie er prophezeit, zu Bett er lag.

Und an der Thüre harrt' ich scheu und zag.
Lag doch des Todes Buch schon vor ihm offen,
Und war in den verbrannten ird'schen Stoffen
Der ew'ge Geist bereit zum Flügelschlag!

Nun stand ihm auch zur Rechten und zur Linken
Des Heldenbruders trauernd Schwesternpaar.
Ich war mit meinem Herzen erst im Streite,

Ihm jetzt zu nah'n. Doch sah ich ihn mir winken,
Und mild er rief: „Du fürchtest dich wohl gar?
Komm näher doch, und setz' dich mir zur Seite!"

So that ich's denn, wie mir's auch leis gegraut.
Und lächelnd sprach er zu den Schwestern dann:
„Ihr lieben Kinder, seht, das ist der Mann,
Dem ihr mein Testament einst anvertraut!

Der wird mit seiner eignen Harfe Laut
Vollenden drin, was selbst ich nimmer kann.
Drum, wenn der Sand in meiner Uhr verrann,
Gieb jenes Schreines Blätter ihm, Gertraud! —

Du, Käthchen, sollst des Bruders Bild ihm schicken!
Nicht weiß ich bessern Lohn, als deß Gedenken
Für solchen Liebesdienst dem Freund zu schenken."

Sie grüßten mit unsäglich tiefen Blicken.
O welch verklärtes Leid war drin zu lesen! —
Und bald darauf war ich allein gewesen.

Dann nahm er mich gar herzlich bei der Hand.
„In meinem Testamente fehlt," er sprach,
„Ein Dank noch. Darum, wenn mein Auge brach,
Erstatt' ihn du in deinem Heimathland!

's gilt jenem Wort in Kerkern einst gebannt,
Der Fürsten Schrecken einst zur Zeit der Schmach,
Verschollen in dem deutschen Reich darnach,
Deß Zauber aber nie mir selbst entschwand.

Hochherzig sprach es jetzt dein König aus,
Das Wort vom deutschen Kaiser! — Sel'ger Tod,
Daß ich auch dies noch hör' am Grabesrand!

O sag' es du ihm, kommst du jetzt nach Haus:
Im Sterben drück' ein alter Patriot
Ihm dankend drum die edle Königshand!

Und wieder fuhr er fort: „Zwar herzlich gern
Säh' nach der Kriegsnacht, die uns noch umgraut,
Ich von des Friedens Himmel mich umblaut,
Und Alle heimgekehrt, die noch uns fern!

Doch leuchtet ja schon meiner Sehnsucht Stern,
Nach dem so lang umsonst ich aufgeschaut.
Ich seh' das neue deutsche Reich gebaut,
Und kenne seinen kaiserlichen Herrn.

Was will ich mehr? Ich kann zu Grabe gehen.
Die Schlachten, die uns fürder noch beschieden,
Gleich ruhmreich wird sie unser Heer bestehen.

Seh' ich doch jetzt schon einig, Süd und Norden! —
O höchster Sieg! O segensreichster Frieden! —
Wir sind ein einig großes Volk geworden."

„Ein Reich wird's werden in der Völker Mitte,
Wie keins des Himmels Wölbung noch umschloß,
Ein Bau der Macht, kein thönerner Koloß,
Deß Säulen Glaube, Bildung, Fleiß und Sitte.

Gefestet mit solch edlen Blutes Kitte,
Wie's Deutschlands bestes Leben jetzt vergoß,
Darein solch heil'ger Strom von Thränen floß —
Wär's möglich, daß der wieder Schaden litte?

Und daß nicht allzeit hoch auf dessen Zinnen
Der Freiheit Fahne flög', die bluterkaufte,
Mit also bitterm Thränenquell getaufte? —

O nein, laß furchtlos scheiden mich von hinnen,
Und Segen nur für Reich und Kaiser sprechen!
Nur Gott allein verbleibe Fluch und Rächen!"

Als sei schon jetzt sein Geist vom Leibe frei,
Klang dann sein Wort, deß Ton mir nie entflieht:
„Und wenn einst heim das Heer der Sieger zieht,
Dann bin auch ich mit meinem Sohn dabei.

Im Glockenklang umschweben dann wir Zwei
Die Regimenter alle Glied um Glied,
Und singen mit in eures Dankes Lied,
Ob es auch ird'schem Ohr nicht hörbar sei.

Und streut ihr Blumen zu der Heimkehr Feier,
Auch unsrer Geisterhand entfallen sie,
Ob ird'schem Blick es auch verhüll' ein Schleier.

Und beugt dereinst zu seiner Krönung Seger
Der deutsche Kaiser vor'm Altar das Knie,
Ist mein und meines Sohnes Geist zugegen." —

's ward eine feierliche Stille jetzt.
Wie wollt' ich auch ein einzig Wort noch wagen?
Glaubt' ich mich doch aus unsern ird'schen Tagen
In's Reich der Geister selber schon versetzt!

Und wieder sprach er: „Hätt' ich wen verletzt,
So mög' er keinen Groll im Herzen tragen!
Ich wollt' es nicht. O Allen woll' es sagen! —
Wird doch genug schon zornig Schwert gewetzt!

Darum ich nur des Friedens Banner schwang,
Drum stimmt' ich an nur der Versöhnung Sang.
Thut doch uns Allen einst so noth der Friede!

Und wird vollendet bald der äußre Krieg,
Ist dann im Innern auch vollbracht der Sieg? —
O hülf' auch ich dazu mit meinem Liede!"

Jetzt klang sein letztes Wort: „Du wohnst am Main!
O wollte mir's der liebe Gott gestatten:
Ich dürfte mit dir zieh'n als Geisterschatten,
Um dort des deutschen Reiches Wacht zu sein!

Mit Harf' und Schwert, bei Tag und Sternenschein,
Wollt' ich als Hüter nimmer dort ermatten.
Fürwahr, dem ganzen Volke käm's zu Statten,
Denn keine Stunde nickt' ich sorglos ein.

Den Geist der Liebe, den aus Süd und Norden
Ich über jenen Grenzstrom sähe zieh'n,
Mit heil'gem Harfenklang begrüßt' ich ihn!

In heil'gem Zorn doch mit dem Schwerte morden
Wollt' ich der Zwietracht Geist von dort wie hier!
Wie gern als solch ein Wächter folgt' ich dir!" —

Wie da in seiner Stimme, seinen Blicken,
Der Lützowjäger nochmals mir erschienen!
Das letzte Feuer glüht' in seinen Mienen,
Doch schnell sah ich ihn auch zusammenknicken.

„Und nun leb' wohl!" sprach er mit müdem Nicken.
„Ruf' mir die Töchter noch, daß ich auch ihnen
Kann Abschied sagen, und dem Herrn noch dienen,
Um mich zur ew'gen Heimkehr anzuschicken." —

Stumm küßt' ich seine Hand, und schlich dann sacht
Erschüttert zu den Töchtern noch hinaus,
Von denen ich voll Wehmuth mich getrennt.

Was er vorhergesagt, es ward vollbracht. —
Zur Taufe reist' ich her; ich kam nach Haus
Mit eines edeln Todten Testament.

Wieder daheim.

1871.

Und wieder sind zwei Monde hingeronnen,
Seit ich daheim von meiner nord'schen Reise.
Doch immer noch die alte Donnerweise,
Das alte Rieseln aus der Wunden Bronnen.

Paris, wer je dir solche Noth ersonnen!
Wie stiegen Hund und Ratte hoch im Preise!
Ward Elephantenfleisch nicht Leckerspeise?
Dein Hungertuch, wann ist's wohl ausgesponnen?

„Jardin des plantes!“ — Wie bist du aufgezehrt!
Die Bärenzwinger stehen ausgeleert,
's hat ausgebrüllt, der Löwen Königspaar.

Nur zähe Geier krächzen hungermatt. —
O, du der feinsten Küchenmeister Stadt,
Was that dir an der deutsche Kaiseraar?

Und jetzt — o was wir längstens schon erharrt —
Ha sieh, Paris, welch deutscher Feuerregen!
Vollbracht ist Rüsten nun und Ueberlegen.
Das Roß der Ungeduld hat ausgescharrt.

Das Aug' der „heil'gen Stadt," wie's nun erstarrt,
Daß wir so frevelhaft und so verwegen,
Jetzt mit denselben Kugeln dreinzufegen,
Mit denen sie seit Monden uns genarrt.

Nun mögen eure Schreier rasend kläffen,
„Barbaren" schelten uns und „deutsche Bären!"
Der große Schweiger läßt euch stumm gewähren.

Wenn seine Bombardiere nur gut treffen,
Und eure Forts zerschossne Mauern zeigen! —
Das Schreien euch — den Deutschen ernstes Schweigen!

O tragisch Schauspiel, dieser Weltstadt Ringen
Mit Hungerelend und mit Flammenbrausen! —
Doch horch, durch unserer Granaten Sausen,
Wie hör' ich Nothruf aus dem Jura dringen!

Wie zieht dort auf verderbenfinstern Schwingen
Gar drohend her des welschen Wetters Grausen! —
O wie im Schwarzwald Angst und Sorge hausen!
Des Feindes Durchbruch, wird er dort gelingen? —

Ganz Deutschlands Herz, es athmet tief beklommen . . .
Doch „hurrah, hurrah!" stürmt's drei Tage lang!
Sieg! — Sieg! — Welch todesmuth'ger Heldensang!

O daß auch diese Noth uns ward genommen,
Held Werder du mit deinem Heldenheer —
Das sei dir nie vergessen — nimmermehr!

Und zündend Schuß auf Schuß bei Tag und Nacht! —
Paris, nun ist dein Hoffen all vorbei!
Ist nun zu Ende bald die Tyrannei,
Die sinnbethört zur Sclavin dich gemacht?

Schlugst du nun wohl die letzte Rettungsschlacht,
Die dich gelehrt, wie rettungslos sie sei? —
Genug der Opfer und der Raserei!
Und dein Martyrium, es sei vollbracht!

Wer gönnet nicht auch dir dein Heldenlied?
Wer will es Frankreichs ganzem Volk verwehren? —
Ihr seid besiegt, doch sinkt ihr hin mit Ehren! —

Und horch, o horch, wie's jetzt die Welt durchzieht
Nach all dem Wintersturm wie Frühlingsahnen! —
Auf den Pariser Forts weh'n deutsche Fahnen!

O kann's denn möglich sein? — O heil'ge Wonnen!
Ist wirklich jetzt vollbracht der ries'ge Streit?
Nach all der grausen, blut'gen Winterszeit
Darf uns des Friedens Frühling neu besonnen? —

Der Demuth Kleid, 's ist fertig nun gesponnen,
Das Frankreich tragen mag im Büßerleid. —
Zur Heimkehr steht das deutsche Heer bereit.
Mit Gott vollbracht ist, was mit Gott begonnen! —

Der Weltgeschichte hehres Trauerspiel,
Zu Ende ging's, des Friedens Vorhang fiel,
Verstummt ist die Begleitung der Kanonen.

Durch's neue deutsche Reich nur Glockenklang,
Nur Friedensjubel, hoher Lobgesang,
Und Dankgebete vieler Millionen!

Wenn ich des Geistes Blick jetzt rückwärts richte
Auf all die sieggekrönten Völkerschlachten,
Die Heere, die wir zu Gefangnen machten,
Die Vesten, deren Widerstand zunichte —

So frag' ich nach dem Volk, o Weltgeschichte!
Deß Schwerter gleiches Heldenwerk vollbrachten,
In gleicher Frist und gleich erhabnem Trachten
Gleich würdig ruhmverkündender Gedichte.

Und frag' ich mich, wem von den Helden allen
Stimm' ich den letzten Lobgesang jetzt an,
Daß Aller Ruhm drin würdig mög' erschallen —

So muß statt Aller ich den Einen preisen,
Der Führer Führer auf der Siegesbahn —
Und selbst der Kaiser wird gerecht es heißen.

„Dich, Alexander, ruf' ich aus dem Grab!
Du, Julius Cäsar, dessen Geist begleite!
In ihrer Mitte großer Friedrich schreite!
Folg' ihm, Napoleon, sammt großem Stab!

Spreng' Blücher her mit Wellington im Trab,
Scharnhorst und Gneisenau an eurer Seite!
Komm, Schwarzenberg, Radetzky im Geleite!" —
's war Keiner, der dem Ruf Gehör nicht gab. —

„Und nun beschaut euch diesen schlichten Mann!
Prüft streng, was seine Kriegskunst uns errungen,
Und fragt euch, ob euch Größres je gelungen!" —

Zum Moltke sah'n sie staunend hin, und dann —
Denn Mißgunst ist den Geistern nimmer eigen —
Sah ich sie Alle tief sich vor ihm neigen.

Und du, der du als andrer trotz'ger Held
Mit geist'gem Schwert zum heil'gen Krieg gezogen,
Und unermüdet von des Scharfsinns Bogen
Den Pfeil gen Lüg' und Keckheit abgeschnellt!

Der du der Staatskunst andres Schlachtenfeld
Scharfäugig als ein Adler stets umflogen,
Und unerbittlich endlich abgewogen
Des welschen Frevels sühnenden Entgelt!

Wer ist, der dir den reichsten Kranz verwehrt,
Dem die Gerechtigkeit nicht ganz erstorben,
So jetzt er prüft des Friedensschlusses Bücher? —

Dank dir und Ruhm! — Was gut gemacht das Schwert,
O deine Feder hat es nicht verdorben! —
Bist diesmal du zufrieden, Vater Blücher?

Bist du zufrieden, deutsches Volk zumal,
Wie jetzt dein Kaiser aus dem Felde kehrt?
Bei Gott! wie trägt erfüllt und unversehrt
Er dein Vertrauen heim gleich heil'gem Gral!

Wie heißt der in der deutschen Fürsten Zahl,
Der Macht und Ruhm dir reicher noch gemehrt?
Der reiner je die Ehrfurcht dich gelehrt
Als deutschen Kriegsherrn hehres Ideal? —

Zieh, Kaiser, heim mit dem erhabnen Sohn,
Mit unserm tiefsten Dank und Herzenssegen! —
Das Kriegswerk, kaiserlich hast du's vollbracht!

Nun ruh' dich aus auf deinem Friedensthron,
Und sei uns drauf mit gleichem Siegerdegen
Des Rechts und Völkerheiles Kaiserwacht!

Zieht heim, ihr Helden alle, kranzumschlungen,
Wie harrt auf euch voll Sehnsucht Haus um Haus! —
Ihr Städte, rüstet euch und schmückt euch aus!
Besinnt euch auf der Heimkehr Huldigungen!

Zieht heim, das Herz von heil'gem Stolz durchklungen,
So wohlverdient in diesem Völkerstrauß!
Nach all der Monde wildem Schlachtgebraus
Zieht heim, von unsrer Herzen Dank umsungen!

Umarmet eure Eltern, eure Frauen!
An's Herz die langentbehrten Kinder preßt!
O küßt euch satt, laßt süße Thränen thauen!

Die grimme Winterszeit im welschen Kriege
In unserm deutschen Frühling jetzt vergeßt! —
Doch bis an's Grab gedenket eurer Siege!

Zieh heim, du Volk in Waffen, streitbewährt,
Du, deutscher Größe opferreicher Mehrer!
Du, unsres auferstandnen Reichs Bescheerer —
O nimmer unsre Dankesschuld verjährt.

Der Zwietracht Nacht, du hast sie uns verklärt,
Du, bluterkaufter Einheit großer Lehrer!
Du hast, als alten Brudergrolls Verheerer,
Mit neuer Liebe unser Herz genährt!

Und kommt ihr heim, ihr unsres Volks Versöhner,
Das Werk der Einigung, o setzt es fort,
Daß auch der innre Krieg nicht lang mehr währe!

Des deutschen Reichs ungläubige Verhöhner,
Bekehret sie durch eurer Predigt Wort,
Als deutschen Geists berufne Missionäre!

Doch ihr, die schweigend ihr im Grabe liegt,
Zieht mit als Geister in des Heeres Reih'n!
O wollt den Euern sel'ge Tröster sein!
In heil'gen Schlummer ihre Schmerzen wiegt!

Verklärte Sänger, unser Heer umfliegt
Mit alten todten Helden im Verein!
Auch du, du fehle nicht, urdeutscher „Stein"!
O schaut, wie euer Geist in uns gesiegt! —

Ihr Trauerthränen alle, fließet linder!
O all ihr Wundenschmerzen, peinigt minder!
Der Opferkelch ist glorreich ausgetrunken! —

Ihr Weinenden, hört ihr die Friedensglocken?
Die Lebenden wie Todten, sie frohlocken.
O Hallelujah und in's Knie gesunken!

Und hörst auch du jetzt unsre Jubellieder,
Deß Lied vom deutschen Reich ich fertig sang?
Du, einst von unsrer Einheit Sehnsuchtsdrang
Verkörperter Gedanke — schaue nieder!

Der Frühling naht, zu knospen drängt's den Flieder;
In's Blau sich schon die erste Lerche schwang.
Doch uns des Völkerfrühlings Rose sprang;
In sonn'gen Lüften rauscht des Aars Gefieder.

Gesprengt, gelichtet ist der Felsenschacht!
Des deutschen Reichs versunkne Märchenpracht
Stieg draus hervor in lenziger Enthüllung!

Du Lützowjäger mit dem Heldensohn,
Nun lausche deines eignen Liedes Ton,
Und fei're mit das Ostern der Erfüllung!

Nun glättet euch, durchstürmte Lebensfluthen,
Und fließt befruchtend in den alten Kreisen!
Pflugschaar und Handwerkszeug sei jetzt das Eisen,
Mit dem sich fürder Bürgerfleiß mag sputen!

O all ihr Kriegsentflammten Geistesgluthen,
Nun wollt dem Frieden dienstbar euch erweisen!
In hoher Kunst und Wissenschaft Geleisen
Ringt nach dem Sieg des Schönen, Wahren, Guten!

Gewerb' und Handel, hebet neu die Flügel!
Vertrauen, steig' auf's Roß mit goldnem Bügel,
Als Herold reit' einher in unsern Landen!

Und allwärts rufe, schwingend Palmenreiser:
„Heil, deutsches Volk! — Heil dir, erhabner Kaiser! —
Des Friedens neues Reich ist uns erstanden!"

Schlußwort.

Vom „schönen Thale“.

Es liegt vor mir aus Kurfürst Erthal's Zeiten
Des „schönen Thales“ wundertrauter Hain.
Um malerisch zerfallenes Gestein
Auf stiller Fluth zwei prächt'ge Schwäne gleiten.

Wie liebt' ich's doch, hier sinnend durchzuschreiten!
Und auch vom Fenster schaut' ich gern herein,
Sah märchenhaft ich oft im Abendschein
Die Silberflügel dort sich flatternd spreiten.

Jetzt freilich ist es duftlos, stumm und kahl.
Doch, liegt mein Zauberstab nicht stets bereit? —
So schwing' ich ihn — so werd' es Maienzeit!

Und sieh, wie grünt und blüht mein liebes „Thal“!
Welch' duft'ge Pracht im Wipfel wie im Hag! —
Und hört ihr auch den Nachtigallenschlag? . . .

O daß doch neidlos prächtig immerdar
Die deutschen Stämme grünten sowie hier!
Sie alle nur des einen Waldes Zier,
Gar stolz umkreist vom kaiserlichen Aar!

Und friedlich, wie die Schwäne silberklar
Durchschwimmen hier dies blühende Revier —
Auf deutscher Geistesfluth ohn' Neidbegier
Sei Nord und Süd ein leuchtend Schwanenpaar!

Des heil'gen Krieges Opfer, Noth und Schmerz,
Werd' einstens, wie ein Bild aus Heldensagen,
Der lenzumdufteten Ruine gleich!

Der Nachtigall Gesang sei Deutschlands Herz! —
Und in dies Herz, sowie mir's aufgetragen,
Senk' ich dies Lied vom neuen deutschen Reich.

Aschaffenburg am Main
im März 1871.

Berlin, Druck von Gustav Schade, Marienstr. 10.